Paed.
128

isbibliothek Regensburg
Paed. 128

~~11/120.~~
Paedag. 128.

Anleitung
zur
sittlichen Erziehung
der Kinder
bis zu den Jahren, da sie schulfähig werden.

Vorzüglich
Eltern aus dem Bürger- und Bauernstande
gewidmet
von

M. Rumpler,
Coadjutor an der Pfarrkirche zu Altenmarkt im Salzburgischen.

Paed. 128
Von der Kreisbibliothek Regensburg

Salzburg, 1800
im Verlage der Mayr'schen Buchhandlung.

Vorrede,

besonders an Seelsorger.

Es kann mit Vernunft gar nicht gefragt werden, ob Sittlichkeit dem Menschen gebothen und nothwendig sei. Die Vernunft gebiethet sie selbst, und erkennt unmittelbar ihre Nothwendigkeit.

Aber auch die, welche dem Menschen nur Glückseligkeit oder (wenn ich dieses Wort gebrauchen darf) Rechtlichkeit im Staate zum höchsten Ziele setzen, werden zuletzt allemal, wenn sie dem Menschen dieses Ziel sichern wollen, auf Sittlichkeit hinauskommen müssen. Glückseligkeit, besonders allgemeine, kann auf nichts anders, als auf Sittlichkeit, sicher und fest gegründet werden. Fehlt diese, so

wird auch die erstere immerhin in Gefahr sein, von bösen Menschen gestörrt zu werden; ja, der Mensch wird selbst durch unsittliche Streiche seine eigne Glückseligkeit stäts verderben. Vergebens quält sich der Politiker mit dem Probleme, allgemeine Glückseligkeit auf blosse Rechtlichkeit im Staate zu gründen. Denn diese kann eben so wenig jene, als sich selbst, für sich allein und ohne Sittlichkeit sichern. Wie schwach ist alle Politik gegen Uebel, welche böse Menschen im Verborgnen über die Welt verbreiten, z. B. gegen Wucher, gegen Mißbrauch der Presse und Lectüre rc? Wie gelähmt fühlt sie sich, wenn es auf den Schutz solcher Rechte ankömmt, die sich nur auf Billigkeit gründen, und also nach keinem strengen Gesetze beurtheilt werden können? Nur eigne Sittlichkeit der Bürger selbst kann dem Staate für solche Uebel und für Verletzungen solcher Rechte bürgen. Wie verlegen ist sie, die Politik, über die Probleme, wie man sich von den Beamten des Staats, von

dem untersten Subalterne bis zur höchsten executiven Gewalt hinauf, versichern könne, daß sie stäts nur Recht und Rechtlichkeit erhalten und beschützen werden; wie man sich insbesondre von den Machthabenden im Staate (denn eine Macht muß doch die höchste sein, der keine andre gleiche entgegengesezt werden kann) versichern könne, daß sie ihre Macht nie zur Ausübung des Unrechts und zur Unterdrückung des Rechts mißbrauchen werden? Nur eigne, ganz freie Sittlichkeit von Seite dieser kann dem Staate auch wider für diese Uebel bürgen. Was soll denn den Stärksten noch nöthigen können, als nur allein seine eigne Freiheit? Gebt das Ruder des Staats, in was für Hände ihr immer wollt; und es wird allemal schlecht geführt sein, wenn es nicht in sittlich-guten Händen ist. Jede Staats-Umformung ist nur ein Tausch auf Gerathewohl, wenn nicht vorher schon die Sittlichkeit sowohl der Gebiethenden als der Gehorchenden fest gegründet ist. Nur Sittlichkeit hält den

Staat zusammen; und wo diese nicht ist, da geht auch der Staat seiner Auflösung entgegen. Schon die Weisen des Alterthums betrachteten darum Moralität als die Basis des Staates. So nothwendig ist sie in jeder Rücksicht.

Diese nun zu erhalten und zu befördern, wollte ich hiemit einen kleinen Beitrag liefern. Ich bin zwar freilich der Meinung, daß der Mensch alles, was er werden soll, selbst aus sich machen muß; daß er also auch sittlich gut, wenn es anders wahrhaft sittliche Güte sein soll, nur sich selbst machen muß. Wahre Tugend läßt sich dem Herzen des Menschen schlechterdings nicht, weder durch Belehrung noch durch Ermahnungen, einimpfen. Sie ist schlechterdings frei; und muß nur mit ganz eigner Freiheit von jedem Menschen selbst ergriffen werden. Aber eben hiezu kann man dem Menschen doch nachhelfen; man kann ihn auf den Punct hinführen, von dem er dann Tugend leichter selbst finden kann; man kann ihn bei seinem fernern Gange be-

glei-

gleiten, um ihn desto weniger den rechten Pfad verliehren zu lassen. Hierauf zielt zuerst die häusliche Erziehung der Kinder, dann die Schul-Erziehung, dann die hausväterliche Aufsicht, und endlich der öffentliche Volks-Unterricht.

Aus allen diesen habe ich nun dieß Mal nur das erste, häusliche Erziehung der Kinder nehmlich, zu meinem Gegenstande gewählt; und dieß zwar so, daß ich diesen Gegenstand insbesondre für Eltern aus dem Bürger- und Bauern-Stande behandelte. Hiebei hatte ich diese Ursache, weil für die übrigen höhern Stände schon Bücher genug über diese Sache vorhanden sind; nur für die genannten Stände aus dem Volke fehlt es daran noch am meisten. Ich weiß indeß wohl auch, wie wenig sich zur Zeit noch fürs Volk schriftstellern läßt; es giebt darunter überall noch ziemlich wenige, die lesen können, d. h. Gelesnes auch zu verstehn und zu gebrauchen im Stande sind. Auch fühle ichs zum Ueberflusse, und bin ganz davon überzeugt, wie schwer es

sei,

sei, für's Volk, populär zu schreiben. Es ist auch mein Wille und meine Absicht nicht, daß gerade alle, für die diese Schrift bestimmt ist, sie selbst lesen sollen; es giebt noch einen andern Weg, das hierin Gesagte zu ihrer Kenntniß zu bringen.

Ich meine die Volkslehrer. Diese sind die Kanäle, durch die Kultur unter das Volk hingeleitet werden muß. Sie sind die Organe, durch die jeder Volksfreund zu seinem Publicum sprechen muß. Sie sind die Mittler zwischen der (wie sie sich wenigst selbst nennt) gelehrten und cultivirten Welt auf einer, und dem Volke auf der andern Seite; denn sehr selten können diese beiden in unmittelbare Berührung mit einander kommen. Diesen nun übergebe ich diese Schrift vorzüglich zur Prüffung und, wenn sie bei dieser Prüffung nicht ganz unbrauchbar gefunden werden sollte, zum Gebrauche. Sie sollen diese Schrift denen, deren Fassungskraft ihr etwa gewachsen sein dürfte, ganz in die Hände geben.

Sie

Sie sollen, wo sich dieß nicht thun läßt, doch die hier vorgetragnen Lehren theils in öffentlichen Religions-Vorträgen, theils bei den Hauslehren, theils bei dem sogenannten Aufnehmen der Braut-Leute, theils bei andern sich ergebenden Gelegenheiten unter dem Volke zu verbreiten suchen. Dieß war mein Wille, dieß meine Absicht hiebei; und noch ist dieß mein herzlichster Wunsch an sämmtliche verehrungswürdige Seelsorger.

Was soll denn aber dann dadurch erreicht werden? Einige Veränderung im Reiche der Sittlichkeit? — Wünschen möchte ich dieses allerdings; aber kaum getraue ich mir's zu hoffen. So eine Wirkung ist gewöhnlich viel zu schwer für die kleine Kraft einer todten Schrift allein. Um so eine Wirkung hervorbringen zu können, wird erfordert, daß sich die Kräfte mehrerer vereinigen; daß sich besonders die lebendigen Kräfte guter Beispiele dazu vereinigen. Wäre diese meine Schrift auch nur das Signal zu so einer mora-

lischen

lischen Vereinigung; gelänge es ihr, auch nur einige neue Freunde der Moralität zum Zusammenwirken nach diesem Ziele zu gewinnen; gelänge es ihr insbesondre, Seelsorgern, als den eigentlichen Sittenlehrern des Volkes, nicht ganz zu mißfallen: so würde ich zwar noch nicht schon selbst alles erreicht haben, was ich so gerne erreichen möchte — einige Verbesserung der sittlichen Kinder-Erziehung, und dadurch der gesammten menschlichen Sittlichkeit überhaupt; aber ich würde doch hoffen, daß diese Verbesserung durch die vereinigte Bemühung andrer immer mehr herbeigeführt werden würde. Möge nur wenigst diese Hoffnung nicht leere Täuschung sein!

Ein-

Einleitung.

Liebe Eltern!

Ihr seid Eltern; d. h. ihr habt Kinder. Dieß macht nun, daß ihr mancherlei zu merken habt, was andre, die keine Kinder haben, nicht angeht. Ihr müßt wegen eurer Kinder manches thun, was ihr, wenn ihr sie nicht hättet, nicht thun dürftet. Ihr müßt es thun; und zwar nur darum thun, weil ihr Kinder habt, also Eltern seid. Dieß nennt man Eltern-Pflichten oder Pflichten der Eltern. Denkt nur einmal ein wenig an das, was euch eure Kinder zu thun machen; und es werden euch bald Beispiele von solchen Pflichten genug einfallen.

Es giebt eine Menge solcher Pflichten, Eltern-Pflichten. Aber nicht von allen soll hier die Rede sein. Nur auf einige, auf eine gewisse Gattung, derselben möchte ich hiemit vorzüglich gerne die Aufmerksamkeit aller Eltern hinlenken. Es sind dieß die Pflichten der sittlichen Erziehung ihrer Kinder; und zwar auch nur der sittlichen Erziehung derselben besonders in ihren ersten Jahren. Es wird gleich deutlicher werden, was hiemit gemeint ist.

Ein Kind, wenn es auf die Welt kömmt, ist (obwohl man, wie man sagt, einen Menschen nie mit einem Thiere vergleichen sollte) sehr wenig unterschieden von einem Thiere, das eben auf die Welt gekommen ist. Es thut anfangs nicht einmal dergleichen, daß es seine Eltern kenne; und einige Wochen vergehn, bis es seine Mutter anlächelt. Das Kind, wie es auf die Welt kömt, ist nichts und es kann nichts von dem, was einen grossen Menschen, einen Erwachsnen über die Thiere erhebt.

Aber es soll nicht so bleiben, wie es auf die Welt kömt. Es kann, wenn es gleich anfangs nicht schon wirklich mehr ist als ein Thier, doch noch mehr werden; und es soll auch mehr werden. Es ist im Kinde schon die Anlage und Fähigkeit zu etwas mehrerm, die in keinem andern Geschöpfe ist. Diesen Unterschied kennt jeder Mensch, wie man aus den Reden eines jeden hierüber alle Tage abnehmen kann. Nehmlich ein jeder Mensch nennt alle Thiere unvernünftig, unvernünftige Thiere; nur sich und seines Gleichen, alle Menschen nur nennt ein jeder vernünftig, vernünftige Geschöpfe. Dieß, daß er vernünftig ist, erhebt den Menschen über die Thiere: und dieß, weil die Anlage und Fähigkeit dazu, die Vernunft, auch schon in dem kleinen neugebohrnen Kinde liegt; dieß ist die Ursache, warum auch das Kind mehr werden soll, als es gleich anfangs nach seiner Geburt ist. Es soll vernünftig werden.

Dieß könnte es nun freilich auch von sich selbst, ohne die Nachhilfe irgend eines andern Menschen, werden. Die Fähigkeit hiezu, die Vernunft, ist ja schon in ihm. Daß

diese aber auch wirklich zu seiner Zeit einmal in ihm erwache, und sich allmälig immer mehr und mehr zeige; dafür ist in allem dem, was uns umgiebt, und was um uns geschieht, gesorgt genug. Es enthält alles dieß Veranlassungen genug dazu. Wirklich sehn wir ja auch öfters Leute unter uns, die irgend etwas ohne fremden Unterricht, bloß von sich selbst gelernt haben, und die es noch dazu oft sehr weit darin bringen. So könnte auch ein Kind bloß von sich selbst allmälig vernünftig werden; und es würde dieses vielleicht auch werden.

Aber oft eins würde es doch auch nicht werden. Wir haben Beispiele von Kindern, die früh von ihren Eltern und überhaupt von allen Menschen gekommen sind; die in Wäldern unter wilden Thieren aufwuchsen; und die eben auch so wild blieben, wie diese. Alle aber würden, wenn sie auch nicht ganz wild aufwüchsen, doch nur sehr langsam vernünftig werden; und sie würden es lange nicht so werden, wie sie es werden können, wenn ihnen andre, schon erwachsene, Leute dazu nachhelfen. Man sehe nur auf Leute, um die sich in ihrer Kindheit und Jugend niemand, oder wenigst niemand genugsam angenommen hat.

Darum muß nun Kindern, daß sie das, was sie werden können und sollen, wirklich werden, von andern nachgeholfen werden. Dieß ist **Erziehung.** Erziehung ist also einem jeden Kinde, das auf die Welt kömmt, sehr nothwendig; sie ist eins seiner wichtigsten Bedürfnisse.

Wem liegt es denn aber zuvörderst ob, ein Kind so zu erziehn? Ohne Zweifel seinen Eltern. Diese haben es auf

die Welt gesetzt. Da aber das Kind eines Menschen dadurch noch bei weitem nicht an seinem Ziele ist; so müssen die, die es auf die Welt gesetzt haben, auch noch ferner dafür sorgen, daß es da auch das werde, was es werden kann und soll — die Eltern müssen ihr Kind erziehn.

Es gehört aber zu dieser Erziehung eines Kindes gar vieles. Vieles, gar vieles haben Eltern zu thun, bis aus ihrem Kinde etwas wird. Dadurch bekommen also Eltern gar viele Pflichten, welche andre Leute nicht haben; und diese ganze Gattung Eltern-Pflichten können wir Pflichten der Erziehung nennen. — Jetzt ist es schon um etwas deutlicher, wovon hier die Rede sein soll. Es soll die Rede sein (nicht von allen; sondern nur) von denen Pflichten der Eltern, welche die Erziehung ihrer Kinder betreffen; jedoch auch von diesen noch nicht allen.

Nehmlich die Kinder sollen erzogen werden, daß sie vernünftig werden. Das sollen sie nun aber nicht bloß in ihren Reden sein, und in dem, daß sie vieles wissen und verstehn. Dazu gehört dieses freilich auch; aber es macht es noch nicht allein aus, daß man vernünftig heissen kann. Sie sollen auch vernünftig leben, sich überall vernünftig betragen und aufführen lernen; sie sollen zu vernünftigen, guten Sitten erzogen werden. Dieß heißt dann, eben weil es die Sitten betrifft, sittliche **Erziehung**. Nur von dieser und von dem, was dazu gehört, nur von den Pflichten dieser sittlichen Erziehung soll hier die Rede sein. Vielleicht ist es nicht überflüssig, auf die Wichtigkeit dieses Gegenstandes überhaupt hier vorläufig etwas aufmerksamer zu machen.

Es

Es ist nicht gleich, ob ein Mensch etwas thue oder unterlasse; ob er dieses oder etwas andres thue; ob er so lebe oder anders. Folgsam und widerspänstig, arbeitsam und faul, friedlich und unverträglich u. dgl. sein; dieß ist nicht alles ein Ding. Es ist ein grosser Unterschied darunter; und nichts weniger als gleichgiltig, was von beiden wir sind. Das sagt uns eben unsre Vernunft oder (was hier das nehmliche heißt) unser Gewissen. Wir sollen daher auch so, wie die Vernunft oder das Gewissen es uns gebietet, leben. Dazu haben wir ja die Vernunft; und sie soll uns nicht umsonst sein. Das heißt ja Vernünftig-sein, wie wir es werden sollen, daß wir unsrer Vernunft folgen, ihr auch in unserm Thun und Lassen folgen.

Am wenigsten kann und darf es Eltern gleichgiltig sein, wie ihre Kinder leben. Nichts muß dem Herzen eines Vaters oder einer Mutter weher thun, als wenn einst ihr Kind etwas Böses anstellt, oder gar an allerlei Böses sich ordentlich gewöhnt. Kein grösseres Kreuz kann es auf der Welt geben, als ungerathne Kinder. Drum, liebe Eltern, laßt euch diese sittliche Erziehung eurer Kinder ja recht sehr am Herzen liegen. In euren Händen ist sie; nur auf euch kömmt es zuvörderst an, was aus euren Kindern werden wird.

So lange ihr lebt, oder wenn ihr eure Kinder unter den Augen habt; wird es euch so schwer nicht fallen, Unrechtes und Böses bei ihnen zu verhindern. Aber ihr könnt von ihnen vor der Zeit hinwegsterben, und könnt überhaupt auch sonst eure Kinder nicht immer um euch haben. Ihr

müßt

müßt sie oft Dienstbothen oder andern fremden Leuten überlassen; ihr müßt sie unter andre Kinder in's Freie hinauslassen, wo nicht immer jemand zur Aufsicht bei ihnen sein kann; ihr müßt sie endlich wohl auch ganz von euch hindan kommen lassen, um zu dienen oder ein Handwerk oder sonst etwas zu lernen; ihr müßt sie in diesem Falle oft auf sehr lange, und sehr weit in die Fremde, unter die verschiedensten Leute hindan lassen. Ihr wollt nun, und müßt auch wollen, daß eure Kinder auch da nie etwas unrechtes thun; daß sie sich auch da, wo sie unter keiner Aufsicht mehr und sich selbst überlassen sind, immer vernünftig und gut aufführen. Sie müssen gut und rechtschaffen sein ganz freiwillig und aus eigner Ueberzeugung; ganz nur darum, weil sie vernünftig sind, und ihre Vernunft oder ihr Gewissen es ihnen gebietet. Nur dann könnt ihr sicher sein, daß sie es immer und überall sein werden, weil Vernunft oder Gewissen immer in ihnen ist. Sonst würden sie es wohl, so lange sie unter euren Augen oder unter einer andern guten Aufsicht wären, sein; aber so bald sie sich selbst überlassen wären, würden sie es nicht mehr sein. Das ist eine Sache, die bei der Erziehung der Kinder zu guten Sitten keineswegs übersehn werden darf, und die neuerdings beweist, wie wichtig diese Erziehung ist — wie wichtig und der Aufmerksamkeit aller Eltern würdig also auch dieses ist, was hier darüber gesagt werden soll.

Es soll aber hier auch nicht von der ganzen sittlichen Erziehung die Rede sein; nicht von allen, was die Eltern in dieser Hinsicht zu thun haben. Denn einigermassen dauert diese immer fort, so lange die Eltern leben; und sie müssen

immer eine gewisse Aufsicht auf die Sitten und ganze Aufführung ihrer Kinder haben. Hier soll nur die Rede sein von der sittlichen Erziehung der Kinder in ihren ersten Jahren — beiläufig bis zu den Jahren hin, da sie schulfähig werden, und also in die Schule gehn können. Bei einigen ist dieß im 7ten, bei andern im 8ten Jahre; bei einigen noch früher oder auch später. Genau läßt es sich nicht bestimmen: doch daran liegt auch nichts.

Die Erziehung der Kinder in diesen ihren Jahren ist auch am wichtigsten. Wird da ein guter Grund gelegt, so ist alles Folgende nochmal so leicht. Ist aber ein Kind schon da einmal vernachlässigt worden; o! so kostet es oft hernach unendlich viele Mühe, das einmal Verdorbne wieder gut zu machen. Wie man den Baum, da der jung ist, biegt, so wächst er auf. Auch kömmt besonders darum sehr viel darauf an, daß die Eltern in diesen Jahren sich recht sorgfältig um die Erziehung ihrer Kinder annehmen, weil sie in diesen Jahren nur ganz in ihren Händen allein ist. Sind sie über diese Jahre einmal hinaus, so daß sie schon in die Schule gehn; so wird auch in der Schule mit dafür gesorgt, daß sie zu guten Sitten angewiesen werden. Wenn sie aber gar schon noch älter sind, so verstehn sie selbst schon allmälig immer mehr, und wissen sich für sich selbst zu helfen. Aber gerade in jenen ersten Jahren eines Kindes hängt dessen Erziehung nur von den Eltern allein ab; und übersehn sie etwas dabei, so zeigen sich sicher am Kinde bald die Folgen davon.

Seht da, liebe Eltern, auf was ich euch vorzüglich in diesem Büchchen aufmerksam machen will. Es ist dieß, wie ihr bei euren Kindern schon gleich vom Anfange, von ihren ersten Jahren an einen guten Grund legen sollet, daß sie in ihrem ganzen künftigen Leben, auch wenn ihr nicht bei ihnen seid oder gar nicht mehr lebet, auch wenn sie allein oder unter fremden, auch bösen Leuten sind, — daß sie auch da noch immer sich gut und rechtschaffen aufführen. Seht da auch, wie wichtig diese Sache ist. Eure Kinder sollen lernen, sich so aufzuführen; ihr selbst müßt dieses ja wollen. Sie sollen dieß aber vorzüglich von euch lernen; ihr sollt sie dazu erziehn; darum seid ihr ihre Eltern. Ihr sollt sie schon von ihren ersten Jahren an dazu erziehn; denn diese Jahre sind die wichtigsten für das ganze übrige Leben des Menschen.

Noch einmal, liebe Eltern! seht, wie wichtig diese Sache ist. Wenn ihr in Zukunft einmal allerlei Schlechtes von euren Kindern solltet hören müssen; und wenn euch euer Gewissen dann sagte, daß ihr vielleicht selbst durch zu nachlässige Erziehung daran Schuld wäret: o! wie wehe müßte euch das thun; wie harte Reue müßte euch verfolgen bis in euer Grab hinein! Wenn ihr solltet erleben müssen, daß euch eure Kinder, je grösser sie würden, immer weniger folgen wollten; wenn sie euch manchmal vielleicht trozig oder mit Grobheiten begegnen sollten; und wenn euch euer Gewissen dann dabey sagte, daß ihr vielleicht in der ersten Grundlegung ihrer Erziehung schon gefehlt habt, und also die Schuld wenigst größtentheils nur auf euch selbst falle:

le: wie schmerzhaft müßten euch diese Vorwürfe eures Gewissens fallen!

Wirklich hört man vielfältig alte Leute klagen, daß die jungen jetzt so übel sind; daß sie so hoffärtig, so heickel im Essen sind; daß sie sogar kein Zureden annehmen wollen; daß man ihnen nicht genug Lohn geben kann, und sie doch alles verthun; daß sie sich gar so sehr dem Trunke und dem Spiele ergeben, und dann nicht zu rechter Zeit nach Hause kommen u. dgl. mehr. Vielfältig hört man Eltern über ihre noch nicht gar grossen Kinder klagen, daß jetzt mit den Kindern gar nichts zu richten sei; daß sie so gar nicht folgen wollen; daß sie ein gar so loses Maul haben u. s. w. Woher kömmt aber dieß alles, wenn es so ist? Von den Kindern allein sicher nicht; sie kommen jetzt um kein Haar anders, weder frömmer noch schlimmer auf die Welt, als vor 40 oder 50 Jahren. Es muß also die Schuld nur an denen liegen, welche sie erziehn, und immer um sie sind; also sicher nicht zum kleinsten Theile an den Eltern. Es muß an der ersten Grundlage ihrer Erziehung fehlen.

Dieß ist's eben auch, was mich vorzüglich veranlaßte, euch hiemit auf diese Sache aufmerksamer zu machen, und euch einigen Unterricht hierüber zu geben. Darum wünschte ich, daß ihr dieses recht aufmerksam und öfter überläset, und daß ihr es besonders (welches freilich die Hauptsache ist) auch bey der Erziehung eurer kleinen Kinder befolgtet. Dadurch würden am sichersten, und vielleicht nur dadurch allein bessere Sitten unter den Kindern, unter den jungen Leuten, ja nach und nach unter allen Menschen immer allgemei-

gemeiner werden. Dadurch würden sich manche Uebel dieser Welt von selbst vermindern, die nur von böse gesitteten Menschen herkommen.

Ich will aber alles das, was ihr zur sittlichen Erziehung eurer Kinder vom Anfange an zu thun habt, nach folgenden vier Kapiteln oder Abschnitten abtheilen: I. Ihr sollt nichts thun, wodurch ihr eure Kinder selbst böse, d. h. schlecht gesittet machen könntet; II. Ihr sollt, wenn eure Kinder von sich selbst, wenigstens ohne eure Veranlassung, anfangen wollten, böse zu werden, sie nicht böse werden lassen; III. Ihr sollt eure Kinder vielmehr schon gleich anfangs an das gewöhnen, was recht und gut ist — sie gewöhnen, gut zu werden; IV. Ihr sollt sie aber daran nicht blindlings gewöhnen, sondern sie auch lehren, wie und warum sie es werden sollen, damit sie es aus eigner Ueberzeugung, und also auch desto standhafter werden.

In dieser Ordnung stehn diese Pflichten übereinander, wenn man auf ihre Wichtigkeit sieht, mit der sie zur sittlichen Erziehung erfordert werden. In dieser Ordnung folgen sie nacheinander, wenn man darauf sieht, wie sie nach und nach bei einem aufwachsenden Kinde ihre Anwendung finden. Dieß wird sich in jedem Abschnitte noch deutlicher zeigen. In jedem Abschnitte wird auch noch deutlicher beschrieben werden, worin jede dieser Pflichten bestehe; und was und wie mancherlei zu thun ist, daß man sie ganz erfülle.

I. Abschnitt.

Ihr sollt nichts thun, wodurch ihr eure Kinder selbst böse machen könntet.

Kinder sollen zu guten Sitten erzogen werden; so erzogen werden, daß sie alles Unrechte und Böse meiden, und überhaupt gut und untadelhaft leben lernen. Dazu ist nun ohne Zweifel das erste Erforderniß, daß sie nicht gar geradezu zu dem Entgegengesetzten, zum Bösen verführt werden; daß sie nicht schlecht oder böse gar von andern gemacht werden. Ganz vorzüglich aber müssen sich Eltern hievor in Acht nehmen, weil sie dadurch ihrer Schuldigkeit, ihre Kinder gut zu erziehn, geradezu entgegenhandeln. Sie sollten gute Menschen aus ihren Kindern machen; und machen auf diese Weise dafür nur böse daraus. Das ist also das erste, das wichtigste, was Eltern zur Erziehung ihrer Kinder zu beobachten haben.

Das ist auch das erste, was die Eltern, wenn sie ein Kind wirklich erziehn, der Zeit nach an ihm thun können. Wenn man dem Kinde, weil es noch zu klein ist, noch lange keine gute Lehre beibringen kann; ja wenn es noch gar nichts, weder Böses noch Gutes, thun kann: so kann es doch schon Eindrücke empfangen von dem, was es sieht und hört; von dem, was andre Leute um dasselbe thun. Dieß kann das Kind schon, ehe es noch laufen oder reden kann; es kann es schon, da es noch in den Windeln liegt.

Diese Eindrücke von Gutem oder Bösem, das das Kind gesehn oder gehört hat, können ihm auch sehr leicht bleiben, wenn es sich schon derselben anfangs nur noch so dunkel bewußt ist, und nachher kein Mensch sich jemals dergleichen zu erinnern weiß. Wir merken uns ja wohl öfter etwas, von dem wir uns nachher nicht mehr erinnern können, wo wir es gesehn oder gehört haben. Besonders zeigt bei Kindern die gemeine Beobachtung, daß ihre Rückerinnerung überhaupt nicht ganz bis zu jenem Zeitpunkte zurückgeht, da zuerst etwas anfieng auf sie Eindruck zu machen, und sie diesen Eindruck merken konnten; daß manches, z. B. in ihrem 2ten oder 3ten Jahre, gewiß Eindruck auf sie gemacht haben, sie aber deß ungeachtet gar bald nichts mehr davon wußten.

Ja, es lehrt wohl auch die Erfahrung, daß Kindern diese in ihrer ersten Kindheit empfangnen Eindrücke wirklich bleiben. Nehmlich wir sehn dieß daraus. Oft hört man, daß sich Leute, besonders Eltern, verwundern, daß ein Kind dieses oder jenes schon weiß oder kann; daß es schon diesen oder jenen Nachnamen zu geben weiß; daß es schon dieses oder jenes Scheltwort im Munde führt; daß es schon diese oder jene andre ihm unanständige Rede versteht, oder wohl gar selbst sie führt. „Möchte man doch meinen, heißt es dann, woher es dieses gelernt haben müsse.“ Daher haben sie es gelernt, weil sie es zuvor von andern gesehn oder gehört haben; an ihren Eltern; an Dienstbothen oder ältern Geschwisterten; an fremden Kindern, oder andern Leuten, die sie öfters sehn. Woher anders müßten sie dieses denn gelernt haben?

Von dem Eindrucke also, den das Böse, welches das Kind öfters thun sieht, auf dasselbe macht; von diesem kömmt wohl auch das erste Böse her, welches es hernach selbst bald nach und nach zu thun anfängt. Darum soll man, darum sollen sich besonders Eltern so sehr hüthen, daß sie keine solche bösen Eindrücke auf ihr Kind machen; daß sie vor dem Kinde nichts thun, wodurch sie so es selbst böse und schlechtgesittet machen würden. Und weil solche Eindrücke ein Kind schon bald, vor allen andern, empfangen kann; so ist dieß auch das erste, was Eltern, wenn sie ein Kind wirklich erziehn, an ihm zu thun anfangen können. Darum wird also auch billig hier von diesem Stücke zuerst, in diesem ersten Abschnitte gehandelt.

Thut daher nichts, wodurch ihr eure Kinder selbst böse machen könntet; thut zuvörderst nichts dergleichen gegen eure Kinder selbst. Oefter, als man glaubt, fehlen Eltern gegen diese Lehre, und legen hiedurch den Grund zu Bösem, das freilich erst in der Zukunft bey ihren Kindern sichtbar wird. Dieß geschieht z. B., wenn ein Kind etwas thut, was man nicht haben will; wenn es nicht schweigen oder sonst ruhig sein will; wenn es sich etwas nicht wehren oder abbieten lassen will. Da geht endlich Eltern oft, wie sie sagen, der Zorn über; sie zeigen ihn sichtbar gegen das Kind; sie geben ihm Schimpfnamen; sie verwünschen es; sie brechen in Schelt- und Fluchworte aus. Das sollte aber alles nicht sein. Es ist dieses allemal, weil es Uebermaß des Zorns ist, gefehlt; und hat hier noch überdieß die Gefahr bei sich, daß diesen Fehler von den Eltern auch die Kinder leicht lernen können.

Oder gerathen denn nicht auch in diesem Stücke die Kinder gemeiniglich ihren Eltern nach? Immer sollten sich daher Eltern bey der Erziehung ihrer Kinder hüthen, daß sie sich nicht vom Zorne gegen sie übereilen lassen. Immer sollten sie sich nur eines gehörigen gleichmässigen Ernstes gegen sie befleissen. Vielleicht, daß eben dadurch gar bald die Reizungen zum Zorne von Seite der Kinder weniger würden.

Gegen diese Lehre fehlen Eltern, wenn sie sich oft gegen das Weinen und Schreien des Kindes taub und unerbittlich stellen. Daraus lernt das Kind, auch in Zukunft manchmal taub zu sein gegen den Willen andrer und auch seiner Eltern. Wenigst scheint es, daß Eigensinn und Ungehorsam, die sich oft so bald bei Kindern zeigen, sehr oft aus dieser Quelle entspringen. Auch scheint es, daß, besonders bei Knaben, jene gewisse wilde Härte, die sich oft bei ihnen bald zeigt und dann gemeiniglich immer stärker mit ihnen aufwächst, sehr oft nur hievon herkomme. Drum, besonders ihr Mütter, verseht es ja nie in diesem Stücke; das Kind, dessen einzige Sprache weinen ist, weint nie ohne Ursache; und verdient allemal, wenn es dieß thut, Aufmerksamkeit. Gegen diese Lehre fehlen die Eltern auch, wenn sie sich allerlei Täuschungen gegen ihre Kinder erlauben. Z. B. ein Kind will nicht ruhig sein; und nun sagen sie ihm allerlei vor, um es dadurch in Sorge, und durch diese in Ruhe zu bringen. Oder ein Kind, wenn es schon etwas grösser wird, frägt um allerlei, was man ihm eben nicht allemal sagen kann oder will; und nun giebt man ihm geradezu eine verkehrte Antwort. Oder auch man will sonst ein Kind durch kleine Neckereien unterhalten; und sagt ihm

zum

zum Scherze allerlei vor, das auch nicht wahr ist. Das ist aber doch sicher gegen die Wahrhaftigkeit. Vielleicht irre ich hier nicht ganz, wenn ich glaube, daß vielleicht einige Kinder nur darum so bald zu lügen anfangen und oft so gerne lügen (wie man Eltern so vielfältig klagen hört); nur darum, weil sie von ihren Eltern selbst schon so bald und so oft gesehn haben, daß auch sie es mit der Wahrheit nicht allemal so genau nahmen. Also nur keine Täuschung, nur keine Lüge, auch nicht einmal im Scherze, gegen eure Kinder. — Solche Beispiele liessen sich leicht noch mehrere anführen.

Ihr müßt aber auch sonst nichts Böses vor den Augen eurer Kinder thun, wenn ihr es schon nicht gerade gegen sie selbst thut. Z. B. wenn ihr, Vater oder Mutter (wie es zuweilen geht), irgend eine Uneinigkeit mit einander habt, so laßt dieß nie vor euern Kindern merken; zanket nie, daß sie es hören. Zanksucht, Rechthaberei, geringere Achtung gegen die Eltern u. dgl. ist's, was die Kinder am leichtesten aus so einem Beispiele ihrer Eltern lernen. Wenn etwa der Vater (was freilich nicht sein sollte; aber, leider! doch manchmal ist) berauscht sein sollte; so lasse er sich ja im Rausche bei seinen Kindern nicht sehn. Es hat vor alten Zeiten ein Volk gegeben, wo man den Kindern rauschige Leute nur sehn ließ, um ihnen Abscheu und Verachtung gegen dieses Laster beizubringen. Was aber Kinder an ihren eignen Eltern sehn, das sind sie nicht gewohnt zu verabscheuen, sondern nachzuthun. Wenn ihr über andere Leute verschiedenes habet, so äussert eure Urtheile nicht vor euren Kindern; schmäht nie über jemand, da sie

es hören. Sie werden dadurch auch schmähsüchtig, und lernen andere böse beurtheilen. So wie es mit diesen angeführten Beispielen ist; so ist es auch mit allem übrigen Bösen, das die Eltern ihre Kinder sehn lassen. Daher erben Kinder so gerne die Fehler ihrer Eltern. Daher sagt man auch in einem Sprichworte von den Kindern: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Ein Sprichwort, das meistens zutrifft.

Nicht allein ihr selbst aber dürft vor euren Kindern nichts Böses thun. **Ihr müßt sie auch nichts Böses und Unrechtes von andern sehn und hören lassen.** Von grössern, eignen oder benachbarten Kindern; von Dienstbothen; von Leuten, die an Feiertägen aus der Nachbarschaft oder eurer Freundschaft euch heimsuchen; von allen diesen kann dieses am leichtesten geschehn. Duldet also ja grössern Kindern keine Ungezogenheit, besonders wenn es die kleinern sehn. Kein Beispiel ist für Kinder verderblicher, als das böse Beispiel andrer Kinder. Laßt sie nicht unanständige Reden andrer junger Leute anhören. Wie Zunder fängt diese oft das Herz des Kindes auf; und es zeigt sich oft in der Folge, daß solche Reden und Gespräche es waren, die sie zuerst auf die Spur von Dingen brachten, die sie nicht vor der Zeit kennen lernen sollten. Laßt sie nicht beim Spielen zusehn. Es ist unglaublich, wie leicht sie daran Freude finden, so daß zuletzt Erzspieler aus ihnen werden. Behaltet, besonders wenn ihr Kinder habt, keine Dienstbothen, welche faul sind; welche Abends nicht zu gehöriger Zeit nach Hause kommen; welche sonst auffallende schlechte Sitten haben.

Aus dieser Ursache ist es auch so bedenklich, wenn Eltern die Erziehung ihrer Kinder nicht selbst übernehmen. Vielfältig geschieht dieß; und zwar nicht allein in Städten und bei vornehmern Leuten, sondern auch in einigen Gegenden auf dem Lande bei grössern Bauern. Man nennt diese Personen, denen man die Kinder überläßt, gemeiniglich Kindsmägde, und auf dem Lande Kindsdirnen. Ja, was noch das schlimmste ist, man sieht die Stelle dieser Personen noch gewöhnlich auch für die geringste unter dem übrigen Gesinde an; und glaubt, daß dazu jede nächste beste gut genug sei. O Eltern! sind euch denn wohl wirklich eure Kinder das unbedeutendste unter allem eurem Eigenthume? — "Ja, sagt dann oft manche mit Sorgen überhäufte Mutter, man hat ja aber nicht immer Zeit, selbst bei den Kindern zu sein; es giebt ja bei einem Hauswesen sonst allzuviel zu sorgen und zu thun ab". So sollten aber nicht die Kinder zuerst weichen müssen; sondern ihr solltet lieber einen Theil eurer übrigen häuslichen Sorgen und Arbeiten einem andern Dienstbothen überlassen. Auch würdet ihr viel leichter eine Person finden, der ihr einen Theil des Hauswesens zu führen, als der ihr eure Kinder zu erziehn anvertrauen könnet.

Aber, ich weiß es, viele Leute wollen es nicht glauben, daß solche böse Beispiele schon für so kleine Kinder so gefährlich sein können." Es ist ja nur ein Kind; es versteht dieses ja noch nicht". So hört man oft sorglose Eltern und leichtsinnige junge Leute sagen. Aber es ist ja nur desto schlimmer, wenn sie an etwas Unrechtes schon gewöhnt werden, ehe sie es noch verstehn, daß es unrecht ist. Die böse Angewöhnung wächst so mit ihnen auf, daß sie gar

nicht wissen, daß es anders sein sollte; daß sie fast glauben müssen, es müsse so sein, weil sie es immer so gesehn und gehört haben. Ueberhaupt sind ja böse Beispiele nur Kindern an gefährlichsten. Der erfahrne, gesetzte Mann läßt sich dadurch in seiner Tugend nicht irre machen. Er sieht sie; und bedauert und verachtet sie. Aber dem unerfahrnen aufwachsenden Jünglinge; der allmälig der elterlichen Aufsicht entwachsenden Jungfrau; o! diesen sind böse Beispiele schon sehr gefährlich, und viele hundert Male werden sie um dieser Willen der Tugend untreu. Noch gefährlicher sind sie dem noch unerfahrnern, jüngern Knaben, weil es diesem Alter ganz besonders eigen ist, alles nachzuahmen. Am allergefährlichsten aber müssen sie dem kleinen Kinde sein; und zwar um desto gefährlicher, je kleiner es ist. Dieß weiß ja noch gar nicht, was sein sollte; sondern sieht nur, was um dasselbe geschieht. Es kann also gar nichts anders thun, und zu thun sich angewöhnen, als was es sieht. Wenn nun dieß so oft etwas Böses ist; so muß ja auch das Kind schon von Anfange an böse werden. O! man ist viel zu ungläubig und leichtsinnig in diesem Stücke.

Verwöhnt eure Kinder auch nicht durch unrecht geäusserte Liebe gegen sie. Daß Eltern ihre Kinder lieben, ist natürlich. Aber wenn sie sich dabei bloß der Natur überlassen, und ihre Liebe nicht durch Vernunft gehörig zu leiten suchen; so ist und bleibt ihre Liebe blind. Sie werden immer alles aus Liebe zu ihren Kindern thun. Aber sie werden nicht allemal vorher überlegen, ob das, was sie ihren Kindern thun wollen, ihnen auch wahrhaft gut und nützlich sein werde. Es kann ihnen manchmal gelingen,

lingen, daß sie so glücklicher Weise gerade auf das kommen, was ihnen auch Vernunft und Gewissen gebieten würde, was also ganz zum Beßten ihrer Kinder ist. Aber es kann auch eben so leicht und oft, auch wohl viel öfter geschehn, daß sie ihre blinde Liebe irre führt; und sie dabei ihren Kindern manches, oft in der beßten Meinung, thun, was doch am Ende nur zu ihrem Schaden und sittlichen Verderben ist. Hüthet euch also vor so einer Liebe und vor solchen Aeusserungen eurer Liebe, wodurch ihr eure Kinder mehr verderben als verbessern würdet.

Hüthet euch, daß ihr z. B. nicht aus solcher blinden und unrecht geäusserten Liebe gegen eure Kinder diese zu bald an Bier, Wein, Kaffe und andre Lekereien aller Art gewöhnet. Sie werden sich sonst, so wie sie erwachsen, immer mehr daran gewöhnen; werden Trinker werden; werden immer mehr und immer andre derlei besondre Speisen und Getränke haben wollen, und dadurch mit der Zeit vielleicht Geld und Gesundheit vertändeln. Hüthet euch auch, eure Kinder, besonders Mädchen, nicht zu sehr an Ziererei in ihrem Gewande zu gewöhnen. Ihr legt dadurch den Grund zu ihrer künftigen Eitelkeit, Hoffart, Kleiderpracht, Modesucht, Putzliebe, und was all die andern hieraus entstehenden Fehler noch sind, die gleich verderblich für Hauswirthschaft und Sittlichkeit sind. Hüthet euch eben so, daß ihr nicht aus dieser falschen, nur so genannten Liebe, eure Kinder schon gewöhnet, sich über andre zu erheben, und besser zu dünken als andre. Es geschieht dieß oft, wenn Eltern an ihrem Kinde eine Unart sehn, und zum Verweise es dann mit einem Kinde eines vermeintlich geringern Standes vergleichen:

gleichen; wenn ein Bürger zu seinem unartigen Kinde sagt „Sei nicht so unartig, wie ein Bauernbub", oder ein Bauer zu seinem nicht ordentlich zusammengeräumten Kinde „du siehst ja aus, wie ein Bettelbub" ꝛc. Durch alles dieses lehrt man die Kinder, andre Kinder verachten und für schlechter halten; und daher kömmt dann, wenn sie einmal groß sind, ihr Stolz; ihr Hochmuth; ihre Verachtung andrer, und zwar ganzer Stände; und was weiß ich, was noch für andre Fehler, die für sie eben so schädlich als für andre beleidigend sind.

So geschieht es vielleicht sehr oft, daß Kinder bloß durch die blinde Liebe ihrer Eltern verwöhnt und verderbt werden. Wie oft hört man deßwegen Kinder ihren Eltern fluchen! Alte Leute sagen, daß diese übertriebne Liebe der Eltern gegen ihre Kinder besonders zu unsern Zeiten sehr gemein sei; viel gemeiner, als sie vor Zeiten gewesen sein soll. Wenn dieß so ist, so muß ich alle Eltern, alle Väter und Mütter, hier aufs angelegentlichste bitten, sich ja wohl zu prüfen, ob nicht etwa auch sie diesen Fehler an sich haben; und, wenn sie ihn an sich haben, ihn mit allem Ernste zu verbessern zu suchen.

Noch haben Eltern zu merken, daß oft etwas an sich gar nichts Unrechtes sein, wenigst ihnen so vorkommen kann; daß es aber doch auf Kinder einen bösen Eindruck machen, und in ihnen die Ursache zu etwas Bösen werden kann. Vielfältig werden Kinder auch hiedurch verdorben. Daher gehört, daß Eltern sich vor ihren Kindern nicht unvorsichtig entblössen sollten.

Sie

Sie sollten sie auch nie zusehn lassen, wenn sie um der Reinigung oder andrer Ursachen willen ein andres Kind entblößen müssen. Sie sollten die Schlafstätte der Kinder sorgfältig wählen, damit sie dort nicht Gelegenheit haben, etwas zu sehn, was sie nicht sehn sollen. Sie sollten, wenn Kinder verschiednen Geschlechts beisammen sind, besonders wachsam auf sie sein. Sie sollten nicht, wenn sie nicht schlafen wollen, durch Kitzeln, vorzüglich an den Geschlechtstheilen sie dazu bringen wollen. Auch hiedurch werden im Kinde oft Eindrücke hervorgebracht, und Reitze erweckt, die es vor dem gehörigen Alter nicht kennen sollte. Die Sinnlichkeit wird dann bei so einem Kinde vor der Vernunft reif. Dieß kann aber keine andre Folgen haben, als daß jene auch mächtiger wird als diese; daß also das Kind bei kommenden Jahren der Vernunft oder dem Gewissen viel schwerer folgen wird; daß hiedurch immer nur sein Böse-werden befördert wird.

Seht, liebe Eltern; so vielfältig kann es geschehn, daß eure Kinder schon gleich vom Anfange an verdorben; geradezu böse und schlimm gemacht werden. So vieles habt ihr also schon bloß in diesem Stücke allein zu beobachten, wenn ihr eure Kinder zu guten Sitten erziehen wollet. Ihr dürft selbst nichts Böses thun, da sie es sehn; weder gegen eure Kinder selbst, noch sonst. Ihr dürft es nicht zugeben, daß andre Leute dergleichen thun vor ihren Augen. Ihr dürft sie nicht durch unrecht geäusserte Liebe gegen sie verwöhnen oder verderben. Ja, auch was sonst nichts Unrechtes wäre, dürft ihr vor euren Kindern doch nicht thun, wenn es etwa auf sie einen bösen Eindruck machen könnte.

Stellt

Stellt euch aber auch öfter vor, wie wichtig alles dieses ist, damit ihr es desto gewisser auch beobachtet. Christus hat hievon wiewohl stark, aber doch gewiß nicht übertrieben gesagt: „Wer ein kleines Kind ärgert, d. h. wer durch Böses, das er vor demselben thut, Ursache wird, daß auch das Kind selbst es lernt und sich angewöhnt; dem wäre es besser, man hienge ihm einen Mühlstein an den Hals, und versenkte ihn so in die Tiefe des Meeres. Wehe dem, der so Aergerniß giebt"! Laßt dieses Wehe doch nicht auch euch treffen, liebe Eltern; ärgert doch nicht selbst eure eignen Kinder; verderbt sie doch nicht durch böses Beispiel selbst zum Bösen.

II. Abschnitt.

Ihr sollt, wenn eure Kinder, auch ohne eure Veranlassung, doch anfangen wollten, böse zu werden, sie es nicht werden lassen.

Es ist bei allen Kindern so. Sobald sie soviel werden, daß sie allmälig etwas thun können; eben sobald fangen sie auch schon an, hie und da auch etwas Unrechtes und Böses zu thun. Sie fangen an, es immer öfter thun zu wollen. Sie fangen also an, sich dieses ordentlich zur Gewohnheit machen, und daher selbst böse werden zu wollen. So zeigt sich bei Kindern schon sehr bald Eigensinn; Zorn; Schmollen oder Launen, wenn man ihnen nicht giebt oder thut,

thut, was sie haben wollen; Begierde, alles haben zu wollen, was ihnen gefällt oder schmeckt; Unmässigkeit in Naschereien; Vernachlässigung der Reinlichkeit ihres Körpers u. dgl. mehr. So fangen die Kinder schon bald an, böse werden zu wollen. Es geschieht dieß gewöhnlich schon in ihrem 2ten Jahre.

Dieß mag nun allerdings oft daher kommen, weil die Eltern oder andre Leute um die Kinder schon das übersehn oder nicht beobachtet haben, wovon ich bisher im ersten Abschnitte geredet habe. Diese sind durch ihr Böses, das sie vor den Kindern thaten, die Ursache, warum auch die Kinder so bald anfangen, Böses zu thun; so bald anfangen böse und schlechtgesittet zu werden. Diese haben durch ihr Beispiel gemacht, daß auch die Kinder böse werden; sie haben sie böse gemacht. Ich wenigst kann es mir nicht anders vorstellen, als daß dieses meistentheils die Ursache ist von dem so baldigen Bösewerden der Kinder.

Ich habe gesagt **meistentheils**. Nehmlich ich will hiemit nicht läugnen, daß nicht etwa auch manchmal ein Kind anfangen könne, sich auf die Seite von etwas Bösem zu neigen, auch ohne daß die Eltern oder irgend ein andrer Mensch eine Schuld daran habe oder dafür könne; von sich selbst und ganz aus eigner Freiheit böse zu werden.

Einige Leute glauben, daß einige Kinder schon von sich selbst und ihrer Natur nach zum Bösen, und zwar zum Bösen mehr als zum Guten bestimmt seien. „Das Böse geht ja den Kindern alles leicht ein; überall lernen sie das

Schlechte leichter als das Gute". So sagt man oft; besonders sagen oft Eltern so, denen die Erziehung ihrer Kinder nicht recht glücken will. Sie sagen dieß, um die Schuld, wenn ihre Kinder nichts nütze werden, von sich weg auf die Kinder und ihre Natur zu schieben. Aber sie bedenken nicht, daß sie diese Schuld dadurch eigentlich nur auf Gott selbst schieben. Das hiesse ja aber doch Gott lästern, d. h. von Gott böses und seiner unwürdiges denken. Die Kinder sind wohl ursprünglich ehe böse als gute, aber nicht durch Gott, sondern durch ihren Willen, und diesen sollen Eltern durch eine gute Erziehung zum Guten leiten. „Nicht Gott selbst, heißt es, hat die Natur des Kindes böse gemacht. Es thut dieses nur der böse Feind, der auch den kleinen Kindern schon Feind ist, und ihnen zusetzt, um sie auf seinen Weg zu bringen. Oder es kömmt daher, weil sie in einem bösen Zeichen, in einer unglücklichen Stunde geboren worden sind". Liebe, gute Leute! fiele denn nicht auch da wieder die Schuld auf Gott zurück? Er wäre ja daran Schuld, wenn er zuließe, daß ein böser Feind dem Kinde nachstelle, ehe es sich dagegen wehren kann. Er wäre Schuld, wenn er zuliesse, daß ein Kind in einer Stunde geboren würde, da es nothwendig böse werden müßte. Gott hätte also immer wider die Schuld an den Sünden so eines Kindes. Welche Gotteslästerung! Sagt mir denn aber auch, was soll denn zwischen diesen Sätzen für ein Zusammenhang sein: das Kind ist in dieser oder jener Stunde geboren; also — muß es in 20 oder 30 Jahren diesen oder jenen Diebstahl begehn; oder es muß ein Spieler, ein Trinker, ein Raufer u. dgl. daraus werden. Die Geburtsstunde ist vorzüglich nur dann für ein Kind eine unglückliche

Stunde,

Stunde, wenn es von liederlichen Eltern gezeugt und geboren wird. Oder auch, daß unter den unzähligen Sternen, die uns so schön und so wohlthätig leuchten, gerade auch dieser oder jener über uns steht, da ein Kind geboren wird; wie soll denn dieser schöne Stern die Ursache sein können von dem, was dieses Kind in seinem folgenden Leben jemals thun wird? Ihr müßt ja doch selbst, wenn ihr dieß genauer überlegt, fühlen, wie lächerlich dieses ist. Ihr müßt es selbst erkennen, daß alles dergleichen nur Einbildung und Aberglaube ist. Und o! wenn nur dieser Aberglaube nicht auch so schädlich wäre!

Also nicht von Natur ist das Kind zum Bösen bestimmt, sondern es bestimmt sich dazu nur durch seinen Willen. Wenigst kann ich dieses unmöglich glauben. Vielmehr glaube ich, daß es sich mit dem ersten Anfange des wirklichen Bösen bei einem Kinde manchmal, wenn nehmlich nicht schon andre Leute die Ursache davon sind, auch so verhalten könne.

Wie wir auf die Welt kommen, steht es uns ganz frei, ob wir zu seiner Zeit einmal etwas Gutes oder etwas Böses thun werden; ob wir gut oder böse leben werden. Zwar sollen wir nur Gutes thun und gut werden. Aber es ist uns doch eben so wohl möglich, auch das Gegentheil zu thun und zu werden. Wir sollen nur das gute; aber wir können doch beides. Was von beiden wir wirklich thun und werden, dieß steht uns lediglich frei, in unsrer Freiheit. Dieser Freiheit sind wir uns jetzt, da wir erwachsen sind, ganz gewiß bewußt bei allem, was wir thun oder zu thun

unterlassen. Wir sind uns bewußt, daß wir das, was wir gethan haben, hätten unterlassen; daß wir das, was wir nicht gethan haben, hätten thun können, wenn wir gewollt hätten. Diese Freiheit ist auch dem Kinde schon angeboren, wenn es schon nichts davon weiß. Es weiß ja auch bei der Geburt noch nicht, daß es Hände und Füsse hat; und hat sie doch schon.

Also steht es auch dem Kinde, da es zuerst in seinem Leben etwas zu thun anfängt, frei, was es thun wolle; ob etwas Gutes, oder etwas Böses. Es ist zu keinem von beiden, zum Bösen eben so wenig als zum Guten durch seine Natur genöthigt. Es ist also natürlich, daß das Kind durcheinander bald etwas Gutes thut, und bald auch etwas Böses. Ist es doch auch bei Erwachsnen nicht anders. Ja, es ist auch sehr natürlich, daß es vielleicht öfter das Unrechte, als das Rechte erwischt, öfter etwas Böses thut. Die Vernunft oder das Gewissen ist ja bei ihm noch nicht genugsam erwacht. Eben diese aber sollte es lehren, was gut ist; eben diese es bewegen, das Gute zu thun. Thut der Erwachsne, auch bei der oft so nachdrücklichen Stimme des Gewissens in ihm, doch oft das Böse vor dem Guten; um wie viel leichter läßt sich dieß bei einem Kinde begreiffen, dem jene innere Stimme noch nicht so deutlich und stark zuruft? um wie viel leichter bei einem so kleinen Kinde, in dem diese Stimme beinahe noch ganz schläft?

So geschieht es also, daß die Kinder schon bald, theils mit, theils auch ohne Verschulden der Eltern oder andrer

rer Leute, anfangen, hie und da etwas Unrechtes oder Böses zu thun; daß sie also, wie immer, bald anfangen wollen, böse zu werden. Dieß dürfen nun Eltern, die ihre Kinder zu guten Sitten erziehen sollen, nicht gestatten, sie müssen es zu verhindern suchen; sie müssen ihre Kinder nicht böse werden lassen. Dieß ist also das 2te Stück bei der sittlichen Erziehung. Die Eltern sollen ihre Kinder nicht selbst böse machen; das war das erste. Sie sollen sie auch, wenn sie etwa selbst böse werden wollten, es nicht werden lassen; dieß muß das zweite, nach jenem das wichtigste sein. Man muß zuerst Böses verhindern, ehe man an das, was Gut ist, gewöhnen kann. Dieß ist auch, wenn man ein Kind wirklich erzieht, der Zeitordnung nach das zweite, was man dabei thun kann. Schon so bald ein Kind etwas zu thun anfängt, thut es mitunter auch manches Böse. Es giebt also da schon Böses an ihm zu verhindern und ihm abzugewöhnen; es giebt dieses schon, ehe man mit einem Kinde anfangen kann, ihm etwas Gutes anzugewöhnen, oder ihm wohl gar darüber Lehren zu geben. In beider Rücksicht also ist dieses wider das 2te Stück bei der sittlichen Erziehung eines Kindes. Darum hievon in diesem zweiten Abschnitte.

Einige Leute, und sogar auch Eltern, giebt es, welche aus diesen Fehlern, die sich zuerst bei einem Kinde zeigen, eben nicht gar viel machen. Es ist ja nur ein Kind heißt es dann; es versteht es ja noch nicht; es wird also wohl auch bei ihm nicht so weit gefehlt sein". Ja manchmal zeigt man sogar ein Wohlgefallen an gewissen Fehlern eines Kindes; man lacht darüber. Man bewundert seine Schlauheit,

seine

seine Gewandtheit u. dgl. „Es steht ihm so gut an", sagt man mit einem zufriednen Lächeln dabei. Manchmal stellt man sich auch, als wenn man glaubte, man könne sie ihnen noch gar nicht einmal abgewöhnen. „Was will man denn mit einem Kinde anfangen, heißt es; wenn es einmal grösser wird, und es besser versteht, dann läßt sich ihm viel leichter alles dieses wider abziehn".

Das ist aber alles weit gefehlt und sehr schädlich. Wenn schon bei den ersten Fehlern eines Kindes eben keine Bosheit des Herzens oder Willens dabei ist; so sind es ja denn doch Fehler. Das Kind würde sich daran gewöhnen. Es würde sie also aus Gewohnheit auch noch fortbegehn, wenn es schon einmal verstände, daß es Fehler sind. Es würde das nach einigen Jahren mit Bosheit fortsetzen, was es sich als Kind durch blossen Zufall und aus Nachlässigkeit der Eltern angewöhnt hat. Auch ist es nicht wahr, daß man mit Kindern in diesem Stücke, weil sie es noch nicht verstehn, noch nichts anfangen könne. Kann man doch auch einem Thiere schon, da es noch jung ist, vieles abgewöhnen. Warum denn nicht auch einem Menschen? Man darf sie ja nur allemal, sobald sie etwas Unrechtes thun wollen, verhindern, es zu thun; es nicht thun lassen. Dieß kann aber doch gewiß Eltern, die immer um ihre Kinder sind, und alles, was sie thun und thun wollen, sehn, nicht so schwer sein. O! man suche doch nicht, durch so eitle Vorspieglungen seine Nachlässigkeit in der Kinder-Erziehung zu entschuldigen! — Also, nur gleich anfangs laßt nie etwas Böses bei euren Kindern Wurzel fassen, oder gar zur Gewohnheit werden.

Fürs

Fürs erste helft nie selbst den Fehlern eurer Kinder nach; und gestattet es auch nicht, wenn ihnen andre Leute nachhelfen wollen. Vertheidigt sie selbst nicht; und laßt sie von andern nicht, da es die Kinder hören, vertheidigen. Es thun dieß oft andre Leute gegen die Eltern, weil sie glauben, daß es die Eltern gerne hören, wenn man die Fehler ihrer Kinder entschuldigt. Ja, man betrügt sich in diesem Stücke auch selten. Selbst, wenn Eltern selbst über gewisse Fehler ihrer Kinder zu klagen anfangen, thun sie dieß oft nur, um eine Entschuldigung oder Vertheidigung derselben darauf zu hören. Diese erfolgt dann auch gemeiniglich. Es wird wirklich gesagt, entweder, daß das Kind den Fehler nicht habe; oder, daß es ihn noch nicht so sehr an sich habe; oder, daß er so vieles nicht zu bedeuten habe. Es wird wohl gar das Kind noch gelobt, und gesagt, daß es schon doch brav sei. Und die Eltern nehmen dieß gewöhnlich mit einem zufriednen Lächeln an. — Oft helfen auch die Eltern selbst so den Fehlern ihrer Kinder nach. Sie thun dieß oft, da sie ganz im Allgemeinen auch vor den Kindern zu verstehn geben, daß sie aus diesem oder jenem ihrer Fehler sich eben nicht vieles machen. Insbesondre aber und am öftesten geschieht dieß, wenn Eltern, besonders in der Erziehung ihrer Kinder, uneins sind; wenn eins der beiden Eltern ein Kind auszeichnend gern hat, oder eins vorzüglich nicht leiden mag; wenn ein jedes von den Eltern sich ein Kind besonders zum Lieblinge macht, und vor andern begünstigt. Da geschieht es dann, daß, wenn der Vater ein Kind strafen will, es zur Mutter läuft; und wenn ihm die Mutter einen Fehler verweisen will, so sucht es beim Vater Hilfe. Da

geschieht

geschieht es, daß dann die Mütter oder der Vater auch unvorsichtig genug sind, dem Kinde, das so zu ihnen seine Zuflucht nahm, auch wirklich nachzuhelfen. Ja sogar im Beisein des fehlenden Kindes hält es oft eins dem andern vor, warum es doch an diesem jeden Fehler gar so groß sehe. — So helfen die Eltern auch oft später noch den Fehlern ihrer Kinder nach, wenn sie in die Schule gehn, bei einem Meister in der Lehre, oder bei einem Bauern im Dienste sind. Doch dieß gehört eigentlich noch nicht hieher, da hier nur von Kindern die Rede sein soll, bis sie in die Schule gehn können.

Meistentheils bedenken es die Eltern gar nicht einmal, wie schädlich so was für die künftige Sittlichkeit ihrer kleinen Kinder werden kann. Manchmal aber erkennen sie dieß zwar selbst; aber es übereilt sie halt so, wie sie sagen. In der that, die schlechteste Entschuldigung, die man vorbringen kann! Wenn man der Sache nur ein wenig nachdenkt, so muß man ja einsehn, daß dieß die Kinder nur in ihren Fehlern bestärken muß; und, wenn man auf die Kinder selbst Acht giebt, so wird man finden, daß sie sich auf solche Vertheidigungen und Nachhilfen ihrer Fehler nur zu sehr wirklich steifen. O! die Kinder merken es so geschwind, bei wem ihre Fehler Schutz finden; und sie wissen es so einschmeichelnd anzuschicken, daß sie diesen jedes Mal auch suchen! Sie wissen sich so genau allemal, wenn man ihnen nachher einmal einen Fehler verweisen will, auf den Schutz zu berufen, den sie ein voriges Mal bei jemanden gefunden haben. Seid also doch vorsichtiger und achtsamer, liebe Eltern, daß ihr nicht eure Kinder in den Fehlern, die sich

bald an ihnen zeigen, selbst bestärkt; sie dadurch darin bestärket, daß ihr ihnen entweder selbst nachhelfet, oder es gestattet, wenn ihnen andre Leute nachhelfen.

Gebt den Fehlern eurer Kinder auch nicht nach. In diesem Stücke versehn es Eltern sehr oft. Da fängt ein Kind an, einen Fehler an sich zu zeigen; es will nicht ruhig und stille sein; es will immer, so bald es ihm einfällt, fortlaufen; es will, wenn man ihm ruft, nicht von der Gasse, oder wo es sonst ist, nach Hause gehn; es will sich nicht reinlich halten, und besonders beim Essen ungezogen und schmutzig sein; es will bald etwas in der Stube hernehmen, was es nicht sollte; will dasselbe bald da, bald dort hinwerfen u. dgl. mehr. Nun bietet ihm der Vater oder die Mutter wohl ab; man schafft ihm wohl, dieses nicht zu thun, jenes stehn zu lassen rc. Aber das Kind folgt nicht gleich. Und nun thun die Eltern oft gerade das, was in diesen Umständen das ungeschickteste und das schädlichste ist — sie geben dem Kinde nach. Sie lassen es das forthun, was es will. Das heißt doch, recht geflissentlich die Kinder in ihren Fehlern, in dem Bösen bestättigen. O schwache Eltern, die ihr nicht im Stande seid, eurem kleinen Kinde seine Fehler zu wehren! das kann keine andre Folge haben, als daß das Kind das, worin ihr ihm einmal nachgegeben habt, sich in Zukunft noch immer weniger wehren läßt; ja, daß es auch in andern Stücken sich immer weniger sagen läßt, weil es nun schon weiß, daß wohl die Eltern nachgeben werden. Daher die Unfolgsamkeit, der Eigensinn, die Widersetzlichkeit der Kinder, über die man

Eltern

Eltern oft klagen hört. Ihr klagt nur euch selbst an, wenn ihr über diese Fehler eurer Kinder klagt.

Oft geschieht es auch, daß ein Kind etwas Unrechtes will. Es begehrt mancherlei zum Essen, was ihm doch nicht taugt. Es will manches, was es sieht, gleich zum Tändeln haben. Es verlangt von den Eltern oft die Erlaubniß, etwas zu thun, was es doch nicht sollte. Da schlagen ihm nun freilich die Eltern dieses anfangs ab; und sie thun Recht, ihre Schuldigkeit daran. Wenn sie nur in diesem Abschlagen auch allemal standhaft wären, wie sie es sein sollten! Aber das sind nicht alle Eltern allemal. Oft fängt ein Kind, wenn ihm so etwas abgeschlagen worden ist, an, Verschmah zu zeigen; zu mocken und zu launen, wie man sagt; zu weinen; und, was weiß ich auf welche Weise noch, sich trozig anzustellen. Nun unterliegt aber auch oft das Herz des guten Vaters oder der zärtlichen Mutter. Sie geben oder erlauben nun dem Kinde, was es verlangte, wenn sie es schon nicht sollten. Wie oft, liebe Eltern, die ihr dieses leset, werdet ihr wohl so dem Verlangen eurer Kinder nachgegeben haben? Bei so einem Nachgeben der Eltern aber müssen ja die Kinder glauben lernen, daß sie in ihrem Verlangen Recht, die Eltern aber mit ihrem ersten Abschlagen Unrecht gehabt hätten; sie werden dadurch gewöhnt, ihren Willen auch ein anders Mal wider durch Weinen und Trozen zu erhalten; sie werden dadurch in den Grund und Boden verdorben.

Es kömmt euch so hart an, sagt ihr, euren Kindern etwas abzubieten oder etwas abzuschlagen; ihr habt sie zu

gerne;

gerne; sie erbarmen euch zu sehr. Das ist aber eben so schlimm, wenn Eltern dieß einmal so hart ankömmt. Das ist keine Liebe gegen eure Kinder, wenn ihr sie schon dadurch auf einige Augenblicke bei guter Laune erhaltet, weil es verderblich für sie ist auf ihr ganzes Leben; oder es wäre eine sehr sündhafte Liebe, weil ihr lieber Fehler und Ungezogenheiten und Sünden an euren Kindern haben wollt, als daß ihr sie mit einigem Widerwillen von ihnen zum Guten und zur Tugend gewöhnet. Oft sagen auch Eltern: „Es verdrüßt einen ja auch, immer mit den Kindern zu zörnen oder zuzuschlagen." Das sollt ihr auch nicht. Es ist schon ein schlimmes Zeichen, wenn Kinder ihren Eltern nur aus Furcht vor ihrem Zorne oder vor Schlägen gehorsamen. „Aber wenn sie auf öfteres Schaffen schon nicht folgen?" sagt ihr. Eben daran sollt ihr eure Kinder anfangs nie gewöhnen, daß sie sich etwas öfters schaffen lassen. Schafft ihnen, was sie thun sollen oder nicht sollen, ein Mal; aber da so, daß es die Kinder sehn, daß ihr es aus Liebe zu ihnen thut, und daß euch dabei Ernst ist. Thun sie es nicht gleich, so nöthigt sie ohne weiteres Schaffen sogleich, es zu thun; jedoch auch dieß nur auf eine Art, daß sie erkennen müssen, ihr thut es aus Liebe zu ihnen. Unerbittlich müßt ihr sein gegen alles Unrechte, das euer Kind thut oder thun will. Ich stehe euch dafür; was so ein Kind auf zwei- drei- oder noch mehrmaliges Schaffen nicht thut, das würde es dann auf das erste Wort, auf den ersten Wink thun. So bewahrt man Kinder vor bösen Angewöhnungen, in denen man sie sonst durch schwaches Nachgeben nur bestärkt.

Seht gegen die Fehler eurer Kinder, wenn ihr hie und da einen an ihnen bemerket, nicht durch die Finger; schweigt nicht dazu; übersehet ihn nicht. Auch dieß thun Eltern manchmal, und werden dadurch Schuld daran, wenn in ihren Kindern Fehler einwurzeln, die sie sonst hätten verhindern können und sollen. Die Eltern sehn etwas Unrechtes an einem ihrer Kinder. Aber sie sind zu verdrossen, sind sonst unwillig, oder sie sind selbst zu sorglos und leichtsinnig, als daß sie jetzt etwas sagen möchten. Sie mögen sich die Mühe nicht nehmen, es zu ahnden. Sie lassen es gleichwohl dießmal geschehn; und thun dergleichen, als wenn sie es gar nicht gesehn hätten. Das Kind glaubt nun gleichwohl, daß alles, was es in Gegenwart seiner Eltern thut, diese auch sehn müssen; und daß, wenn diese nichts dagegen sagen, es wohl auch nicht unrecht sein könne. Dieß zeigt in der Folge die Erfahrung gar bald. Wollen nehmlich die Eltern ein anders Mal das ahnden, was sie schon einmal ungeahndet haben hingehn lassen, so werden sie vielleicht bald von dem Kinde hören müssen, daß sie dieses ja doch sonst schon haben thun dürfen. Wenn aber auch dieses nicht wäre, so wäre doch diese Nachsicht sonst schon sehr schädlich. Je öfter man etwas thut, desto mehr gewöhnt man sich ja daran; und je mehr man sich an etwas schon gewöhnt hat, desto härter ist es wider abzugewöhnen. Schon darum also sollte man Kindern nie etwas Unrechtes oder Böses, das man an ihnen sieht, ungeahndet hingehn lassen; nie dazu schweigen, als sähe man es nicht; nie dagegen durch die Finger sehn. Auch das kleinste Uebersehn kann oft die wichtigsten Folgen für die Sittlichkeit eines Kindes auf sein ganzes Leben haben.

Allein

Allein, was bisher in diesem Abschnitte gesagt worden ist, betrifft noch immer nur das, was Eltern vermeiden müssen; was sie nicht thun dürfen, um die Fehler ihrer Kinder nicht selbst zu unterhalten und zu verstärken. Das ist aber, wie ein jeder Mensch leicht von sich selbst schon versteht, gewiß noch nicht genug. Es könnten ja an einem Kinde auch Fehler aufkeimen, welche die Eltern gar nicht beobachteten. Es könnten an demselben Fehler allmälig überhand nehmen und zur Gewohnheit werden, auch wenn die Eltern ihnen durch keine Mitschuld nachhälfen; bloß dadurch, daß sie jene Fehler auch nicht unterdrücken. Es könnten Fehler, zwar nicht in Gegenwart der Eltern, aber doch desto mehr in ihrer Abwesenheit von Kindern begangen und angewöhnt werden. Auch dagegen müssen also Eltern, soviel sie wenigst können, noch sorgen; und erst, wenn sie auch noch dagegen sorgen, werden sie verhindern, daß ihre Kinder nicht böse werden. Erst dann werden sie, wenn ihre Kinder auch anfangen wollten böse zu werden, diese es doch auf keine Weise werden lassen.

Seid also stäts aufmerksam auf alles Böse und Unrechte, auf alle Fehler an euren Kindern, damit euch nichts davon entgehe, sondern ihr vielmehr alles zeitig genug beobachtet, um dagegen sorgen zu können. In diesem Stücke sind viele Eltern oft viel zu nachlässig. Oft wissen und verstehn es die Eltern selbst nicht genug, was böse und unrecht ist. Wie sollten sie dieß dann an ihren Kindern sehn und beobachten können? Darum sollten sie fleissiger den öffentlichen Unterricht besuchen; besonders auch bei den Kinderlehren öfter zuhören; und über die Sitten ih-

rer Kinder und die Erziehung derselben sich zuweilen mit einem Geistlichen, mit dem Schullehrer, oder mit andern verständigen Leuten unterreden.

Oft übersehn die Eltern auch Fehler an ihren Kindern aus wirklicher Unachtsamkeit. Sie geben gar nicht Acht darauf. Es scheint, als wenn sie keine andre Sorge für ihre Kinder hätten, als daß sie dieselben nicht gar verliehren. Wenn sie dieselben deßwegen nur zu gewissen Zeiten des Tages sehn, so fragen sie ihnen die ganze übrige Zeit nicht mehr nach. Ob sie also gut oder böse gesittet werden, darauf sehn sie wenig; das scheint sie wenig zu kümmern. Dagegen ist nun freilich kein anders Mittel, als daß zuvörderst die Eltern selbst recht tugendhaft seien, und daß ihnen nichts wichtiger und angelegner sei als Tugend. Dann werden sie diese auch ihren Kindern anzugewöhnen, und alles, was der Tugend entgegen ist, ihnen abzugewöhnen suchen. Dann werden sie auf alles Unrechte und Fehlerhafte an ihren Kindern aufmerksamer sein, und sich's vorzüglich angelegen sein lassen, nichts dergleichen an ihnen zu übersehn.

Wie könnten auch ein Vater oder eine Mutter, die selbst wissen, was recht und unrecht ist, und denen Recht und Tugend am Herzen liegt; wie könnten diese Fehler an ihren Kindern übersehn? Wie wäre es möglich, daß sie nicht vielmehr auf alle recht Acht gäben, und alle recht bald zu beobachten suchten, um ihnen auch bald genug begegnen und vorkommen zu können? Rechtschaffne und sorgfältige Eltern wissen ja, wie vieles darauf ankömmt, daß man jeden Fehler an einem Kinde sobald als möglich entdecke,

und ihm sobald als möglich entgegen arbeite. Sie wissen, wie leicht Fehler an Kindern, wenn man sie einmal übersehn und ihnen nicht entgegen gearbeitet hat, überhand nehmen und zur Gewohnheit werden, die ihnen dann unendlich schwerer wider abzugewöhnen ist. Also nur anfangs seid aufmerksam auf alle Fehler, die sich allenfalls bald bei euren Kindern zeigen könnten. Gebt genau darauf Acht, damit ihr keinen überseht. Denn, wenn ihr nicht genau auf die Fehler eurer Kinder Acht gebt, wie werdet ihr sie denn inne werden? und wenn ihr sie gar nicht inne werdet, wie werdet ihr sie ihnen abgewöhnen, wie sie verbessern können?

Gebt daher Acht auf das, was eure Kinder am liebsten thun; und auf das, was sie am wenigsten freut. Gebt Acht, wie sie sich verhalten bei dem, was sie ungerne thun; und wie, wenn sie in ihrer Freude sind. Gebt Acht, wie sie sich geberden, wenn ihr ihnen etwas schaffet; und wie, wenn ihr ihnen etwas verbietet. Gebt Acht auf sie und auf ihr Verhalten, wenn sie alleine, wenn unter fremden Kindern, wenn unter Dienstbothen, wenn sie unter ganz fremden Leuten und an fremden Orten sind; wenn sie glauben, daß ihr oder andre Leute, vor denen sie sich scheuen, sie nicht sehet. Auf das alles und dergleichen mehr gebt fleissig Acht; und ihr werdet sehr leicht die Fehler und fehlerhaften Neigungen eurer Kinder entdecken.

Alles Böse und Unrechte, alle Fehler, die ihr dann so an euren Kindern entdecket, hindert sogleich jedes Mal. Verbietet es ihnen mit Worten, damit sie wissen, warum ihr es hindert; und wehret es ihnen sogleich auch

auch in der That, damit sie sich bald daran gewöhnen, einzusehn, daß alles Böse und Unrechte durchaus nicht geschehn dürfe. Wenn sie etwas Unrechtes von euch wollen, so gebt oder gestattet es ihnen nicht, jedoch so, daß sie es allmälig merken müssen, daß ihr dieß nur thut, weil ihr Begehren unrecht ist, und eurer elterlichen Liebe ganz unbeschadet. Wenn ihr seht, daß sie etwas Unrechtes thun, jemanden etwas nehmen, mit andern Kindern raufen u. dgl. wollen, so nehmt sie sanft bei der Hand, und führet sie davon, oder nehmt ihnen die fremde Sache, und legt sie an ihr Ort zurück. Wenn ihr seht, daß sie etwas Unrechtes sagen, schelten oder Fluchen, andern beleidigende Nachnamen geben, lügen u. s. w. wollen; so legt liebreich sogleich euren Finger auf ihren Mund, gleichsam als wolltet ihr ihnen diesen verhalten, daß sie so böse Worte nicht sagen können. Wenn ihr seht, daß sie sich an Unreinlichkeit, an Schmuzigkeit, an Nachlässigkeit im Anzuge, an Entblössungen, die gegen die Schamhaftigkeit sind, gewöhnen wollten; so reinigt sie allemal sogleich, waschet sie, ordnet ihren Anzug zurecht, und bedecket besonders jede Blösse an ihnen. Wenn ihr seht, daß sie Abneigung gegen die Arbeit, Liebe zu müssigem Herumlaufen, Verdruß am Lernen zeigen; so müßt ihr ihnen diese Faulheit gleich anfangs nicht gestatten. Allemal aber muß man ihnen kurz auch dabei sagen, daß dieses, was man ihnen wehrt, unrecht sei; daß es nicht schön sei; daß es sich nicht schicke ꝛc.

Dieses, daß man alles Böse und Unrechte die Kinder gleich anfangs nicht thun läßt, sondern sie daran hindert; dieses lehrt ihnen am bleibendsten, daß es etwas Böses,

ses, daß es unrecht ist. Dieses lehrt ihnen auch am nachdrücklichsten und wirksamsten, etwas Böses und Unrechtes auf ihr ganzes Leben meiden; dieses, daß man sie es gleich anfangs nie versuchen, nie sich daran gewöhnen läßt. Oder was könnte es denn für ein kräftigeres Mittel gegen etwas Böses geben, als dieses, daß man es schon vom Anfange meidet, daß man schon den ersten Schritt dazu nicht thut? Ihr sagt, ihr könnt dieses nicht, ihr könnt nicht so alles Böse gleich anfangs an euren Kindern verhindern. Ich frage euch aber entgegen: warum denn nicht? seid ihr denn nicht stärker, als eure Kinder? Der stärkere aber kann ja gewiß an dem schwächern alles hindern, was er will, wenn er es nur weiß. Aber eben darum, fahrt ihr fort, weil wir nicht alle Fehler unsrer Kinder wissen können, können wir sie auch nicht alle hindern. Darauf sage ich aber, daß ihr dann wenigst soviele, als ihr könnt, verhindern sollt. Sonst versündigt ihr euch so vielfach, als viele Sünden eurer Kinder, da ihr sie doch hättet verhindern können, ihr doch zu verhindern unterlassen habt.

Seid aber damit noch nicht zufrieden, daß ihr die Fehler, welche ihr an euern Kindern entdecket, bloß für dieses Mal, da ihr sie an ihnen entdecket, zu hindern sucht. **Sucht denselben an ihnen vielmehr zu wehren überhaupt, auch für die Zukunft, für alle künftige Fälle.** Was nützt es denn, wenn ihr jetzt dem Kinde eine Ungezogenheit, die es eben begehn will, zwar nicht gestattet; aber es dieselbe doch hundert andre Male wider begehn kann und auch wirklich begeht? Was nützt es, wenn ihr jetzt, da ihr seht, daß ein Kind sich unanständig entblössen, andern un-

unschickliche Nachnamen geben oder auf sie zuschlagen, etwas fremdes zu sich nehmen, etwas schädliches hineinessen u. dgl. wolle — was nützt es da, wenn ihr jetzt, da ihr dieses seht, es alles dieses nicht thun laßt; wenn es dasselbe aber nachher bei vielen Gelegenheiten doch thun kann und wohl auch wirklich thut? Was nützt all dieses?

Ja, wenn man einmal sieht, daß ein Kind einen Fehler ein Mal begehn wolle, so muß man immer (zwar noch nicht als gewiß urtheilen, aber doch als sehr möglich) besorgen, daß es diesen auch ein anders Mal wider, daß es ihn überhaupt öfter werde begehn wollen. Es kennt nun diesen Fehler schon einmal; sollte es also nicht öfter bei sich gebenden Gelegenheiten wider daran denken? Es hat ihn nun schon ein Mal (dieß Mal nehmlich, da ihr es beobachtetet) gewollt; was ist also natürlicher, als daß es ihn auch ein anders Mal wider, besonders wenn es etwa glauben wird, daß es niemand beobachte, wollen werde? Gewiß, wenn ein Kind ein Mal einen Fehler begehn will, so ist immer zu besorgen, daß es ihn auch ein anders Mal entweder schon begangen habe, oder in Zukunft noch begehn wollen werde; daß also dieser Fehler ihm eigen und zur Gewohnheit werden möchte. Diesem nun haben Eltern vorzubauen.

Sie können und sollen ihm aber auf folgende Weise vorbauen. Sie sollen sehn, daß das Kind schon das erste Mal einen Fehler nicht bloß um des Zwanges willen allein unterläßt. Sie sollen ihm vielmehr begreifflich zu machen suchen, daß etwas nicht erlaubt, nicht recht, nicht schön

sei:

sei; daß es sich nicht schicke, und daß es ihm selbst nicht gefallen könnte, wenn es dieß an einem andern Kinde sähe; und daß nur dieß die Ursache sei, warum etwas gefehlt oder Sünde ist, warum es dieses also nicht thun darf. Sie sollen ihm also sagen, daß es dieß auch hinfür, überhaupt nicht thun dürfe; auch wenn sie, die Eltern, es nicht sähen, nicht; auch wenn es ganz allein wäre, nicht: es sei ja an und für sich schon gefehlt und unrecht; und so was dürfe man überhaupt gar nie thun. Sie sollen diese Lehren öfters gelegenheitlich widerhohlen; und besonders in Betreff eines solchen, schon einmal am Kinde beobachteten, Fehlers desto aufmerksamer darauf und desto wachsamer dagegen sein. So wehrt man bei einem Kinde einem Fehler, den es einmal begehn wollte, auch für die Zukunft; man verhindert, daß es ihn auch in Zukunft nie wider begeht, und noch weniger ihn sich zur Gewohnheit macht.

Begnügt euch auch damit noch nicht, an euern Kindern bloß den Fehlern vorzubeugen, die ihr schon wirklich an ihnen beobachtet. Sondern **sucht sie vielmehr zu verwahren vor allem, was überhaupt fehlerhaft ist, und was sie etwa jemals zu thun in Versuchung kommen könnten.** Sonst würde eure Erziehung nur einseitig und die Tugend eurer Kinder nur unvollkommen sein; ihr würdet eure Schuldigkeit nur halb gethan haben. Was hälfe es, wenn ihr eure Kinder wohl z. B. vorm Stehlen verwahret hättet; wenn ihr sie aber dann doch sonst unredlich, betrügerisch, falsch u. dgl. werden liesset? was, wenn ihr ihnen wohl das Lügen abgewöhntet; aber, daß sie in Zukunft etwa eigensinnig, rechthaberisch, widersprecherisch,

risch, unverträglich u. s. w. werden, nicht verhindertet? was, wenn sie wohl gelernt hätten, fleissig in die Kirche zu gehn und ihre häuslichen Andachten nach hergebrachter Gewohnheit zu verrichten; wenn sie aber sonst in Zukunft Müssiggänger, Spieler, Verschwender oder Geizhälse ꝛc. würden? In allen diesen Fällen würde man sagen müssen, daß die Eltern solche ihre Kinder bei weitem noch nicht ganz und vollkommen erzogen haben; daß sie noch sehr vieles daran übersehn und vernachlässigt haben; daß sie also ihre Schuldigkeit nur erst halb, und vielleicht kaum soviel gethan haben. Um diese ganz zu thun, müssen sie ihre Kinder vor allen Fehlern überhaupt verwahren, die sie sonst etwa jemals begehn könnten.

Aber wie kann denn dieß geschehn? Vielleicht auf folgende Weise. Wenn man an einem Kinde einen Fehler beobachtet hat; so mache man es (wie eben gesagt worden ist) aufmerksam, daß dieses gefehlt sei. Man vergesse auch nicht, es allmälig darauf hinzuführen, warum es gefehlt sei. Man lehre ihm nun, vorzüglich auf dieses auch bei seinem übrigen Thun und Lassen Acht zu geben; und dann darnach zu beurtheilen, ob etwas recht oder unrecht sei. Man unterlasse nicht, ihm sogleich ein oder das andre Beispiel vorzustellen, um daran seine Urtheilskraft zu üben. Z. B. (denn es liegt daran, durch Beispiele diese wichtige Sache noch deutlicher zu machen) ein Kind bringt etwas fremdes nach Hause. Da zeigt ihm, daß es dieses ja auch selbst nicht gerne haben würde, wenn ihm jemand andrer so etwas seiniges nehmen wollte; daß dieses kein Mensch gern haben könne; ja, daß dieses geradezu dem Begriffe des Eigenthums entgegen ist. Darum

rum nennen wir ja etwas eines Menschen Eigenthum, weil dieß nur ihm allein gehört, und niemand andrer ihm es nehmen darf. Wir widersprechen uns also selbst, wenn wir dann doch jemanden etwas nehmen. Und bei dieser Gelegenheit mache man das Kind auch aufmerksam, daß man andre auch nicht betrügen, sie nicht übervortheilen, ihnen nichts abschwätzen, kurz auf keine Weise sie um ihr Eigenthum bringen dürfe. Oder ein Kind hat mit einem Geschwisterte gezankt. Da macht es aufmerksam, wie es ja selbst gewollt habe, daß ihm das andre nachgeben sollte; daß es selbst erkennen müsse, daß das nehmliche auch das andre Geschwistert von ihm gewollt haben werde; ja, daß uns unsre eigne Vernunft sage, daß ein jeder Mensch vermöge seiner Natur dieses, diese gegenseitige Nachgiebigkeit, wollen müsse, und daß ohne dieser nie Menschen ruhig und glücklich neben einander leben können. Wir widersprechen also abermals uns und unsrer Vernunft selbst, wenn wir unnachgiebig gegen andre sind. Dabei erinnere man sie dann auch, daß eben aus dieser Ursache aller Eigensinn, alle Rechthaberei, alle Aufhetzerei, alle Zanksucht, alle Geringachtung der Meinungen und Reden andrer, m. a. W. alles, was das friedliche Zusammenleben der Menschen stören könnte, unerlaubt sei. Oder endlich ein Kind hat ein anders angelogen, und ihr seid ihm darauf gekommen. Da erinnert es, daß wir ja nur reden, um andern unsre Gedanken mitzutheilen; daß wir also reden müssen, wie wir denken und die Sache wissen; und daß wir sonst, wenn wir nehmlich lügen, unserm eignen Gewissen widersprechen. Bei dieser Gelegenheit vergesse man dann auch nicht, ihnen ein-

einzuschärfen, daß eben so und aus eben dieser Ursache alles Lügen, alles geflissentliche Irreführen andrer durch Reden, alle Verkleinerungssucht u. dgl. unrecht und sündhaft sei. Und so in jedem andern Falle.

Sucht endlich auch allmälig das Gewissen überhaupt in euern Kindern zu wecken; es zu üben, und gehörig zu leiten; und versucht es so, sie immer mehr auch auf dieses allgemeinste und letzte Kennzeichen alles Bösen, auf die Stimme des Gewissens, hinzuführen. Lehrt sie einsehn, daß alles, was immer das Gewissen mißbilligt, Sünde sei; gewöhnet sie, bei all ihrem Thun und Lassen allemal vorher erst ihr Gewissen zu fragen, ob es das, was sie vorhaben, auch billigen werde; und schärfet ihnen mit allem Nachdrucke, so oft und viel ihr nur immer könnet, ein, ja nur nie etwas zu thun, was wider das Gewissen wäre — was dieses nicht billigen könnte. Dieß lehrt sie; daran gewöhnt sie; dieß schärfet ihnen ein; und alles dieses mit dem ganzen Ansehn, das euch eure Eltern-Würde giebt. Das ist das wichtigste bei der sittlichen Erziehung; und ich werde deßwegen nochmal, im vierten Abschnitte, hievon zu sprechen kommen.

Endlich seht auch, daß ihr eure Kinder so erzieht, daß sie immer noch auch für die Zukunft, auch auf ihr ganzes Leben, offen und empfänglich bleiben für alle Abmahnungen von was immer für Bösen; fest und unerschütterlich aber gegen alle Anlockungen und Verführungen zu irgend etwas Unrechten. Immer werden solche Abmahnungen noch manchmal noth-

wendig sein; ihr selbst werdet sie vielleicht manchmal an euern Kindern auch nach den Jahren der Kindheit noch brauchen müssen; andre Leute, als Schullehrer, Handwerks-Meister oder Bauer, unter die eure Kinder kommen werden, werden dergleichen ebenfalls oft nothwendig finden; und, wenn sie lesen können (was ihr schon aus dieser Ursache allein ein jedes lernen lassen solltet), so werden sie auch oft in einem erbaulichen Buche eine solche nützliche Ermahnung und Lehre finden. Immer wird es auch Anlockungen und Verführungen zu irgend etwas Unrechtem geben. Eure Kinder können, wenn sie einmal grösser werden, schlechte Beispiele sehn; sie können unter böse Kameraden kommen; es können ihnen sittenverderbliche Bücher in die Hände fallen; es können die innern Anreitzungen ihrer eignen Sinnlichkeit immer stärker werden. Immer also wird es nothwendig sein, daß sie jene guten Ermahnungen gerne aufnehmen, und diesen bösen Verführungen standhaften Widerstand thun. Hiezu nun müßt ihr auch anfangs schon sie vorzubereiten nicht unterlassen.

Verwahret daher eure Kinder zuvörderst vor Bosheit; daß sie nehmlich nie geflissentlich und mit Vorbedacht etwas thun, was sie auch selbst als unrecht erkennen; daß sie nie mit Wissen und Willen ihrem Gewissen entgegen handeln. Es giebt Leute, welche sich's oft schon zum voraus vornehmen, etwas zu thun, wenn sie auch selbst einsehn, daß es unrecht ist; die oft geradezu aus Troz und mit Fleiß irgend etwas, auch unrechtes, thun, weil sie jemanden dadurch kränken wollen; die sich freun und rühmen, wenn sie irgend etwas angestellt, sich anzustellen getraut haben. Das ist

nun

nen wahre Bosheit des Herzens. Zwar trifft man diese gemeiniglich nur erst bei grossen Leuten an. Allein schon bei den Kindern muß ihr vorgebeugt werden; und schon bei diesen zeigt sich manchmal der Same dazu. Schon ein Kind schlägt oft ein anders, verdirbt oder zerbricht etwas ganz geflissentlich, aus Rache, aus Zorn, also aus absichtlicher Bosheit. Diese Bosheit aber ist aller Sittlichkeit schnurgerade entgegen; sie macht taub gegen alle guten Ermahnungen; sie spottet dieser nur; und sündigt ihnen zum Trotze, weil sie Bosheit ist. Wer auf dem Wege der Bosheit ist, der ist auf dem Wege der Unbußfertigkeit und Unverbesserlichkeit. Wollt ihr daher eure Kinder stets auf dem Wege einer beständigen immer fortschreitenden, Besserung (welches unser ganzes Leben sein soll) erhalten, so verwahrt sie zuvörderst vor dieser Bosheit. Verwahrt sie dadurch davor, daß ihr solche Bosheits-Fehler an ihnen allemal mit dem größten Nachdrucke ahndet: ihnen schon bald bessere Lehren beibringt; sie diese bessern Lehren liebgewinnen macht; und vorzüglich sie vor bösen Gesellschaften verwahret.

Verwahret sie dann nebst dem auch vor aller Gleichgiltigkeit gegen Sittlichkeit; daß es ihnen nicht beinahe gleich ist, was sie thun, ob recht oder unrecht. Es giebt auch solche gleichgiltige Menschen. Sie nehmen bei ihrem Thun und Lassen nicht viel auf die Stimme ihres Gewissens Rücksicht, ob das, was sie zu thun im Begriffe sind, recht oder unrecht sein werde. Sie thun, was ihnen zuerst einfällt; was sie am leichtesten thun können; was andre am liebsten sehn — es mag dann gut oder böse sein. Ja wenn sie auch etwas Böses gethan haben, so bleibt ihr

Herz

Herz doch ziemlich kalt darüber, und wird von keiner sonderlichen Reue gequält. Diese Gleichgiltikeit ist aber widerum sehr verderblich für die Sittlichkeit eines Menschen, weil bei so einem Menschen gute Ermahnungen so schwer tief genug eingreiffen; böse Anreitzungen aber um desto leichtern Eingang bei ihm finden. So ein Mensch ist, auch wenn man bisher nie etwas schlechtes von ihm gehört hat, am leichtesten auf Abwege zu bringen; wenn er aber einmal böse geworden ist, um desto schwerer wider zu bessern. Seine Tugend ist immer schwach und zweifelhaft bis an den Tod. Da nun diese Gleichgiltigkeit auch bei Kindern sich schon zeigt, ja dem Kindesalter vorzüglich eigen ist; so müßt ihr auch dieser schon bei ihnen vorbeugen. Das könnt ihr aber dadurch, daß ihr ihnen schon bald den Unterschied zwischen Recht und Unrecht recht wichtig macht; sie mit Abscheu gegen alles Unrechte erfüllt; und alles dieses bei jeder sich ergebenden Gelegenheit ihnen immer mehr begreifflich zu machen und einzuprägen trachtet.

Verwahret endlich eure Kinder auch vor allem Leichtsinne in Dingen, wo es auf Recht und Unrecht ankömmt; daß sie nicht die Wahl zwischen diesen zweien Stücken für zu leicht ansehn; die Abweichung von dem Pfade des Rechten und Guten nicht für zu gering halten; und nicht zu leicht glauben oder sich überreden lassen, daß sie das Unrechte ergreiffen und thun dürfen. Dieser Leichtsinn ist auch der Tugend des sonst am besten erzognen Menschen sehr gefährlich. Gute Lehren und Ermahnungen machen nicht leicht genugsamen Eindruck darauf; er nihmt sich die Mühe nicht, sie wohl aufzufassen und zu beherzigen; er erwidert

sie,

sie, als überspannte Forderungen, mit Lachen, und freut sich, so ängstlicher Sorgen überhoben zu sein; ist er nur froh und munter, so kümmert er sich um alles übrige nicht mehr viel. Aber gegen böse Anreitzungen ist er um desto schwächer, weil diese mit seinen eignen Neigungen schon mehr übereinsstimmen. So ist also die Tugend eines Menschen, so lange noch dieser Leichsinn neben ihr besteht, immer noch ungewiß, immer noch sehr schwach gegründet. Diesem Leichtsinne müßt ihr also bei euren Kindern schon von ihrer ersten Kindheit an vorbeugen, damit er nicht bei ihnen entstehe, und dann (was meistens zu geschehn pflegt) mit ihnen bis zu einer oft beinahe unwiderstehbaren Grösse aufwachse. Ihr könnt ihm aber dadurch vorbeugen, daß ihr schon gleich die ersten Aeusserungen desselben bei euern Kindern nie ungeahndet lasset, ihnen immer Sittlichkeit und Tugend als das höchste und wichtigste, worauf alles ankömmt, vorstellet; und sie so, nur immer auf diese hinzusehn, und nur in dieser allein ihren einzigen Werth zu suchen gewöhnet.

Sovieles ist es also nun wider (und vielleicht habe ich da noch manches übersehn oder vergessen), was ihr zu beobachten habt, meine lieben Eltern! nicht bloß um eure Kinder nicht selbst böse zu machen; sondern um sie auch, wenn sie allenfalls sonst es zu werden anfangen wollten, nicht böse werden zu lassen. Ihr dürft den Fehlern eurer Kinder nicht nachhelfen, und von andern nicht nachhelfen lassen; ihr dürft ihnen nie nachgeben; nie gegen dieselben durch die Finger sehn. Durch alles dieses würdet ihr sie in ihren Fehlern bestärken. Ihr müßt aber dafür vielmehr sie von diesen ihren Fehlern möglichst abzubringen suchen; und daher

daher auf alle Fehler an ihnen ståts aufmerksam Acht geben; alle Fehler, die ihr an ihnen beobachtet, sogleich hindern; und zwar auch für die Zukunft hindern oder ihnen vorbeugen; und widerum nicht bloß den Fehlern vorbeugen, die ihr schon wirklich an ihnen beobachtet habt, sondern auch allem nur möglichen Fehlerhaften; und endlich müßt ihr sie so erziehn, daß sie in ihrem ganzen Leben immer für noch fernere gute Lehren und Ermahnungen offen, verschlossen aber gegen alle böse Anreizungen seien. Dieses aber werdet ihr dadurch bewirken, wenn ihr sie vorzüglich vor Bosheit, Gleichgiltigkeit und Leichtsinn in allem, wo es auf Recht und Unrecht ankömmt, zu verwahren sucht.

Bedenkt nun auch nochmal, wie wichtig alles dieses ist. Ihr könnt die Verantwortung gar vieles Bösen auf euch laden, wenn ihr es nicht verhindert; es vielleicht gar befördert. Ihr könnt mit die Schuld an dem ganzen sündhaften Leben eurer Kinder tragen, wenn ihr anfangs das Böse zu sehr in ihnen Wurzel fassen und überhand nehmen lasset. Aber auch unzählbar viel Gutes könnt ihr stiften, wenn ihr gleich dem ersten Aufkeimen des Bösen euch widersetzet, und so eure Kinder, so viel als möglich, unverdorben erhaltet. So nur könnt ihr hoffen, sie mit glücklichem Erfolge auch wirklich zum Guten erziehn zu können, wovon ich im Folgenden zu reden haben werde.

III. Abschnitt.

Ihr sollt eure Kinder schon gleich anfangs an das gewöhnen, was recht und gut ist — sie gewöhnen, gut zu werden.

Bisher ist immer nur noch davon geredet worden, was bei der Erziehung eines Kindes nicht geschehn soll; wozu man es nicht erziehn, was man nicht daraus werden lassen soll. Es ist gesagt worden, was durch die Erziehung an einem Kinde nur verhüthet und verhindert werden soll; nehmlich das Böse- oder Verdorben-werden desselben; daß man es nicht selbst böse mache oder verderbe, und daß man es dieß auch sonst nicht werden lasse. Hievon mußte auch zuerst geredet, und bei der wirklichen Erziehung eines Kindes muß dieses zuerst beobachtet werden. Wenn man ein Feld anbauen will, so darf man ja auch nicht zuerst Unkraut darauf säen; ja, man muß vielmehr zuerst auch jenes Unkraut, das sonst etwa von sich selbst wachsen möchte, ausrotten: und erst dann kann man mit guter Hoffnung guten Samen darauf säen. So ist es auch bei der Erziehung der Kinder. Man muß auch diese zuerst vor bösen Sitten verwahren; und kann erst dann hoffen, sie mit Erfolge zu guten Sitten erziehn zu können. Darum mußte von dem, wovon bisher geredet worden ist, auch wirklich zuerst geredet werden; von dem nehmlich, daß und wie man 1) die Kinder nicht selbst böse machen, und 2) daß

und wie man sie, wenn sie dieses sonst werden wollten, es nicht werden lassen soll.

In manchen Stücken mag dieses auch schon zur gänzlichen Erziehung eines Kindes hinreichen. Ein Kind ist in manchen Stücken schon gut und tugendhaft genug bloß dadurch, daß es nicht böse und sündhaft darin ist. Z. B. es besitzt die Tugend der Verschwiegenheit, wenn es nur nicht schwätzhaft und plauderhaft ist. Es ist schon mässig, wenn man es nur nicht zur Gefrässigkeit und Trunk-Liebe verwöhnt. Es ist wahrhaftig, sobald man ihm nur die Lügenhaftigkeit abgewöhnt hat. Und so ist es in allen jenen Stücken, wo die Tugend bloß im Unterlassen besteht; bloß in dem besteht, daß man nur irgend etwas Böses nicht thut. In allen diesen Stücken hat man zur Erziehung eines Kindes freilich schon genug gethan, wenn man nur das in den bisherigen zwei Abschnitten gesagte beobachtet hat.

Aber nicht überall ist es so; nicht alle Tugend besteht bloß im Unterlassen; es wird dazu auch manchmal noch überdieß ein Thun erfordert; erfordert, daß man etwas Gutes thue. Dergleichen sind Folgsamkeit, Fleiß im lernen, Arbeitsamkeit, Höflichkeit, Reinlichkeit sowohl am Leibe als in Kleidern und allen übrigen Sachen, Wohlthätigkeit ꝛc. Um ein Kind zu diesen und was immer für andern Tugenden, die nicht in einem blossen Unterlassen bestehn, zu erziehn, ist es nicht genug, ihnen bloß etwas (Böses und Fehlerhaftes) abzugewöhnen; es wird dazu auch noch erfordert, daß man ihnen etwas (etwas Gutes und Tugendhaftes zu thun) angewöhne. Es wird erfordert, daß man ihnen

nen angewöhne, allemal sogleich zu thun, was ihnen geschafft wird; allemal ihre ganze Aufmerksamkeit auf das zu richten, was sie lernen sollen; allemal bald und gehörig zu thun, was gethan werden soll; allemal gegen einen jeden Menschen sich so zu verhalten, wie es sein höherer Stand fordert; überall auf Reinigung und Reinlich-haltung Acht zu geben; wo es nöthig und möglich ist, andern verschiedne Liebes-Dienste zu erweisen ꝛc. Dieß wird nun so bei allen jenen Tugenden (und derer sind sehr viele) erfordert, welche in einem Thun bestehn; deren Ausübung darin besteht, daß man irgend etwas Gutes thue. Dieses Gute muß den Kindern, und zwar frühzeitig, angewöhnt werden.

Dieses nun, nehmlich den Kindern Gutes anzugewöhnen, muß natürlich jetzt in der Ordnung der sittlichen Kinder-Erziehung folgen; und zwar dieses schon zuerst nach der natürlichen Ordnung, in der die Pflichten dieser Erziehung miteinander stehn. Böses zu verhüthen und abzugewöhnen muß ja natürlich das erste und nothwendigste sein. Wie könnte man denn dem etwas Gutes angewöhnen, in dem schon das entgegengesetzte Böse überhand genommen hat? wie z. B. den, den man vorher in Faulheit aufwachsen ließ, jetzt an Fleiß und Arbeitsamkeit gewöhnen? wie den, den man vorher zum Geitze verzog, jetzt zur Wohlthätigkeit erziehn? Aber wenn Böses verhüthet und abgewöhnt ist, dann kann und soll dieses die nächste Sorge sein, nun auch noch Gutes anzugewöhnen. Ja, sie soll dieses nun sein, um die Erziehung eines Kindes nicht halb und unvollendet zu lassen.

Es muß dieses aber, die Kinder an's Rechte und Gute zu gewöhnen, nun auch das nächste sein, was Eltern bei der wirklichen Erziehung eines Kindes der Zeit nach zuerst besorgen können. Zuerst, da ihre Kinder noch gar klein waren, konnten sie nichts anders thun, als nur, daß sie an ihnen selbst nichts Böses sähen, und so nicht von ihnen selbst zum Bösen verdorben würden. Dann, da die Kinder schon soviel heranwuchsen, daß sie mancherlei zu thun oder thun zu wollen anfingen, war es die Sorge der Eltern, nur anfangs einmal zu verhindern, daß sie nichts Unrechtes thäten oder thun wollten; daß sie nichts Böses sich angewöhnten. Allmälig nun (einige früher, andere später) wachsen die Kinder auch soviel heran, daß man ihnen auch manches beibringen, ihnen manches Gute angewöhnen kann. Dieß müssen dann Eltern ja nicht zu thun versäumen. Sie sollen vielmehr damit, sobald die Kinder groß genug dazu werden, anfangen; sollen anfangen, den Kindern Gutes anzugewöhnen. Auch in dieser Rücksicht also ist dieses nun das nächstfolgende. Und aus diesen Ursachen geschieht es auch, daß auch gerade jetzt hievon umständlicher geredet werden soll; davon nehmlich, **daß und wie man die Kinder schon gleich anfangs an das gewöhnen soll, was recht und gut ist — sie gewöhnen soll, gut zu werden.**

Daß man dieses könne, und daß es also gar wohl möglich sei, dieß kann wohl niemand bezweifeln. Manches Gute, manche Tugend gewöhnt sich ja oft ein Kind gar ohne vieler Mühe an; es ist ihm völlig natürlich. So ist oft ein Kind, ohne daß man es erst mit vieler Mühe dazu erziehen

ziehen darf, schon sehr still, ruhig, friedlich, nachgebend, folgsam rc. Es ist, als wenn ihm diese Tugenden schon angebohren, und in seiner Natur selbst gegründet wären; weßwegen man sie auch Temperaments-Tugenden nennt. Es ist aber doch nicht wirklich so. Weder eine wirkliche Sünde noch eine Tugend wird dem Menschen angebohren; und seine Natur ist für sich weder zum Guten noch Bösen vorausbestimmt, aber empfänglich für beides. Wenn daher bei einem Kinde schon bald eins, das Gute oder das Böse; oder eine Tugend oder eine Sünde vor der andern vorschlägt: so kömmt dieß meistens nur von der schon vorausgegangnen körperlichen oder geistigen Erziehung desselben her. Es ist durch die körperliche Erziehung schon sein Temperament so gestimmt oder herabgestimmt, seine Sinnlichkeit so gespannt worden. Es hat diese Tugend schon gleich vom Anfange an immer an Beispielen um sich her gesehn. Es sind die entgegenstehenden Fehler ihm mit besonderm und genugsamen Fleisse abgewöhnt worden. Nur daher also, nur von der frühesten Gewöhnung und Erziehung kommen jene Tugenden her, die sich zuerst und am leichtesten bei einem Kinde zeigen, und die man deßwegen sogar für angebohren und natürlich hält. So beweisen also diese Tugenden eines Kindes selbst am meisten, daß alles nur auf die Gewöhnung desselben ankomme; und daß man ihm alles, alles auch übrige Gute noch angewöhnen könne.

Ja, man kann einem Kinde alles Gute angewöhnen; auch das, das ihm doch am schwersten anzukommen scheint. Oft glauben Eltern, daß es beinahe unmöglich ist, gewisse Tugenden ihrem Kinde anzugewöhnen. Daß doch dieses

Kind, klagen sie dann oft, so gar nie Friede geben will; daß es doch so gar keine Freude am Lernen hat; daß ihm doch das Arbeiten so gar nicht eingehn will! rc. Das ist sehr begreiflich: es kömmt von der vorhergehenden Erziehung (dieses Wort in der weitesten Bedeutung genommen) her. Also kann und muß ihm auch durch die nachfolgende Erziehung wider abgeholfen werden. Es muß hereingebracht werden, was vernachläßigt; wider gut gemacht werden, was vielleicht verdorben worden ist. Man hat auch schon Beispiele, daß Eltern, welche recht fleissig auf die Erziehung ihrer Kinder sind, diese Tugenden angewöhnt haben, die viele Mühe brauchten. O! der Mensch kann überhaupt sehr vieles, was ihn auch schwer ankömmt, wenn er nur ernstlich will; und besonders können Eltern alles aus ihren Kindern machen, wenn sie nur einige Mühe nicht scheuen. Was kann man nicht Kindern für körperliche Fertigkeiten angewöhnen, die ihnen oft doch wirklich recht eigentlich widernatürlich sind; z. B. im Springen, in verschiednen Ab- und Zusammenbeugungen ihres Leibes, in Haltung des Gleichgewichts auf einem Seile oder Drathe rc. ? Sollte es nur unmöglich sein, ihnen sittliche Fertigkeiten, d. h. Tugenden anzugewöhnen, die ihrer Natur nicht zuwider, sondern ihr vielmehr ganz gemäß sind? Nein es ist gewiß nicht unmöglich. Nicht einmal schwer kann es sein, wenn man nur die gehörige Zeit dazu nicht übersieht, und es an Aufmerksamkeit und an der rechten Art nicht fehlen läßt.

Ich glaube sogar, daß es an sich gar nicht unmöglich wäre, ein Kind, so wie vor allem Bösen zu verwahren, eben

eben so an alles Gute zu gewöhnen, ein Kind ganz und vollkommen zu dem, was es sein sollte, zu erziehn. Von Natur ist es ja für das Gute sowohl empfänglich, als für das Böse. Man müßte also nur ihm selbst nichts Böses beibringen; nichts Böses sonst wie immer in ihm aufkeimen lassen; sondern ihm dafür nur Gutes beizubringen suchen. Es müßten dieses nicht nur die Eltern des Kindes thun; sondern auch alle übrigen Leute, die ihm nur immer in die Nähe kommen mögen. Es müßte dieses nicht bloß in Worten geschehn; sondern, was die Hauptsache ist, auch durch Beispiele. Wenn dieses alles geschähe, so müßte ja ein Kind vollkommen gut werden. Aber freilich dieses geschieht bei keinem Kinde alles; und wird nie bei einem geschehn, so lange nicht dessen Eltern und alle übrigen Leute, die es umgeben, vollkommen gut und tugendhaft sind — es wird nie geschehn. Eben darin, und nur darin allein ist nun auch die Ursache zu suchen, wenn nie ein Kind vollkommen gut erzogen wird. Indeß bleibt aber dieses doch immer das Ziel, nach dem alle Erziehung stäts trachten soll, wenn sie es auch nie ganz erreichen wird; dieses nehmlich, ein Kind ganz und vollkommen gut, zu allem nur möglichen Guten zu erziehen. Dieses hohe Ziel der sittlichen Kinder-Erziehung soll Eltern immer vorschweben; nach diesem sollen sie immer trachten; diesem immer näher zu kommen suchen. Stätes, ununterbrochnes, nie ermüdendes Trachten nach diesem Ziele, dieß ist die schönste Tugend der Eltern.

Man sage nicht, ich stecke dieses Ziel den Eltern zu hoh; es sei übertrieben, ein Ziel zu stecken, das nie erreicht wird,

wird, sondern nach dem man immer nur trachten müsse; es sei thöricht, etwas zu fordern, was nie ein Mensch gethan hat, und wohl nie einer thun wird. Man sage dieß nicht. Denn das ist ja das Ziel unsers ganzen Lebens; das nehmlich, immerhin nach dem zu trachten, was wir doch nie erreichen — nach vollkommner Tugendhaftigkeit. Alle unsre Tugend, was ist sie denn anders, als ein beständiges Trachten nach der gänzlichen Erfüllung der Forderungen unsers Gewissens? Wirkliche gänzliche Erfüllung dieser heiligen Forderungen ist nicht unser Loos, so lange wir noch in diesem Leibe herumwandern; wie es denn überhaupt, nach dem Spruche eines alten Weisen, unter der Sonne nichts ganz vollkommnes giebt. Auch hat ja Jesus Christus selbst uns ein sehr hohes und unerreichbares, das allerhöchste Ziel vorgesteckt, nehmlich Aehnlich-Werden mit Gott; seid vollkommen, sagt er nehmlich, so vollkommen, wie es euer himmlischer Vater ist. Ueberall in unserm ganzen Leben also ist uns das Ziel so hoh gesteckt, daß wir nach demselben immer, wenn wir es auch nie erreichen, doch trachten müssen; so also auch bei der Kinder-Erziehung. Es kann also dieses nichts anders sein, als stäts möglichst zu trachten, daß man die Kinder vollkommen gut erziehe, und sie an alles mögliche Gute gewöhne; daß man sie nur an das, und an das alles gewöhne, was recht und gut ist — sie gewöhne, vollkommen gut zu werden. Wie dieß geschehn könne und solle, davon soll nun geredet werden.

Geht ihnen zuvörderst selbst in allem Guten mit eurem Beispiele voraus. Ich hatte im ersten Abschnitte schon Gelegenheit, von der Macht des Beispieles

auf

auf Kinder zu reden; aber dort nur vorzüglich von der verderblichen Macht des bösen Beispieles. Ich habe nehmlich dort gesagt, wie leicht Kinder durch böse Beispiele, welche sie um sich sehn, auch selbst böse werden; wie sehr also Eltern Acht zu geben haben, nicht nur daß sie selbst ihren Kindern keine bösen Beispiele geben, sondern auch daß sie dieselben auch vor andern Leuten, die ihnen dergleichen geben könnten, verwahren. Was ich dort von bösen Beispielen gesagt habe, das muß ich jetzt, jedoch in ganz umgekehrtem Masse, von den guten sagen. Durch gute Beispiele, welche die Kinder um sich sehn, werden sie unvermerkt auch selbst zu dem nehmlichen Guten geführt, und daran gewöhnt; und Eltern haben daher die doppelte Schuldigkeit, sowohl selbst ihren Kindern gute Beispiele zu geben, als auch sie mit Leuten, an denen sie nur gute Beispiele sehn, zu umgeben. Also nur gute Beispiele von dem, was eure Kinder thun und sich angewöhnen sollen!

Geht also euren Kindern vor, ihr Eltern, mit Beispielen von Fleiß und Arbeitsamkeit, von einem in aller Rücksicht ordentlichen Leben, von christlicher Sanftmuth gegen jedermann ꝛc: und eure Kinder werden diese eure guten Beispiele nachahmen; werden schon von Kindheit auf das nehmliche thun, und schon von Kindheit auf, es immer zu thun, sich angewöhnen. Gebt insbesondere, ihr Väter, euren Söhnen Beispiele von Mässigkeit und Nüchternheit, von ordentlichem Zu-Hause-bleiben, von Vermeidung übermässigen Spielens, von Mässigung im Zorne, von einem schonendern und liebvollern Verhalten gegen andre ꝛc: und eure Söhne werden diese Tugenden, die sonst nicht jeder Mannsperson eigen sind,

euch

euch frühzeitig ablernen; und sie werden mit ihnen zur schönsten Gewohnheit aufwachsen. Und ihr Mütter, gebt euren Töchtern Beispiele von bescheidner Verträglichkeit, von kluger und gehörig eingerichteter Häuslichkeit, von Vermeidung übertriebner Kleider-liebe, von Unterdrückung des Hanges nach Leckereien, von weisem Verhalten gegen Personen des männlichen Geschlechts, von Behutsamkeit im Gebrauche der Zunge :c: und eure Töchter, werden das Gute, das ihr vor ihnen thut, euch nachthun, auch ehe sie noch wissen, daß es gut ist, und sie sich's ohnehin angewöhnen sollen; es wird dieses gute, das sie gleichsam von euch erben, ihnen, wie es auch soll, zur Gewohnheit werden; sie werden sichs auf ihr ganzes Leben angewöhnen.

Allein ich weiß freilich wohl, daß auch die Kinder guter Eltern manchmal böse werden; daß Kinder die guten Beispiele ihrer Eltern nicht nachahmen, sondern vielmehr Böses thun, wozu ihnen ihre Eltern keine Beispiele gegeben haben. Dieß schadet aber dem, was ich eben gesagt habe, doch durchaus nichts. Es bleibt darum doch immer wahr, daß die guten Beispiele der Eltern das erste Mittel sind, auch die Kinder zum Guten zu führen; und daß also die Pflicht des guten Beispiels den Eltern eine ihrer heiligsten Pflichten sein muß. Wirkt ihr gutes Beispiel nicht allemal: so beweist dieß nur, daß das Beispiel der Eltern nicht das einzige ist, welches auf die Kinder wirkt; und daß Beispiele überhaupt nicht das einzige Mittel sind, sie zu erziehn. Es beweist, was ich eben auch sagte, daß die Eltern auch sorgen sollen, ihre Kinder auch mit andern Leuten z. B. Dienstbothen, zu umgeben, an denen sie nur gute

Bei-

Beispiele sehn. Es beweist, daß die Eltern auch noch, nebst den guten Beispielen, auf andre Art thätig sein müssen zur Gewöhnung ihrer Kinder ans Gute.

Unterrichtet euch also zu diesem Ziel und Ende insbesondre **wohl in allem dem, was recht und gut ist; in allem dem, wozu ihr also eure Kinder zu erziehn und zu gewöhnen habt.** Es geschieht wohl zuweilen, daß die Eltern dieß selbst nicht genug wissen und verstehn. Wenigst, wenn sie auch sonst in einigen Stücken nichts weniger als unwissend sind, sind sie dieß doch wider in einigen andern; sie denken in einigen Stücken oft gar nicht daran, daß auch diese zum Rechten und Guten gehören, und ein Gegenstand der sittlichen Kinder-Erziehung sein könnten. Wie wenig wissen oft Eltern von den Pflichten in Hinsicht auf Erhaltung der Gesundheit, zu denen es doch so nothwendig wäre, die Kinder schon recht frühe anzuweisen? Wie wenig denken oft einige daran, daß sie ihre Kinder auch schon bald dazu anhalten sollten, niemanden etwas, z B. Bäume, Gebäude u. s. w. aus Muthwillen zu verletzen; niemanden aus Bosheit oder Schadenfreude oder aus blosser Unüberlegtheit, die aber oft die übelsten Folgen haben kann, was immer für Tücke zu thun u. dgl.? Am alleröftesten aber geschieht dieses, daß Eltern, wenn sie auch alles dieses wüßten und verständen, doch oft nicht daran denken, daß etwas auch wichtig genug sei, um besonders darauf Acht geben zu müssen. Sie halten oft so etwas nur für Kleinigkeiten; und finden es wohl gar lächerlich, wenn jemand diesen die Wichtigkeit einer Pflicht und Schuldigkeit geben will.

Da

Da kann es denn aber auch natürlich nicht anders geschehn, als das solche Eltern ihre Kinder sehr mangelhaft erziehn. Sie werden mehr oder weniger dabei übersehn; werden auf manche Tugend gar nicht denken; werden zu manchem Guten sie nicht ernstlich genug anhalten. Die Kinder solcher Eltern werden dann wohl vielleicht in einigen Stücken recht gut und tugendhaft sein. Aber in vielen andern werden sie es auch wider nicht sein; in denen nehmlich, zu welchen ihre Eltern sie aus Unwissenheit zu gewöhnen vernachlässigt haben. So schädlich ist es, wenn Eltern selbst nicht genug unterrichtet sind in dem, was recht und gut ist.

Es giebt aber Gelegenheiten genug, wo Eltern sich hierüber unterrichten können, und also auch sollen. Es kann dieses geschehn, wenn sie den öffentlichen Religions-Unterricht, Predigten und besonders Kinderlehren, fleissig besuchen; und wenn sie das, was sie da hören, aufrichtig auf sich und auf ihre Kinder anwenden. Es kann geschehn, wenn sie an Sonn- und Feiertägen, besonders nach Mittag, öfters etwas aus einem Buche lesen, das von der Sittenlehre überhaupt oder von der Erziehung der Kinder insbesondre handelt. Es kann geschehn, wenn Eltern an eben diesen Tägen sich über diese Sache manchmal besonders unter sich, oder mit einem braven Geistlichen, oder mit einem verständigen Schullehrer, oder besonders mit andern Eltern, die gut-erzogne Kinder haben, besprechen. Es kann geschehn, wenn Eltern es manchmal versuchen wollten, über diese Sache selbst bei sich reifer nachzudenken. Durch alles dieses zusammengenommen könnten sich Eltern leicht immer mehr unterrichten, daß sie selbst immer besser wissen, was

recht und gut ist; und wozu sie also ihre Kinder zu erziehn und zu gewöhnen haben. Versäumt dieß auch ja nicht, meine Eltern! Die Pflicht, sich selbst immer mehr zu unterrichten, die jeder Mensch auf sich hat; diese Pflicht habt ihr doppelt auf euch; einmal um euer selbst, und dann auch um eurer Kinder willen. Laßt sie ja nicht unerfüllt, diese eure doppelte Pflicht!

Gebt dann fleissig Acht auf jede Gelegenheit, wo ein Kind irgend etwas Gutes und Tugenhaftes thun kann und soll; und seht dabei, daß es dieses allemal auch wirklich thue. An dergleichen Gelegenheiten fehlt es nie. Es giebt oft alle Tage mehrere Gelegenheiten, wo es darauf ankömmt, daß ein Kind, so wie etwas Böses unterlassen, eben so im Gegentheile etwas Gutes thun soll. Es giebt Gelegenheiten, bald dieses, bald jenes Gute zu thun; bald diese, bald jene Tugend auszuüben. Durchgeht nur das Leben eines Kindes einen ganzen Tag durch; und ihr werdet sehn, wie oft es auch bei einem Kinde schon auf etwas ankömmt, das recht und gut ist. Eine solche Gelegenheit soll aber nie unbenützt bleiben. Es soll bei einer jeden geschehn, was dabei Gutes geschehn kann. Wir sind ja überhaupt schuldig, so viel Gutes zu wirken und so gut zu werden, als wir können. Insbesondre aber kömmt ein Kind nur dadurch am leichtesten an alle die Tugenden, zu denen es erzogen werden soll; nur dadurch, daß es gleich anfangs bei jeder Gelegenheit angehalten und gewöhnt wird, das Gute zu thun, das es jedes Mal thun kann. So wichtig ist es also, derlei Gelegenheiten nicht zu übersehn.

Darum sollt ihr sie auch wirklich nicht übersehn; sondern fleißig darauf Acht geben. Sonst, wenn nehmlich die Eltern auf alle diese Gelegenheiten nicht aufmerksam sind, und ihre Kinder darauf aufmerksam machen; werden es auch diese nicht sein. Sie werden auch in ihrem künftigen Leben solche Gelegenheiten nur übersehn; vieles Gute, das sie thun könnten und sollten, nicht thun; nicht immer nach dem Ziele hintrachten, immer besser und tugendhafter zu werden. Sie werden, wenn man sie als Kinder schon solche Gelegenheiten übersehn läßt, diese nicht für so wichtig halten, als sie wirklich sind; werden allmälig auch die Tugend selbst, so wie die Gelegenheiten dazu für minder wichtig ansehn. Aber wenn man sie schon von Kindheit an auf jede solche Gelegenheit hinweist; wenn man ihnen schon von da an jede derselben wichtig macht; wenn man sie gleich anhält, bei jeder das mögliche Gute zu thun: dann, o! dann muß sich dieß tief, ja unauslöschlich dem kindlichen Herzen eindrücken; dann muß so ein Kind auch sein ganzes übriges Leben durch nur nach allem dem, was gut und heilig ist trachten. Daran gewöhnt sie also, dazu erzieht sie schon von Kindheit auf.

Daran gewöhnt und erzieht sie also auch wirklich. Gebt, wie schon gesagt, fleissig Acht auf jede Gelegenheit, wo ein Kind irgend eine Pflicht auszuüben versuchen kann. Haltet sie an, bei jeder solcher Gelegenheit das wirklich zu thun, was sie thun sollen. Z. B. es giebt sich eine Gelegenheit, wo ein Kind jemanden andern eine Gefälligkeit oder einen Dienst erweisen kann: da macht es darauf aufmerksam, und haltet es an zu diesem ersten Versuche der Tugend

der Dienstfertigkeit. Oder es giebt sich eine andre Gelegenheit, wo ein Kind einem andern in etwas nachgeben sollte: da macht es auch hierauf aufmerksam, und haltet es an zu dieser ersten Ausübung der Tugend der Nachgiebigkeit, Friedfertigkeit und Verträglichkeit. Oder widerum es giebt sich eine Gelegenheit, wo ein Kind jemanden anderm etwas verzeichen sollte: da macht es auch aufmerksam auf die Pflichtmässigkeit dieses Verzeichens, und laßt es bald auch mit der Erfüllung dieser Pflicht, der Pflicht der Versöhnlichkeit, anfangen. Solche Beispiele liessen sich ohne Ende anführen. Allein, gebt nur selbst bei euren Kindern fleissig darauf Acht; und ihr werdet wenige übersehn. Seht aber, daß ihr auch eure Kinder keine übersehn laßt; sondern sie so, wie sich eine solche Gelegenheit nach der andern giebt, auch mit der Ausübung einer Tugend nach der andern anzufangen gewöhnet. Das beobachtet bei den Gelegenheiten, die sich von selbst euren Kindern zu irgend etwas Gutem darbieten.

Begnügt euch aber auch mit diesen noch nicht; sondern **versezt eure Kinder in solche Gelegenheiten auch manchmal absichtlich und mit Fleisse.** Manchmal kann dieses sehr nützlich, manchmal sogar nothwendig sein. Es könnte sich ja wohl fügen, daß sich zu mancher Tugend irgend einem Kinde in seinen Umständen gar nie eine Gelegenheit darböte, oder doch, daß die Eltern jene Gelegenheiten übersähen. Da könnte dann manche Tugend, zu der das Kind doch auch erzogen werden sollte, ganz übersehn und vergessen werden; und so eine Tugend könnte ihm dann für sein ganzes Leben fehlen. So sollten z. B. auch arme

Kinder,

Kinder, die sonst zur Wohlthätigkeit nur sehr selten Gelegenheit haben werden, zuweilen mit Fleiß in solche Gelegenheiten versetzt werden; sonst ist zu befürchten, was so oft geschieht, daß sie, wenn sie von ihrer Armuth zu Reichtum gelangen, geitzig werden. Eben so sollten die Eltern ein Kind, das sie nur allein haben, manchmal absichtlich unter mehrere Kinder führen, um zu sehn, wie es sich dabei benehme; sonst geschieht es leicht, daß so ein Kind ungesellig leutscheu u. s. w. wird. So kann es auch mit mehrern andern Tugenden sein, wenn man ein Kind nicht mit Fleiß in Gelegenheiten dazu versetzt.

Ueberdieß kann dieß auch noch manchmal nothwendig sein bei solchen Tugenden, die ein Kind besonders schwer anzukommen scheinen. Es kann nehmlich allerdings in der vorhergehnden Erziehung ein Grund liegen, daß ein Kind an eine Tugend vor der andern schwerer zu bringen ist. Daher klagen auch Eltern öfters, daß diesem Kinde diese, jenem jene, und einem dritten wider eine andre Tugend so gar nicht eingehn wolle. Da ist es dann wohl wider nothwendig, ein Kind, wenn es ihm auch von selbst an Gelegenheiten zu so einer Tugend nicht fehlt, absichtlich noch öfter in Gelegenheiten dazu zu versetzen. Es ist nothwendig, dann dabei besonders auf so ein Kind aufmerksam zu sein. Es ist nothwendig, ganz besonders bedacht zu sein, daß man so ein Kind so allmälig und durch mehrere Gelegenheiten auch an diese Tugenden gewöhne. Setzt so z. B. den, der sich durchaus mit niemanden vertragen lernen will, öfters in Gelegenheiten, wo er sich in der Verträglichkeit mit andern üben kann. Setzt das Kind, das, wenn ihr es

irgendwohin schicket, nicht gerne zu gehöriger Zeit zurücke kommen will, öfters in solche Gelegenheiten; und haltet es dabei auch zur schuldigen Genauigkeit an. Setzt so eure Kinder in solchen Umständen selbst und mit Fleiß in Gelegenheiten zu verschiednem Guten, das sie thun sollen.

Begnügt euch aber auch noch nicht, dieses nur bloß ein Mal oder doch nur wenige Male zu thun; sondern versetzt sie in solche **Gelegenheiten wohl öfter**, damit so das Gute, das sie thun, ihnen desto leichter zur Fertigkeit — zur eigentlichen Tugend wird. Wer nur ein Mal thut, was recht und gut ist, der ist noch nicht tugendhaft. Wer nur ein Mal ein Allmosen giebt, ist noch nicht wohlthätig; wer nur ein Mal einen nicht anführt oder betrügt, noch nicht redlich und aufrichtig; wer nur ein Mal ohne Rausch aus dem Wirthshause kömmt, noch nicht mässig; wer nur ein Mal eine gute Lehre willig annihmt, noch nicht lernbegierig. Man muß das Gute, das zu so einer oder überhaupt zu was immer für einer Tugend gehört, nicht bloß ein Mal; man muß es die mehrern Male, da man kann; ja man sollte es eigentlich alle Male thun. Erst dann wäre man vollkommen tugendhaft. Man sollte sich's ordentlich angewöhnen, das Gute, das irgend eine Pflicht von uns fordert, bei jeder Gelegenheit, die sich dazu darbietet, auszuüben. Man sollte allezeit bereit und fertig dazu sein, was recht und gut ist, zu thun — es sollte uns dieses zur Fertigkeit werden, wenn es Tugend heissen soll. Dieß sagt einem jeden sein eigner Verstand; und schwerlich wird jemanden sein Gewissen erlauben, es zu läugnen.

Wie

Wie kann und soll man aber Kindern so das Gute zur Fertigkeit machen; wie sie so zu eigentlicher Tugend erziehn? Ohne Zweifel nicht anders, als wenn man sie öfters in Gelegenheiten zu etwas Gutem versetzt; und wenn man sie dabei anhält, das Gute dabei auch wirklich zu thun. Auf diese Weise wird ein Kind dienstfertig und gefällig gegen andre; auf diese Weise verträglich und nachgebend; auf diese Weise sittsam und eingezogen. Auf diese Weise wird ein Kind alles, was es werden soll; es lernet alles, jede Tugend, die es ausüben lernen soll. Lernt doch ein Kind auf diese Weise, durch öfteres Versuchen und Ueben nehmlich alle körperlichen Arbeiten und Fertigkeiten. Ich sehe also gar nicht, warum es nicht durch eben dieses Mittel auch alle geistigen, und insbesondre sittlichen Fertigkeiten — alle Tugenden sollte lernen können. Thut dieß also nur, liebe Eltern! Uebt eure Kinder öfters in allem Guten. Versetzt sie öfters in Gelegenheiten dazu; und gewöhnet sie frühzeitig, diese Gelegenheiten nicht zu übersehn, sondern fleissig zu benützen. Versetzt sie recht oft in solche Gelegenheiten. Die Feiertäge wären die bequemsten Täge, wo ihr dieses thun könnt; doch läßt sich auch vieles oft an Werktägen thun.

Gewöhnt eure Kinder auf diese Weise ins besondre an eine Tugend nach der andern so, wie sie zu einer nach der andern heranwachsen. Die Tugenden des Mannes sind noch nicht für das Kind; und manche Pflicht, die im Jünglings-Alter wichtig ist, gilt für das kleine Kind noch gar nicht. Nur nach und nach entwickelt sich unsre Vernunft, und in ihr unser Gewissen. Nach und

und nach belehrt uns unser Gewissen immer über mehreres, das recht und gut ist; und in gleichem Masse legt es uns auch immer mehrere Pflichten auf, und giebt uns immer mehrere Gebote. Nach und nach kommen wir in immer mehrere und andre Verhältnisse mit andern Menschen; und laden auch hiemit allemal wider mehrere und andere Pflichten auf uns. Anfangs ist bei einem Kinde Vernunft und Gewissen noch ganz unthätig; es ruht und schlummert noch in ihm. Einmal erwacht es, das Gewissen, oder die Eltern wecken es durch ihre Erziehung mit Fleisse; und nun fängt es an, sich thätig zu zeigen. Aber diese seine erste Thätigkeit ist sehr schwach und eingeschränkt; nur über sehr weniges ist es noch im Stande zu urtheilen, ob es gut oder nicht gut sei. Darum soll man auch Kinder da noch nicht an zu vieles gewöhnen wollen; und besonders noch an nichts solches, worüber ihr Gewissen noch nicht urtheilen kann. Allmälig wird es thätiger, theils weil es sich von sich selbst durch seine eigne Natur immer mehr entwickelt, theils auch manchmal weil ihm noch durch eine geschickte Erziehung nachgeholfen wird. Es kann immer über mehreres, immer leichter urtheilen; kann immer mehrere Pflichten und Tugenden fassen. Dann dehne sich auch die Erziehung eines Kindes immer über mehreres aus; aber gerade nur immer über dasjenige, was auch der jedesmaligen Kraft des Kindes angemessen ist. Ohne hier noch eine vollständige Sittenlehre für Kinder schreiben zu wollen, nur eine kurze oberflächliche Uebersicht der wichtigsten Kinder-Pflichten beiläufig in der Ordnung, in der sie entstehn und ein Kind zu ihnen heranwächst.

Gewöhnt eure Kinder zuvörderst, vor allem andern und mit der größten Sorgfalt, zum **Gehorsame**. Dieß, der Gehorsam, ist die Königinn aller Kinder-Pflichten; die Quelle und der Anfang aller übrigen Tugenden. Ich verstehe aber unter Gehorsam bei den Kindern nichts anders, als dieses, daß sie sich von ihren Eltern oder wem immer willig und gerne erziehn lassen; daß sie sich alles thun lassen, was die Erziehung etwa fordern mag; daß sie auch selbst thun und nicht thun, was ihre Erzieher wollen, daß sie thun oder nicht thun sollen. Ohne diese Tugend ist, wie man wohl von selbst einsieht, alle fernere übrige Erziehung eines Kindes fruchtlos oder wohl gar unmöglich. Aber ein Kind, das einmal gehorsam ist, ist zu allem, auch zu jeder andern Tugend leicht zu erziehn. Darum muß es diese zuvörderst sein, an die ein Kind gewöhnt werden soll.

Gewöhnt eure Kinder dann an **Reinlichkeit an ihrem Leibe**; daß sie sich alle Morgen mit frischem Wasser waschen; unter Tages immer Acht geben, daß sie sich an den Händen, und besonders im Gesichte nicht zu sehr beschmutzen; Mund und Nase öfters reinigen; in den Haaren nie gar zu zerrauft aussehn u. s. w.

Gewöhnt sie an **Reinlichkeit im Anzuge und in den Kleidern**; daß sie ihre Kleider immer ordentlich, wie es sich gehört, anhaben; alles immer gehörig befestigt, gebunden oder zugeknöpft, haben, damit sie sich nicht unanständig entblössen oder etwas verliehren; auf ihre Kleider immer Acht haben, damit sie nichts ohne Noth beschmutzen oder zerreissen, oder wohl gar irgendwo liegen lassen oder

sonst

sonst verliehren; alles bald selbst ordentlich an- und ausziehen lernen 2c.

Gewöhnt sie bald an **Ordnung** in **Aufbewahrung alles dessen, was sie haben**; daß sie ihre Kleider und andre Sachen nicht verlegen; nichts an Orte hinlegen, wo es verzogen, verdorben oder zerbrochen werden kann; alles vielmehr an seine Stelle, wo sie es genommen haben und wo es hingehört, hinlegen; es dahin nicht unordentlich werfen, sondern mit Achtsamkeit und Schonung legen; auf alles Acht geben, daß sie es nicht aus Unvorsichtigkeit verwerfen, verliehren, verderben, zerbrechen u. s. w.

Gewöhnt sie an **Enthaltung von allem, was nicht für sie ist**; daß sie alles in der Stube und im Hause, besonders in fremden Häusern, stehn lassen; nichts, als was man ihnen giebt oder erlaubt, zum Essen oder zum Tändeln hernehmen; nichts herab- oder umwerfen; nichts verwerfen oder vertragen; nichts ohne Erlaubniß an fremde Kinder verschenken oder vertäuscheln u. s. w.

Gewöhnt sie an **Mässigkeit im Essen und Trinken**; daß Knaben nicht zu bald Bier, Wein und Brantwein; und Mädchen nicht zu sehr Kaffee oder andre Süssigkeiten und Lekereien von was immer für Art kennen und lieben lernen; nicht auch ausser den gewöhnlichen Tischzeiten immer zu essen verlangen; nicht von allem, was sie eßbares sehn, auch gleich allemal haben wollen; nichts, was sie etwa finden, unerlaubt kosten u. s. w. — Es wird, sagt man, kein Fraß gebohren, sondern nur erzogen.

Ge-

Gewöhnt sie an Anstand und Sittsamkeit in allem, was sie mit ihrem Leibe thun; daß sie ruhig und ordentlich dastehn; Hände oder Finger nicht vor dem Munde, oder im Munde, oder in der Nase, oder auf dem Kopfe haben; besonders beim Tische, oder wenn sie unter Leuten sind, sich recht sittsam betragen; nicht Kopf und Augen immer unanständig herumwerfen, x.

Gewöhnt sie bald an Arbeitsamkeit; daß sie nicht immer tändeln und mit andern Kindern müssig herumlaufen wollen; sondern sich bald irgendwohin schicken oder zu irgend etwas zum Aufsehn hinstellen lassen; bald auch kleine und kurze, ihnen angemeßne Beschäftigungen versuchen; und so zur Arbeit Lust und Freude bekommen u. s. w. Besonders sucht ihnen bald Freude an denen Arbeiten einzuflössen, die ihnen in Zukunft Stand und Geschlecht zum Berufe machen werden. Selbst ihre ersten Spielzeuge, wünschte ich, daß sie verkleinerte Werkzeuge ihrer künftigen Arbeiten wären. Karte, Kegel, Eisstock u. dgl. sollen es schon gar nie sein.

Gewöhnt sie frühzeitig ans Lernen; daß sie ihr Gedächtniß und ihren Verstand bald zu brauchen anfangen; sich allerlei auswendig merken, und alles dieses auch wohl zu verstehn suchen; eine gewisse Leichtigkeit im Lernen, und damit auch Lust und Freude dazu bekommen; auch auf verschiednes aufmerksam, und wiß- und lernbegierig werden u. s. w.

Gewöhnt sie, daß sie auf ihre Gesundheit wohl Acht geben; daß sie sich nicht durch springen, steigen u.

dgl.

dgl. verderben oder beschädigen; sich in keine Gefahr, wo sie fallen, in ein Wasser oder unter einen Wagen kommen könnten, begeben; kein unreifes Obst, keine ihnen unbekannten Wald- oder Erden-Gewächse, keine zu heissen Sachen, oder wovon sie nicht wissen, was es ist, essen; nicht in die Hitze trinken; sich nicht der Gefahr aussetzen, sich Hände oder Füsse oder was immer zu erfröhren u. s. w.

Gewöhnt sie vorzüglich auch zur Genügsamkeit und Zufriedenheit mit dem, was sie haben und ihr ihnen geben könnt; daß sie mit ihrer Kost, mit ihrem Gewande, mit ihrer ganzen Lage zufrieden sind; nicht immer auf das sehn, was andre mehrers und bessers haben; nicht es immer besser haben wollen als andre, und andre übertreffen wollen u. s. w.

Insbesondre Gewöhnt eure Töchter, daß sie nicht Puz und Kleiderpracht zu sehr lieben; daß sie nicht zu sehr sich von der Eitelkeit blenden lassen; daß sie nicht von der verderblichen Sucht, in eine Stadt oder sonst in ein bessers Ort, wie man sagt, zu kommen sich bethören lassen ꝛc.

Gewöhnt sie frühzeitig an eine gewisse Sanftheit des Gemüthes; daß sie nicht zu hitzig und wild in ihrem Betragen werden; sich nicht an's Schelten und Fluchen gewöhnen; sich nicht zu heftigen Aeusserungen des Zorns, Aergers und Verdrusses überlassen; sondern in allen Umständen gleichmüthig und ruhig bleiben. Selbst gegen das Vieh sollen sie nie grausam und muthwillig sein.

Ge-

Gewöhnt sie gegen andre Kinder (denn alles bisherige waren nur Pflichten eines Kindes gegen sich selbst) zur **Verträglichkeit und Nachgiebigkeit**; daß sie nicht eigensinnig, rechthaberisch und streitsüchtig gegen andre werden; sich vielmehr bald gewöhnen, sich auch in andre Leute zu schicken und mit ihnen auszukommen; manchmal auch, wo sie Recht zu haben glauben, doch dem Frieden zu Liebe das strenge Recht der Billigkeit aufopfern; sich überhaupt an Liebe gegen andre gewöhnen u. s. w.

Gewöhnt sie an **Gefälligkeit und Freundlichkeit**; daß sie gerne andern Kindern, wenn sie einen Gefälligkeits- oder Freundschafts-Dienst verlangen oder brauchen, diesen auch erweisen; auch, wo sie ungebethen einem ein Gefallen leicht thun können, dieses nicht unterlassen; dienstfertig und freundschaftlich überhaupt gegen jedermann werden u. s. w.

Gewöhnt sie zur **Versöhnlichkeit**; daß die Knaben nicht Zorn, Haß und Feindschaft zu lange behalten; daß die Mädchen nicht zu lange launen; nicht auf Rache denken; sich nicht wirklich rächen; mit andern Kindern nicht raufen; sie nicht schlagen; ihnen keine unanständigen Nachnamen geben; sondern, wenn ihnen auch eins etwas gethan hat, dieses bald wider vergessen, und es lieben, wie vorhin rc.

Gewöhnt sie an eine gehörige **Achtung** andrer; daß sie sich nicht besser dünken, als andre; sich nicht über andre erheben; andre nicht für schlechter halten oder verachten; sondern vielmehr an jedem, sei er auch von Geburt ein schlechter Mensch, wie man sagt, sei er auch ein Bettler,

doch

doch den Menschen ehren und achten; und unter den Menschen keinen Unterschied machen, als den Tugend oder Untugend an ihnen macht ꝛc. Besonders prägt ihnen Achtung gegen alte Leute ein.

Gewöhnt sie an Nächsten-Liebe; daß sie niemanden schaden wollen; niemanden Schaden vergönnen, und sich darüber freuen; sondern mit jedermann, mit jedem Kinde es gut meinen; jedem nur das Beste wollen und wünschen; jedem auch helfen, wo sie ihm helfen können u. s. w.

Gewöhnt sie, daß sie Freundschaft und öftern Umgang nur mit guten und braven Kindern pflegen; diesen in allem Guten immer mehr gleich zu werden trachten; aber durch Freundschaft sich nicht blenden lassen, etwa auch ihre Fehler nachzuahmen; mit bösen Gesellen aber gleich anfangs nie eine Gemeinschaft haben u. s. w.

Gegen Dienstbothen oder andre Leute im Hause gewöhnt sie, daß sie nicht grob mit ihnen sind; sich nicht böse Reden gegen sie erlauben; sie nicht bei euch verschwätzen oder verlügen; sondern vielmehr auch gegen sie folgsam, freundlich, gefällig ꝛc. sich betragen u. s. w.

Gegen fremde Leute gewöhnt sie, daß sie gegen dieselben nicht zu leutscheu thun; sich vielmehr unerschrocken vor ihnen stellen; auf ihre Fragen frei und ohne Furcht antworten; auch sonst furchtlos und ungezwungen mit ihnen reden; sich überhaupt auch gegen sie freundlich und gefällig zeigen u. s. w.

Ge-

Gegen Vornehmere, geistliche oder weltliche, gewöhnt sie, daß sie ihnen höflich und mit Anstand begegnen; wenn sie sitzen, aufstehn; den Hut gehörig abnehmen; sie nicht dutzen, sondern ihrzen; übrigens auch mit diesen nicht blöde, sondern frei und ohne Scheu reden u. s. w.

Gegen jedermann gewöhnt sie überall an Wahrhaftigkeit und verstellungslose Aufrichtigkeit; daß sie nie lügen; sich nie verstellen; sondern immer sagen, was wahr ist; immer offen und aufrichtig sind; immer, wie ihnen um's Herz ist, sich so auch äusserlich zeigen u. s. w. Das ungekünstelte Wesen ohne Verstellung ist es ja, was am meisten an einem noch unverdorbnen Kinde gefällt.

Dieß ist eine nur kurze und beiläufige Uebersicht der Pflichten und Tugenden, zu denen ein Kind zuerst und schon bald heranwächst. Sie ist aber nichts weniger, als vollständig. Es giebt dergleichen Kinder-Pflichten und Tugenden wohl noch mehrere. Aber wer wollte sie alle aufzählen? Auch sind die meisten etwa noch so beschaffen, daß sie leicht zu einer der eben aufgezählten Gattungen gerechnet werden können; daß also auch Eltern sie nicht leicht übersehn werden, wenn sie nur das eben angeführte wohl merken und öfters überdenken. Das thut also auch, liebe Eltern! Gebt fleissig Acht auf eure Kinder, zu was für einer neuen Tugend sie mit jeder Woche, mit jedem Monathe rc. wider heranwachsen. Versetzt sie fleissig in Gelegenheiten, wo sie diese ausüben können und sollen; und versetzt sie öfter darein. Gewöhnt ihnen so immer die Tugenden an, deren sie gerade von einer Zeit auf die andre fähig werden.

den. Auf diese Weise werdet ihr den festesten Grund für die ganze künftige Sittlichkeit eurer Kinder auf ihr ganzes Leben legen. Auf diese Weise werdet ihr sie am besten vorbereiten auf die künftige Angewöhnung auch jener Tugenden, zu denen sie mit der Zeit noch heranwachsen werden, wenn sie in die Schule gehn; wenn sie bei einem Handwerksmeister in der Lehre sein; wenn sie bei einem Bauern oder an einem andern Orte in Diensten stehn; wenn sie einmal Hausväter, und Hausmütter, und Eltern, und Vorgesetzte u. s. w. sein werden. Auf diese Weise werdet ihr sie empfänglich erhalten auch für allen noch fernern sittlichen Unterricht, den sie brauchen werden; daß sie diesen immerfort gerne annehmen, sich wohl merken, und ihm jedes Mal besonders auch fleissig nachkommen.

Hiezu, daß sie nehmlich immerhin auch noch empfänglich bleiben für allen sittlichen Unterricht, den sie je brauchen werden, gewöhnt sie auch ganz besonders. Es ist allemal eine gleich irrige und schädliche Meinung, wenn ein Mensch meint, daß er in irgend einem Stücke schon ganz ausgelernt habe; daß er darin schon ganz das sei, was er werden kann und soll. Vorzüglich aber ist es dieß bei Kindern, wenn sie glauben, daß ihre Erziehung einmal schon ganz aus sei; daß sie schon ganz und vollkommen erzogen seien; und also keine weitere Erziehung, keinen weitern sittlichen Unterricht mehr anzunehmen nöthig hätten. Bringt also nur diese Meinung euren Kindern nie bei, laßt sie ihnen auch sonst nie beikommen. Sondern erzieht sie so, daß sie sich schon von Jugend auf gewöhnen, sich immer für noch nicht ganz vollkommen, für

noch

noch nicht ganz erzogen zu halten; daß ihr ihnen schon von Kindheit auf die Ueberzeugung einpflanzet, daß sie noch immer mehr lernen, noch immer mehr vervollkommnet werden müssen; daß ihr sie schon bald mit dem Gedanken bekannt macht, daß des Menschen ganzes Leben bis an seinen Tod hin nichts anders sei, als ein beständiges Fortschreiten, ein beständiges Lernen, ein beständiges Besser- und Vollkommner-werden. Wirklich werdet auch noch oft ihr selbst euren Kindern, wenn sie schon in die Schule gehn, oder in der Lehre oder in einem Dienste sind, manche Ermahnung zum Guten zu geben haben. Die Schule wird ganz eigentlich eine Schule der Tugend, wo sie also sittlichen Unterricht empfangen sollen, für sie sein sollen. Ihr künftiger Meister oder Hausvater wird manchmal gegen sie seine Pflicht erfüllen, ihnen ein Wort von ihrer Pflicht und Schuldigkeit zu sagen. Vorgesetzte, gute Freunde, Volkslehrer, Erbauungsbücher und ihr eignes Gewissen werden sie oft bald an diese, bald an jene Tugend erinnern. Damit also alles dieses an ihnen nicht vergebens ist, müßt ihr schon bei ihnen als Kindern dafür sorgen, daß sie für diesen und dergleichen sittlichen Unterricht stäts offen und empfänglich bleiben.

Flößt ihnen zu diesem Ziel und Ende fürs erste **Liebe zur Tugend und zu allem, was gut und recht ist,** überhaupt ein. Dann werden sie alles, sobald sie es als Gut und als Tugend erkennen, sogleich auch willig ergreifen. Ihr Herz wird glühn, sobald es nur weiß, daß es etwas thun soll, dieß sogleich auch wirklich zu thun. Es wird ihnen nichts höher, nichts lieber, nichts heiliger sein, als was sie als Pflicht und Schuldigkeit erkennen. Ihr

könnt

könnt aber euern Kindern diese allgemeine Liebe zur Tugend dadurch einflössen, wenn ihr sie auch selbst in euch habt; wenn ihr ihnen Tugend immer als das wichtigste, würdigste und heiligste vorstellt; wenn ihr sie zur Ausübung jeder Tugend als zum nothwendigsten und durchaus unnachläßlichen stäts anhaltet. Dieß thut zuvörderst, um eure Kinder auf immer empfänglich zu erhalten für alles, was Tugend betrifft.

Diese bloß allgemeine Tugend-Liebe allein würde aber hiezu noch nicht hinreichen. Ihr müßt sie nebstdem auch noch wiß- und lernbegierig machen auf alles, was zur Tugend und guten Sittlichkeit gehören mag. Dann werden sie nicht nur die Tugend, wenn sie dieselbe kennen, lieben; sie werden auch, dieselbe kennen zu lernen beflissen sein. Begierig werden sie alles, was sie hievon hören oder lesen können, aufnehmen; eben so begierig, wenn es sich ihnen nicht ohnehin darbietet, auch selbst aufsuchen; und besonders ihr Gewissen immer fleissig üben, daß es sie ja auf soviel Gutes, als möglich, führe. Diese Wiß- und Lernbegierde werdet ihr aber dadurch in euren Kindern am besten anfachen können, wenn ihr auch sonst ihren Verstand bald zu wecken und zu üben anfanget; wenn ihr sie wiß- und lernbegierig auch in andern Stücken zu machen suchet; wenn ihr ihnen öfters zu verschiednen Fragen Veranlassung gebt, und ihnen selbst die Antworten darauf suchen lehrt ꝛc. So wiß- und lernbegierig aber müssen sie nothwendig sein, wenn sie stäts empfänglich sein sollen für fernern Unterricht in dem, was recht und gut ist.

Aber auch dieß zu lernen und zu wissen, ist noch nicht genug; man muß es auch thun. Darum gewöhnt eure Kinder auch noch zur Bereitwilligkeit, alles das auch zu thun, was sie jemals als gut kennen lernen werden. So wie man etwas als Pflicht und Schuldigkeit, als Tugend erkennt, so soll man es auch thun. Nur im Thun dessen, was gut ist, besteht ja alle Tugend. Und der, an dem nicht in Zukunft aller sittlicher Unterricht verlohren sein soll, muß also jedes Mal bereitwillig sein, das, was er so lernt, sogleich auch zu thun und zu üben. Ihr werdet aber diese Bereitwilligkeit euern Kindern dadurch eigen machen können, wenn ihr sie schon gleich vom Anfange gewöhnt, alles, was ihr ihnen je als gut vorstellet oder schaffet, allemal sogleich auch zu thun. — So, durch diese Tugend-Liebe, durch diese Wiß- und Lern-Begierde nach allem Guten, und durch diese jedesmalige Bereitwilligkeit zu allem Guten macht und erhaltet eure Kinder stäts empfänglich für allen fernern sittlichen Unterricht, den sie jemals in ihrem ganzen Leben bedürfen oder empfangen werden.

Seht nun, liebe Eltern! dieß ist wider das vorzüglichste in diesem Hauptstücke; das vorzüglichste, was ihr zu beobachten habt, um eure Kinder schon gleich anfangs an das zu gewöhnen, was recht und gut ist, — um sie zu gewöhnen, gut zu werden. Ihr müßt ihnen zuerst selbst in allem Guten mit eurem Beispiele vorgehn. Ihr müßt euch dann insbesondre in allem dem wohl unterrichten, was recht und gut ist; in allem dem, wozu ihr also eure Kinder zu erziehn und zu gewöhnen habt. Ihr müßt fleissig Acht geben auf jede Gelegenheit, wo ein Kind irgend etwas Gutes

und Tugendhaftes thun kann und soll; und dabei sehn, daß es dieses allemal auch wirklich thue. Ihr müßt sie in solche Gelegenheiten manchmal auch absichtlich und mit Fleisse selbst versetzen. Ihr müßt sie in manche solche Gelegenheiten auch öfter versetzen. Ihr müßt sie insbesondre so an eine Tugend nach der andern gewöhnen, wie sie zu einer nach der andern heranwachsen. Ihr müßt sie endlich auch noch ganz besonders gewöhnen, daß sie auch noch auf die Zukunft immerhin empfänglich bleiben für allen fernern sittlichen Unterricht, den sie je brauchen werden. Es ist auch gar wohl möglich, daß ich noch einiges übersehn habe, was auch hieher gehört, und ihr also auch zu beobachten hättet. Aber, was ich angeführt habe, daß habt ihr einmal gewiß zu beobachten. Thut das: und dann erst werdet ihr eure Kinder nicht nur nicht selbst böse machen und verderben; nicht nur sie nicht böse und verderbt werden lassen; sondern ihr werdet sie zu dem, was sie werden sollen und durch euch werden sollen, zu guten Menschen machen und erziehn.

IV. Abschnitt.

Ihr sollt eure Kinder an das, was recht und gut ist, nicht blindlings gewöhnen; sondern sie auch lehren, wie und warum sie gut und tugendhaft werden sollen, damit sie es aus eigner Ueberzeugung, und also auch desto standhafter werden.

Es ist bisher gesagt worden, daß man die Kinder gewöhnen soll, zu thun, was recht und gut ist — sie gewöhnen soll, gut zu werden. Allein das bisher gesagte kann nur auf ihr Aeusserliches gehn. Man kann sie nur gewöhnen, daß äusserlich ihre Handlungen gut sind; daß auch innerlich ihr Wille und ihre Gesinnungen gut seien, dieß ist keine Sache der Angewöhnung. Man kann sie gewöhnen, daß sie äusserlich, so viel man an ihnen beobachten kann, gut werden, und als gut wenigst erscheinen; daß sie es aber auch innerlich und also in der That werden, dieß ist wider eine Sache, die sich nicht bloß angewöhnen läßt. Alle Angewöhnung macht nur äusserlich gut.

Allerdings ist auch hiedurch schon vieles zur völligen Erziehung eines Kindes gewonnen. So ein Kind wird dann böse und sündhaft doch wenigst nicht mehr äusserlich sein; es wird andre nicht beleidigen oder ihnen ihre Rechte verletzen; es wird andre nicht durch Reden oder Beispiele verführen und verderben; es wird eben darum auch am leich-

leichtesten dahin zu bringen sein, daß es auch noch innerlich, und also vollkommen gut und tugendhaft werde. Kein Mensch wird über so ein Kind oder so einen Menschen noch eine Klage, oder etwas daran auszustellen haben. Das ist in der That schon vieles durch Erziehung eines Kindes geleistet.

Aber deß ungeachtet ist doch dadurch noch nicht alles geleistet, was geleistet werden sollte. Es ist noch nicht genug, daß ein Kind äusserlich gut sei; es soll dieses auch innerlich werden, und erst dann wird es in der That und vollkommen gut und tugendhaft sein. Blosse äusserliche Untadelhaftigkeit ist noch nicht alle Male wahre, ganze und zuverlässige Tugend; sie muß noch von einem ebenfalls guten Willen und innerlichen Gesinnungen herkommen, um jenen schönen Namen zu verdienen.

Es wäre allerdings möglich (und wird wohl auch öfter geschehn) daß ein Kind äusserlich ganz gut und untadelhaft wäre; aber dieses doch nicht aus den rechten Absichten und Gesinnungen wäre. Es könnte sein, daß es sich äusserlich nur gut zeigte aus Furcht, weil es fürchtet, daß es sonst gestraft werden möchte; oder aus Lohnsucht, weil es hoffet, daß es dafür von den Eltern und von wem immer werde belohnt werden; oder aus Eitelkeit und Ehrgeiz, weil es sich dadurch gerne einschmeicheln, gefallen und dafür gelobt werden möchte; oder aus Heuchelei, weil es weiß, daß es andre gerne sehn, und es dann dafür andern Kindern vorgezogen werden wird; oder aus anderm Eigennutze, weil es dadurch etwas gewisses anders erreichen oder erlangen

gen will; oder etwa gar aus boshafter Verstellung, um dadurch andre betrügen und dann gelegenheitlich einmal irgend etwas Böses, das es im Sinne hat, desto sichrer thun zu können. Das könnte allerdings geschehn, und geschieht vielleicht wirklich nur zu oft von Kindern und von erwachsnen Leuten; das nehmlich, daß sie wohl äusserlich gutes thun; aber es nicht mit den rechten innerlichen Gesinnungen thun; daß sie zwar äusserlich gut sind oder vielmehr scheinen, aber es doch innerlich, im Herzen und dem Willen nach, nicht sind.

Wie könnte man aber von so einem Menschen sagen, daß er eigentlich gut und tugendhaft sei? wie von so einem Kinde, daß es schon ganz zu dem, was es werden soll, erzogen sei? Bei dem noch nicht auch Wille und die innersten Gesinnungen gut sind, bei dem kann man ja noch nicht sagen, daß er ganz gut sei; er ist es höchstens erst zur Hälfte, und vielleicht dieses noch nicht einmal. Wer Gutes nur aus solchen fremden Absichten thut, der wird noch nicht standhaft darin sein. Er wird es nicht mehr thun, wenn er für diese seine Absichten seine Rechnung nicht mehr dabei findet. Er wird, was er sollte, nicht thun, wenn er keine Strafe mehr zu fürchten, kein Lob und keinen Lohn und sonst nichts mehr dafür zu hoffen hat. Er wird Böses thun, wenn es niemand sieht, oder wenn er hoffen kann, daß es nicht aufkommen werde. Kein Mensch kann auf das Recht-thun so eines Menschen sicher rechnen. Insbesondre aber können und sollen Eltern mit dem, was ein Kind nur auf diese Weise Gutes thut, nicht zufrieden sein. Sie müßten ja immer besorgen, daß so ein Kind sich vom Bösen, nur so

lange sie es sähen, enthielte; sobald es aber aus ihren Augen wäre, es desto ungescheuter thäte. Sie müßten besorgen, daß so ein Kind nur so lange gut bliebe, als sie lebten oder es bei sich hätten; aber verdorben werden könnte, so bald es sie nicht mehr zur Aufsicht hätte. Das wäre also, so sehr es auch den äusserlichen Anschein von Tugend hätte, doch immer noch nicht wahre Tugend, immer noch nicht standhafte und zuverlässige Tugend.

Soll daher ein Kind ganz zu dem, was es werden soll, ganz zu einem guten Menschen erzogen werden: so muß nicht bloß sein äusserliches Thun und Lassen; es müssen auch seine innerlichen Gesinnungen, die es dabei hat, gut sein. Auch sein Wille muß gut sein. Es muß nicht bloß das, was recht und gut ist, thun; es muß dieses auch immer und einzig wollen. Nicht Vermeidung einer Strafe, nicht Erhaltung einer Belohnung, nicht Lob, nicht was immer für eine andre dergleichen Sache muß es sein, was ein Kind will, wenn es etwas gutes thut. Sonst thut es wohl etwas gutes; aber es will dadurch nur etwas anders erlangen. Es ist wohl die Handlung gut; aber noch nicht der Wille. Wenn einer Almosen giebt, nicht weil er dem andern helfen will, sondern weil er für wohlthätig ausgerufen werden will; wenn er sich einmal nachgiebig zeigt, nicht weil er eben den Frieden erhalten will, sondern weil er nachhin vor andern sich seiner Nachgiebigkeit rühmen will; wenn ein Kind gerne in die Schule geht, nicht aber weil es dort etwas lernen will, sondern weil es mit andern, vielleicht bösen, Kindern zusammen kommen will u. s. w: so ist zwar das, was so ein Mensch oder Kind thut, gut. Aber es will dabei nicht dieses

ses gute; sondern nur etwas anders, das nicht gut ist. Sein Wille ist nicht gut; und dadurch verliehrt auch die sonst gute Handlung ihren Werth; sie verdient den Namen der Tugend nicht. So ein Mensch oder Kind ist noch nicht ganz gut, weil es sein Wille nicht ist.

Ja, auch der Wille eines Kindes muß gut werden. Es muß das gute, das es thun soll, auch wollen. Es muß, wenn es etwas gutes thut, nichts anders dadurch erlangen wollen; es muß nichts anders wollen, als das zu thun, was es thun soll. Erst dann ist Handlung und Wille, das Aeusserliche und das Innerliche gut; erst dann ist das Kind ganz und völlig gut — das, wozu es erzogen werden soll. Wenn also euer Kind sich gegen euch recht folgsam bezeigt, so muß es dabei keine andre Absicht haben, als weil es sich recht gut von euch erziehn lassen will. Wenn es auf alles, was ihr ihm zeigt, recht aufmerksam ist, so muß es dadurch nichts anders, als nur alles recht bald lernen wollen. Und so bei allem, was es nur immer Böses unterlassen oder Gutes thun mag. Bei allem muß es nur diese Absicht, nur diesen Willen haben — zu thun, was es thun soll, mag dann übrigens weiter daraus folgen, was immer folgen wolle. Es muß immer nur das Gute wollen, und nur dieses beobachten. Dann ist auch der Wille eines Kindes gut; dann ist es völlig, wie es sein soll, ein gutes Kind.

Dann ist auch seine Tugend erst recht fest und sicher gegründet. Wenn bei einem Kinde auch der Wille gut ist; wenn es immer und einzig das, was gut ist, will; dann

erst wird es dieses, das was recht und gut ist, auch immer thun. Es wird das gute thun, auch wenn es keine Strafe vom Bösen abhält; weil es das gute schon für sich selbst will. Es wird das gute thun, auch wenn es keinen Lohn, kein Lob, überhaupt keinen andern Nutzen und Vortheil sich dabei sieht; weil es das gute schon für sich allein, und nicht bloß um des Nutzens willen, den es ihm bringen könnte, will. Es wird das gute thun, auch wenn ihr es nicht seht und vielleicht nicht einmal mehr lebt, auch wenn es ganz alleine und sicher vor aller Gefahr aufzukommen ist; weil es das gute schon von selbst will, und diesen Willen immer in sich hat. Ja, es wird das gute auch thun, wenn ihm dieses anstatt Nutzen gar Schaden bringen könnte, wenn es dafür von andern bösern Menschen nur verspottet oder schlecht gehalten, wenn es gar dafür verachtet und verfolgt werden sollte; weil es nicht eben nur alles dieses vermeiden, sondern, es koste was es wolle, seine Schuldigkeit, was gut und recht ist, thun will. Das ist dann erst eigentlich Tugend; wahre, standhafte, dauerhafte Tugend. So nothwendig ist es also, die Kinder so zu erziehn, daß auch ihr Wille gut werde; daß sie das gute, das sie thun sollen, auch immer und einzig wollen.

Daß aber so auch der Wille der Kinder gut werde, dieß ist eine Sache, die sich nicht gerade angewöhnen läßt. Es gehört Unterricht dazu; daß sie auch wissen, warum etwas gut ist und also geschehn soll; daß sie es auch selbst erkennen und einsehn, daß und warum sie das thun sollen, was man ihnen angewöhnen will. Wissen sie dieses; verstehn sie es ganz; und sind sie vollkommen selbst davon überzeugt:

zeugt: dann werden sie gewiß das gute auch wollen. Es gehört eine Bosheit, die für sich dem Menschen noch nicht eigen ist und zu der er erst verzogen werden müßte, dazu, um das gute zu erkennen und es doch nicht zu wollen. Menschen aber, die, wie Kinder noch unverdorben sind, werden unfehlbar das, was sie als gut selbst erkennen, eben deßwegen auch wollen. **Darum sollt ihr eure Kinder an das, was recht und gut ist, nicht blindlings gewöhnen; sondern sie auch lehren, wie und warum sie gut und tugendhaft werden sollen.** Dieß ist's, was ihr nun noch zur ersten Erziehung eurer Kinder zu thun habt.

Dieß ists, was nun zu thun folgt, wenn man auf das natürliche Verhältniß sieht, in dem alle Theile der Erziehung untereinander stehn. Vorher mußte das Aeusserliche gebessert oder gut erhalten werden. Und erst, wenn dieses schon gut ist, kann man auch darauf bedacht sein, daß es auch das Innere des Menschen; daß es durch Belehrung und Unterricht auch sein Wille werde. Dieß ists auch, was nun zu thun folgt, wenn man darauf sieht, wie bald Eltern hiemit bei der wirklichen Erziehung eines Kindes anfangen können. Zuerst können sie nur auf das Aeusserliche eines Kindes, auf seine Handlungen, auf sein Thun und lassen wirken; sie können nur verhindern, daß dieses nicht böse, und sorgen, daß es gut sei. Auf das Innere des Kindes, auf seinen Verstand und Willen, ist da noch keine Wirkung möglich; sie sind noch zu wenig entwickelt in ihm. Aber allmälig entwickeln sie, Verstand und Wille, sich im Kinde; und es kann nun auch auf sie, auch auf

das Innere des Kindes gewirkt werden. Es kann nun gesorgt werden, daß auch sein Wille gut werde; daß sein Verstand belehrt und unterrichtet werde, damit der Wille gut werden könne. — Dieß ists also auch, was nun noch umständlicher abzuhandeln folgt, und wovon daher jetzt in diesem vierten und letzten Abschnitte die Rede sein soll; dieß nehmlich, wie auch das Innere, auch der Wille eines Menschen gut erzogen; wie zu diesem Ziel und Ende Kinder auch gelehrt werden sollen, wie und warum sie gut und tugendhaft werden sollen, damit sie es aus eigner Ueberzeugung, und also desto standhafter werden.

Aus dieser Ursache gebraucht erstens, um eure **Kinder vom Bösen ab- und zum Guten hinzugewöhnen, keine Täuschungen.** Dieß ist gewöhnlich das erste Mittel, dessen sich Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder bedienen. Da sagen sie ihnen vom wilden Manne; vom Nicola und seinem Klaub-auf; und was weiß ich, von was für dergleichen Fabeln noch. Sie schrecken sie damit, wenn sie böse sein wollen; und wollen sie dadurch in Furcht erhalten; damit sie desto leichter, was die Eltern wollen, thun sollen. Sie drohn ihnen damit, wenn sie nicht folgen, nicht ruhig sein, nicht gerne arbeiten wollen. Dieß hat dann freilich anfangs allerdings manchmal die Folge, daß das Kind darauf auch wirklich etwas Böses unterläßt oder etwas Gutes thut; und dieß ist eben die Ursache, warum einige Eltern und auch andre Leute solche Täuschungen für gut und nützlich, ja wohl gar manchmal für nothwendig halten.

Aber es ist doch in der That nicht so; und diese Täuschungen sind weder nothwendig noch nützlich; sie sind, wenn man alles zusammen nihmt, so gar schädlich. Sie sind schädlich, einmal schon deßwegen, weil dadurch nur das Aeusserliche der Kinder, nicht aber auch ihr Inneres und ihr Wille gebessert wird; weil sie das Gute, das sie allenfalls thun, nur um dieses Schreckens und dieser Furcht willen, nicht aus wahrhaft guten eignen Gesinnungen thun; weil also die Tugend, zu der sie so erzogen werden (wenn man sie doch Tugend nennen will) nur knechtisch und sklavische, nicht aber wahre kindliche, Tugend, wie sie auch Christus so oft und nachdrücklich forderte, wird. Sie, diese Täuschungen, sind aber auch noch schädlich, um der sittlichen Folgen willen, die sie leicht haben können und oft auch wirklich haben. Tugend auf solche Täuschungen gegründet, ist allemal sehr schwach; und geht gewöhnlich zugleich mit diesen Täuschungen schon wider zu Ende. Bald erfährt es ein Kind, daß diese Täuschungen nichts anders als blosse, leere, kindische Täuschungen sind; und es sollte dieß noch früher erfahren, sollte gar nie Täuschungen für mehr, als was sie sind, halten. Manchmal (und das kann für die Sittlichkeit des Kindes noch schlimmere Folgen haben) ahndet es den wahren Gehalt dieser Täuschungen wohl auch von selbst schon früher, als die Eltern es darüber belehren wollen. Was ist aber in beiden Fällen die natürliche Folge davon, als daß das Kind nun jenes Böse, das es bisher nur wegen dieser Täuschungen nicht zu thun sich getraute, thun; jenes Gute aber, das es bisher nur um dieser Ursache willen that, nun nicht mehr thun wird? Wer sich's zum Geschäfte macht, Kinder und ihre Sittlichkeit zu beobachten,

der wird sich bald überzeugen, daß diese so schädliche Folge bei manchen Kindern auch wirklich eintrifft.

Hiezu kommen auch noch andre nicht minder schädliche Folgen solcher Täuschungen. Es wird nehmlich dadurch ein Kind zu eitler, leerer Furcht und Furchtsamkeit verwöhnt, die ihm oft sein ganzes übriges Leben durch nicht mehr abzuziehn ist. Wie schädlich kann aber diese oft einem Menschen werden! wie unnöthig und lächerlich ist sie allemal! Es wird durch dergleichen Täuschungen ein Kind auch schon frühzeitig zu übertriebner Leichtgläubigkeit, zum Glauben an das Wunderbare und Aussērordentliche, zum Aberglauben verwöhnt; und wozu es so als Kind schon verwöhnt wird, das hängt ihm oft sein ganzes Leben an. Aber auch dieser Aberglaube ist sehr oft eben so schädlich, als er allemal schändlich und eines vernünftigen Menschen unwürdig ist. Seht, liebe Eltern! so schädlich können solche Täuschungen sein; so schädlich sind sie nur zu oft auch wirklich.

Sagt daher nicht mehr, daß solche Täuschungen nothwendig oder nützlich seien. Was so schädlich ist, kann nicht nothwendig sein; und was im Ganzen genommen so vielen Schaden bringt, bei dem muß man nicht mehr von dem wenigen scheinbaren Nutzen reden, den es anfangs zu bringen scheint. Gebraucht auch ferners solche Täuschungen nicht mehr. Sondern sucht vielmehr den Nutzen, den ihr euch anfangs davon versprecht, durch andre und zweckmässigere Mittel zu erreichen; theils durch solche, von denen schon geredet worden ist; und theils auch durch die, von

denen

denen noch geredet werden wird. Nur solche, so unzweckmässige und oft schädliche Täuschungen braucht keine.

Braucht auch ferners, um sie vom Bösen ab- und zum Guten hinzugewöhnen, nicht bloß, und nicht zu viele, und nicht unzweckmässige Strafen; und braucht die, die ihr brauchen zu müssen glaubt, nicht auf eine unrechte Art. Auch Strafen werden sehr gewöhnlich und oft auch schon sehr bald bei der Erziehung der Kinder gebraucht. Diese Strafen bestehn meistentheils in Worten, da man die fehlenden Kinder ausschilt; ihnen Vorwürfe macht; mit einem Worte, eine Strafpredigt, wie man sagt, an sie hält. Sehr oft aber bestehn sie auch aus Schlägen, die man ihnen bald mit blosser, flacher oder geballter, Hand, bald auch mit bewaffneter Hand giebt; bald auf jeden Theil des Leibes, den man nur treffen mag, bald aber mit Schonung für die wichtigern nur auf gewisse und bestimmte giebt; bald in der ersten aufbrausenden Hitze, bald aber erst nach wider erlangter Mässigung giebt. Manchmal, wiewohl unter dem Volke sehr selten gebraucht man auch andre Strafmittel. Alle diese Strafen mögen nun allerdings, weil das Kind sich davor fürchtet, anfangs einigen Nutzen haben. Aus Furcht vor diesen Strafen mag ein Kind sich manches Böse nicht zu thun getrauen; aus eben dieser Furcht mag es manches thun, was seine Eltern wollen. Daher hält man dergleichen Strafen für nützlich, und pflegt sie öfter zu gebrauchen.

Allein es gilt auch von diesen wider größtentheils, was ich eben von den Täuschungen gesagt habe. Wollte man die

die Tugend der Kinder bloß auf Strafen gründen, so würde das, was man an ihnen Tugend nennt, gar den Namen der Tugend nicht verdienen. Sie würden Böses unterlassen, und Gutes nur thun aus blosser Furcht; aus einer Gesinnung also, die ich eben vorhin knechtisch und sklavisch nannte. Sie würden Böses thun, und das Gute nicht mehr thun, sobald sie keine Strafe mehr zu fürchten haben; wenn sie allein sind; oder wenn sie wenigst niemand sieht, den sie zu fürchten haben; oder wenn sie einmal so groß sind, daß sie Strafen nicht mehr achten, oder die Eltern selbst sie nicht mehr strafen wollen. Daher kömmt es, daß so viele junge Leute, von niedern und höhern Ständen, auf dem Lande und in Städten, sobald sie über die Jahre der Strafen hinaus sind, sobald sie Freiheit bekommen und sich selbst überlassen werden, eben so bald auch so ganz verändert werden. Sie fangen das zügelloseste Leben an. Sie scheinen gar keinen Sinn für's Gute und Sittliche zu haben. Ja sie haben auch wirklich keinen. Denn man weckte in ihrer Kindheit diesen so nothwendigen Sinn in ihnen nicht; man baute ihre Tugend nur auf Furcht vor Strafen. Sobald daher diese aufhören, hört auch der Grund aller ihrer Tugend, alle ihre Tugend selbst auf. So schlecht ist Tugend gegründet, wenn man sie bloß auf Strafen und auf die Furcht vor denselben gründet.

Auch zuviele Strafen müßt ihr nicht brauchen. Dieß folgt schon aus dem eben gesagten. Strafen nehmlich bringen nicht wirkliche Tugend, sondern nur das Aeusserliche und den Schein der Tugend hervor. Tugend, auf Strafen gegründet, wenn es auch Tugend wäre, würde doch

immer

immer nur sehr wenig standhaft und von kurzer Dauer sein. Schon dieß ist Ursache genug, daß man Strafen so wenig, als möglich; daß man deren nicht zu viele brauchen darf. Zudem werden Strafen, zuviel gebraucht, bald selbst jenen scheinbaren Nutzen, den man sich gewöhnlich davon verspricht, nicht mehr haben; sie werden bald nicht mehr vermögend sein, ein Kind auch äusserlich vom Bösen abzuschrecken und zum Guten anzutreiben. Die Kinder gewöhnen sie völlig; sie achten sie gar nicht mehr; sie werden gleichgiltig und abgehärtet dagegen. Wollte man mit Fleiß ein Kind regelmässig zum Verbrecher erziehn, der einmal alle Strafen der weltlichen Obrigkeit soll überstehn können; so müßte man es so, durch einen recht vielfältigen Gebrauch der Strafen von Kindheit auf dazu erziehn. Die zuvielen Strafen haben insbesondre bei übrigens gutmüthigen, aber schwachsinnigen Kindern auch noch die böse Folge, daß solche Kinder dadurch nur verzagt und kleinmüthig, und also eben hiedurch oft auf ihr ganzes Leben verdorben werden. Nur selten sollt ihr also Strafen gebrauchen; nur bei Fehlern offenbarer Bosheit, die aber immer auch bei einer nur mittelmässig guten Erziehung sehr wenig sein werden; bei Fehlern einer gar zu grossen Leichtsinnigkeit und Sorglosigkeit; bei zu oft widerhohlten Fehlern. Nur da dürft und sollt ihr Strafen gebrauchen, um eure Kinder zu erinnern, was solchen Fehlern gebührte und was sie verdienten; und um ihnen eben dadurch die Wichtigkeit dieser Fehler desto fühlbarer und unvergeßlicher zu machen.

Nur müßt ihr auch da keine unzweckmässigen Strafen brauchen. Der Zweck oder das Ziel und Ende nehmlich al-

ler

ler Strafen ist dieses, daß das Kind dadurch an die Strafwürdigkeit und also Wichtigkeit seiner Fehler erinnert, und dadurch desto kräftiger zur Verbesserung derselben aufgemuntert werde. Zweckmässig sind also nur jene Strafen, welche zu diesem Ziele, zur Besserung des Kindes nehmlich führen. Alle übrigen sind unzweckmässig. Das sind also alle diejenigen Strafen, durch die man sich der Gefahr aussetzt, das Kind auf einer andern Seite gerade um sovieles zu verderben, als man es auf der einen Seite bessern will. Das sind die Strafen, bei denen man die Kinder nur mit mehrern Scheltworten und Nachnamen, die sie nach der Zeit auch brauchen können, bekannt macht; da man sie zu sehr herabsetzt, so das sie dadurch anfangen, sich selbst wegzuwerfen und niderträchtig zu werden; da man ihre Schamhaftigkeit zu sehr beleidigt, und sie dadurch ausgeschämt macht; da man, wie durch den zu langen Gebrauch der Ruthe, zu frühe Triebe in ihnen erweckt, die nach der Einrichtung der Natur erst nach einer gewissen Reife der Vernunft erwachen sollten; da man, wie durch unvorsichtiges Schlagen auf den Rücken, nach dem Kopfe und besonders um die Ohren, ihnen am Leibe und Geiste zugleich schaden kann. Alle diese Strafen sind unzweckmässig; und ihr sollt sie nicht brauchen.

Am zweckmässigsten wären jene Strafen, die geradezu gegen den Fehler gerichtet sind, den man damit bessern will. Z. B. Wenn ein Kind, so oft es bei andern Kindern ist, mit ihnen zu kriegen oder zu raufen anfängt, und sich mit niemanden vertragen kann; so straft es damit, daß ihr es einmal nicht zu Kindern gehn laßt. Wenn ein Kind,

da

da ihr es irgendwo hinschicket, nicht zu rechter Zeit nach Hause kömmt, sondern sich auf der Gasse verweilt; so straft es damit, daß ihr es einmal eine Zeit ganz im Hause behaltet. Wenn ein Kind seine bestimmte Arbeit nicht verrichten will; so straft es damit, daß ihr es vor verrichteter Arbeit nicht zum Tische kommen laßt. Wenn ein Kind gerne lügt; so straft es damit, daß ihr einige Zeit hartgläubiger gegen dasselbe seid. Und so bei allen andern Fehlern. Diese Strafen sind zweckmässig; diese braucht.

Aber auch diese Strafen braucht nicht auf eine etwa unrechte Art. Die Art nehmlich, wie alle Strafen gebraucht werden sollen, muß so beschaffen sein, wie am leichtesten Besserung dadurch bewirkt werden kann. Ist sie so beschaffen, daß man Besserung mehr dadurch hindert, so kann man gewiß sein, daß dieß eine unrechte Art sei. So ist es, wenn man mit Strafen immer nur droht, aber, auch wo der Ort für sie wäre, sie doch nicht gebraucht; oder wenn man sie gebrauchen will, aber sie zu oft und leicht wider herschenkt: so verlassen sich die Kinder hierauf, und alle Strafe wird bald nur ein Gegenstand ihres Gelächters. So ist es, wenn man straft im ersten noch aufbrausenden Zorne; da ist man gewiß nicht in der Lage, die Absicht der Besserung zu äussern. So ist es auch, wenn man straft gleichsam mit dem Anscheine, als wollte man an dem Kinde wegen seines Fehlers Rache nehmen; auch da ist wider die Absicht der Besserung nicht sichtbar genug. So ist es überhaupt allemal, wenn man straft, ohne zugleich dabei zu sagen, warum man strafe, und wie das Kind sich hinfür besser zu verhalten habe; da weiß ja das Kind noch nicht,

wie

wie es darin ist, und was die Strafe nützen soll. Wenn ihr also straft so thut es allemal auf diese Art: Sagt dem Kinde, daß das, was es gethan hat, gefehlt sei, und warum es gefehlt sei; daß es das schon öfter gethan, den Fehler schon öfter begangen habe; daß ihr also um desto mehr trachten müßt diesem Fehler entgegen zu arbeiten, damit er nicht gar zur Gewohnheit werde; daß ihr also hiezu nun auch dieses oder jenes Mittel (wenn ihr es anfangs noch nicht Strafe nennen wollt) gebrauchen wollt. So straft; und es wird nützen.

So wie mit den Strafen, eben so **sollt ihr auch nicht bloß oder zuviel Belohnungen gebrauchen,** um in euren Kindern einen festen Grund zur Tugend zu legen. Auch durch Belohnungen nehmlich will man oft Kinder vom Bösen ab:, und zum Guten hinlocken. Man lobt es dafür; man giebt ihm etwas, sei es etwas im Gewande, oder etwas zum Essen, oder sonst etwas; man verspricht ihm so was wohl auch schon zum voraus. Wenn du jenes bleiben lassest, sagt man dem Kinde; wenn du dieses thust; wenn du mir in diesem Stücke folgest: so will ich dir dann dieses oder jenes geben. Oder wenn du das nicht thust; so werde ich dir auch dieß oder jenes nicht geben. Das reizt nun freilich natürlich ein Kind, zu thun, was die Eltern wollen; und eben darum brauchen diese auch dieses Mittel öfters.

Allein es gilt auch von diesem wider, was von den beiden vorhergehnden gesagt worden ist. Gutes, um einer Belohnung willen gethan, ist noch nicht Tugend. Man

will

will ja dadurch nur einen Lohn erhalten; und dieses zu wollen, ist gewiß noch nichts gutes und tugendhaftes. Ein Kind, das Gutes nur aus Hoffnung einer Belohnung thut, wird auch immer in diesem Guten sehr schwach und unbeständig sein. Es wird vielleicht auf manches Gute gar nicht denken, wenn es sich keinen Lohn dafür weiß. Ja, es wird manchmal, wenn es etwas thun soll, sich trotzig geradezu dessen weigern, wenn man ihm nicht, was es will, zum Lohne dafür versprechen will. Man beobachte; und man wird Beispiele hievon finden. Soll denn aber das Tugend sein? Daher kömmt es ohne Zweifel auch, daß hernach oft erwachsne Menschen so eigennützig und lohnsüchtig werden; daß sie für alles, was sie doch ohnehin theils aus Pflicht theils aus Liebe zu thun schuldig sind, noch besonders bezahlt und belohnt werden wollen. Diese Lohnsucht zeigt sich besonders bei gewissen Stücken am auffahlendsten; z. B. wenn sie etwas Gefundnes zurückstellen sollen, wo sie aus dem sogenanten Finder-Lohne gleichsam ein Recht machen; wenn sie jemanden, besonders einem Fremden und Vornehmern, einen Dienst erweisen; wenn sie zu Hause etwa eine Arbeit verrichten, die ihnen vielleicht nicht nothwendig zugehörte u. dgl. mehr. Ich sage nicht, daß es nicht billig sei, einen Menschen für dergleichen Dinge zu belohnen. Aber man soll sie nicht bloß um des Lohnes willen thun; nicht, wenn man einmal nichts dafür bekömmt, zuviel schmähen, oder sich wohl gar vornehmen, daß man ein anders Mal es auch nicht mehr thun wolle. Das sind die Folgen, wenn man Tugend bloß oder zuviel auf Belohnungen baut.

Also ja nicht bloß oder zuviel auf Belohnungen gebaut! Wenn ihr aber ein Kind für eine Tugend belohnen wollt; so belohnt es so dafür, daß die Belohnung selbst nur ein Mittel zur fernern Ausübung dieser Tugend ist. wenn es gerne arbeitet; so belohnt es dadurch, daß ihr es immer mehrere Arbeiten lehret, und immer öfter mit euch arbeiten laßt. Wenn es, da ihr ihm etwas lehret, recht aufmerksam ist; so lehret ihm zum Lohne noch etwas mehr, und bald und öfter wider etwas. Wenn es, da ihr es irgendwo hin schicket, die Sache ordentlich ausrichtet und ohne Verzug wider nach Hause kömmt; so versprecht ihm, daß ihr es bald wider und öfter, wenn ihr es braucht, irgendwohin schicken wollet. Wenn es aufrichtig ist, und gerne die Wahrheit sagt; so belohnt es dadurch, daß ihr ein besonders Zutrauen in dasselbe setzt. Und so in allen ähnlichen Fällen. Eben so macht es auch mit dem Lobe, das ihr etwa euren Kindern bisweilen ertheilen wollet. Lobet sie nur so: Das ist recht; da hast du recht gethan; recht so, so mußt du es immer machen; fahre so fort, und du wirst immer besser werden, immer mehr lernen u. dgl. Gebt nur Acht, daß ihr sie nicht lobsüchtig, eitel und einbilderisch auf ihre Tugenden machet. Dieß würde ihre Tugenden nur zu Untugenden machen.

Gewöhnt eure Kinder vielmehr frühzeitig, Gutes zu thun, auch wenn sie weder Lohn noch Lob dafür zu erwarten haben. Erzählt ihnen deßwegen Beispiele, nicht nur immer von belohnter, sondern auch manchmal von unbelohnt gebliebner Tugend. Ja, erzählt ihnen Beispiele auch von Tugenden, die ganz verkannt; die vielmehr verachtet, und

am

am Ende gar bestraft wurden; von Tugendhaften, deren Tugend auch bis ans Ende ihres Lebens nicht aufkam; und die selbst aus diesem Leben scheiden mußten ohne dem Troste, daß die Welt ihre Unschuld erkennen und ihr unverdientes Schicksal bedauern werde. Das ist erst wahre, nicht belohnte und nicht lohnsüchtige Tugend. Es fehlt auch zu keiner Zeit an Beispielen solcher Tugend im Kleinen. Unser Zeitalter hat aber auch noch den traurigen Vorzug, vielleicht, wenn allmälig immer mehr von der Geschichte dieser Jahre aufkommen wird, auch Beispiele solcher Tugend genug im Grossen aufzeigen zu können. Nebstdem könnte auch das Beispiel manches sogenannten Martyr's füglich und mit Nutzen hiezu gebraucht werden. Dieß also von Belohnung und Lob, als Mitteln, die Kinder zur Tugend zu erziehn.

Sagt euren Kindern auch, um sie vom Bösen abzuschrecken und zum Guten anzutreiben, keine andern Ursachen und Beweggründe vor, die etwa nicht recht sind. Man meint nehmlich oft, es sei alles eins, wenn die Kinder nur etwas Böses unterlassen und etwas Gutes thun; und eben deßwegen meint man auch oft, wenn man nur dieses erzielt, so sei jedes Mittel, das man anwenden wolle, gleichgiltig. Es ist aber nicht so. Man könnte ja einem Kinde Beweggründe vorsagen, durch die man es allerdings ein Mal dahin brächte, zu thun, was man von ihm wollte; aber durch die es dann doch auf einer andern Seite wider nur verdorben würde. Ich will hier nur einige Beispielsweise anführen.

Pfui, sagt man oft zu einem Kinde; mußt du denn so schmutzig, so unartig, so widerspänstig ꝛc. sein, wie dieses oder jenes Kind? Man ermangelt oft auch nicht, ihnen auf solche fehlerhafte Kinder namentlich hinzudeuten. Es mag auch wohl sein, daß so ein Zureden manchmal nicht ohne Nutzen ist. Aber anderseits hat es doch auch wider den Schaden, daß die Kinder dadurch verwöhnt werden, immer nur auf die Fehler andrer zu sehn; an andern immer nur Fehler zu sehn, und sie daher zu lieblos zu beurtheilen; sich selbst über andre zu erheben, und sich für besser zu dünken, als sie; Gutes zu thun nur aus Stolz, und um sich dann dessen rühmen und wider desto mehr damit über andre erheben zu können. Soll denn aber das wahrhafte Tugend sein? Nein, durch solches Zureden und durch so einen Beweggrund müßt ihr eure Kinder nicht zur Tugend führen wollen.

Ein anders Mal sagt man zu einem Kinde: Dieß oder jenes mußt du nicht thun; wenn du das thätest, wer würde dich denn gerne haben? Auch dieß mag wohl manchmal für einen Fall helfen. Aber im Grunde verwöhnt man denn doch ein Kind dadurch, nur nach Menschen-Gunst zu trachten; nur auf das, wie es andern gefallen möge, zu sehn; und, ehe es etwas thut, nicht was es soll, sondern was etwa andern am angenehmsten sein möge, zu fragen. Auch sehn nicht alle Menschen, wenn sie jemanden gerne haben, gerade darauf, daß er tugendhaft sei; obwohl es so sein sollte. Es könnte daher leicht geschehn, daß ein Kind nach diesen Grundsätzen ein anders Mal, jemanden zu gefallen, auch etwas Böses und Unrechtes thäte. Auch so

ein

ein Beweggrund führt also noch nicht zu wahrer Tugend; und soll daher auch nicht dazu gebraucht werden.

Doch wer wollte alle die Beweggründe aufzählen, die man etwa manchmal den Kindern vorsagt, in der guten Meinung, sie dadurch zur Tugend zu führen; die aber dann doch oft vielleicht mehr schädlich als nützlich sind? Nur das kann ich hier überhaupt und im Allgemeinen sagen, daß man nie etwas als Beweggrund zur Tugend brauchen soll, was nur das äussere Thun und Lassen des Kindes, nicht aber zugleich auch seinen Willen bessern kann; daß man nie einen andern Beweggrund brauchen soll, als einen solchen, der es dahin führt, das Gute, das es thun soll, auch zu wollen. Durch alles übrige wird ein Kind noch nicht, wenigst nicht ganz, auch seinem Innern und seinem Willen nach, gut; durch alles übrige wird es noch nicht fest und dauerhaft gut. — Alles bisher gesagte ging aber immer nur noch dahin, was Eltern nicht thun sollen, um den Willen ihrer Kinder nicht zu verderben und ihm durch Verziehung keine schiefe und unrechte Richtung zu geben. Dieß ist's auch größtentheils, was Eltern in diesem Stücke bei ihren Kindern thun können, bis sie zur Reife der Schulfähigkeit kommen. Und es ist schon vieles gethan, wenn sie nur dieses thun. Aber wenigst den Grund sollten sie doch zu mehrerm legen und also wenigst anfangen, den Willen ihrer Kinder auch thätig und wirklich zu verbessern.

Darum fangt allmälig auch an, bei euren Kindern die Stimme des Gewissens zu wecken und zu üben; und ihnen dann durch diese, was recht und

gut ist, zu empfehlen. Auf diese Weise, und nur auf diese Weise allein werden es die Kinder auch selbst einsehn und verstehn lernen, was recht oder unrecht, gut oder böse sei, was sie thun oder nicht thun sollen. Auf diese Weise, und nur auf diese Weise allein werden sie dahin kommen, das Gute, das sie thun, auch aus der Ursache zu thun, weil sie es für gut erkennen. Auf diese Weise, und nur auf diese Weise allein werden die Kinder allmälig anfangen, das, was sie äusserlich thun, auch innerlich zu wollen; und zwar nur deßwegen zu wollen, weil es gut ist, und sie es als gut erkennen. Auf diese Weise also, und nur auf diese Weise allein wird auch ihr Inneres, ihr Wille gut werden; werden sie ganz, dem Aeusserlichen und dem Innerlichen, den Handlungen und dem Willen nach, gut werden. Und erst, wenn sie dieses sind, ist man mit ihnen am Ziele der Erziehung. Hiezu aber wird auch sehr vieles erfordert. In den ersten Jahren der Kindheit, von denen hier einzig die Rede ist, kann nur der Anfang hiemit gemacht, nur der Grund dazu gelegt werden. Wie kann und soll denn aber selbst dieser Grund hiezu gelegt werden?

Um dieses thun zu können, muß zuvörderst auch sonst der Verstand des Kindes überhaupt schon geweckt und einiger Massen geübt worden sein. Daß dieses so sein müsse, versteht sich wohl ohnehin, weil ja das Gewissen selbst nichts anders ist, als unser Verstand, insofern er auf unser Thun und Lassen geht und dieses bestimmt. Den Verstand eines Kindes aber zu wecken; ihm die gehörige Richtung zu geben; ihn zweckmässig zu üben; ihn stuffenweise immer mehr und mehr zu entwickeln; dieß ist eine Sache, die zu weitläufig

läufig wäre, als daß sie hier ganz abgehandelt werden könnte. Sie macht ein eignes, sehr wichtiges Drittheil der gesammten Erziehung aus; wenn man diese in die körperliche Erziehung, in die Erziehung des Verstandes, und in die sittliche Erziehung (von welcher letztern hier allein die Rede ist) abtheilt. Soviel aber kann und muß hier doch im Allgemeinen gesagt werden, daß dem Verstande eines Kindes schon bald Beschäftigung gegeben werden soll. Man gebe ihm zuweilen etwas zu merken, was er behalten und etwa ein anders Mal widerhohlen soll. Man gebe ihm etwas, was er verstehn lernen, und ein anders Mal mit andern eignen Worten widergeben soll. Man gebe ihm etwas, worüber er urtheilen und sagen soll, ob es sein könne oder nicht; ob es wahr sei oder nicht. Man gebe ihm etwas, wovon er angeben soll, wie es sein müsse, und wie es einzig nur sein könne. Man thue alles dieses öfter; und allemal so, daß man dem Verstande des Kindes nach- und auf die rechte Bahne hilft. So wird ein Kind allmälig seinen Verstand gebrauchen, und zwar, was die Hauptsache ist, recht gebrauchen lernen.

Kann aber ein Kind einmal dieses überhaupt, wenigst einiger Massen; so wird es ihm schon so schwer nicht mehr sein, es auch in Rücksicht auf seine Sittlichkeit zu thun. Es wird, wenn ihr ihm Beispiele von mehrern Handlungen vorhaltet, allmälig zu sagen anfangen, welche gut und welche böse seien. Es wird, wenn es selbst etwas gethan hat, nach und nach einsehn und beurtheilen können, ob es recht oder unrecht gethan habe. Es wird auch, wenn es etwas thun soll, schon im Voraus wissen, was es thun soll, und

was

was es dagegen nicht thun darf. Es wird, mit einem Worte, auch sein Gewissen brauchen können. Zwar wird es dieß anfangs nur noch sehr selten können; es wird sehr langsam damit gehn; es wird sehr oft Nachhilfe und Leitung brauchen. Allein dazu ist ja eben die Erziehung; und dieß ist das so wichtige Geschäft der Eltern.

Dem helft also auch wirklich fleissig nach; und bemüht euch öfters, das Gewissen eurer Kinder zu üben. Besonders übt es, und weist eure Kinder auf die Stimme dieses ihres Gewissens hin, wenn sie euch selbst durch irgend einen begangnen Fehler oder durch Unterlassung irgend etwas Guten dazu Gelegenheit geben. Da macht sie auf das, was sie thaten, aufmerksam. Führt sie durch Vorhalten ähnlicher Beispiele und durch Erinnerung an Dinge, die ihnen sonst schon bekannt sind, dahin, daß sie selbst urtheilen können, ob das, was sie thaten, recht oder unrecht war. Fragt sie nun auch wirklich um dieses ihr Urtheil. Fragt sie auch um die Ursache, warum sie so und so urtheilen. Fragt sie um die Regel, nach der sie hätten handeln sollen, und nach der sie auch in Zukunft immer handeln sollten. Fragt sie endlich auch um die Ursache dieser Regel. In allem aber, was sie noch nicht gleich wissen oder sagen können, helft ihnen sorgfältig darein. Das versucht auch ausserdem, wenn euch auch ein Kind selbst keine Gelegenheit dazu giebt, manchmal; über was immer für eine Tugend, die euch etwa einfallen mag; besonders benützet bisweilen einen Feiertag zu so einem Versuche. Wenn euch aber dieß zu schwer vorkömmt, so thut wenigst das, daß ihr eure Kinder, so oft ihr ihnen etwas schaffet, das sie nicht thun wollen, allemal

erin-

erinnert, daß sie doch selbst verstehn müßten, daß es so sein müsse. Wenn ihr ihnen aber einen begangnen Fehler verweiset, so stellt ihnen ebenfalls wider nur vor, daß sie ja selbst verstehn müßten, daß es so gefehlt sei; sie sollten sich nur selbst denken, ob denn so was recht sein könne; sie sollten sich erinnern, ob es ihnen denn an andern Kindern gefallen würde u. dgl. mehr.

Dieses Geschäft, nehmlich die Uebung und gehörige Leitung des Gewissens der Kinder, fortzusetzen und zu vollenden, wäre auch wirklich wohl für viele, oder wohl die meisten Eltern zu schwer. Ein Beweggrund also für die Eltern, nun ihre Kinder einer fremden Leitung zu übergeben, wodurch das schwere Geschäft der sittlichen Erziehung derselben vollends zu Ende gebracht werde. Auch wachsen die Kinder gerade jetzt, da sie ihren Verstand so ziemlich, und auch ihr Gewissen einiger Massen kennen und brauchen gelernt haben, zur Schulfähigkeit heran; sie werden nun fähig in der Schule an der öffentlichen Erziehung Theil zu nehmen, wo sie durch eigens hiezu aufgestellte Lehrer in ihrer Sittlichkeit noch weiter geführt werden können. Zudem ist es ganz eigens die Sache der öffentlichen Schulen, die häusliche Erziehung der Kinder (wovon bisher die Rede war) auch in Rücksicht auf Sitten, weiter zu führen und zu vollenden. Ich könnte also jetzt diese „Anleitung zur sittlichen Erziehung der Kinder bis zu den Jahren, da sie schulfähig werden“ beschliessen. Allein, weil es den Eltern auch obliegt, ihre Kinder an der öffentlichen Erziehung gehörig Theil nehmen zu lassen (indem ihre häusliche Erziehung oft nur zu mangelhaft ist, und oft wohl auch nicht

leicht anders sein kann), so will ich in einem Anhange auch noch einiges von den Pflichten der Eltern in Hinsicht auf Schulen, als öffentliche sittliche Erziehungs-Anstalten, sagen. Zuvor aber muß ich auch, ehe ich diesen Abschnitt schliesse, noch von einem Mittel reden, welches vor andern dazu geeignet ist, dem eben angeführten neues Gewicht und neuen Nachdruck zu geben; und welches daher schon bei der häuslichen Erziehung eines Kindes nicht übersehn werden darf. Ich meine die Religion.

Nennt ihnen daher diese Stimme ihres Gewissens bald auch Stimme Gottes; und gewöhnt sie, das, was ihr Gewissen sie lehrt, auch als Gesetz und Wille Gottes anzusehn. Sagt ihnen, daß der, der uns so schuf, wie wir sind; der also dieses Gewissen in uns legte, Gott heisse. Sagt ihnen, daß dieser Gott, der eine so strenge Stimme zur beständigen Ermahnung an alles Gute in uns gelegt hat, selbst unendlich und über alle unsre Vorstellung gut und heilig sein müsse. Sagt ihnen, daß dieser Gott so wie unser Gewissen, welches seine Stimme ist, immer und überall uns gegenwärtig sei; daß wir von ihm nie uns entfernen, nie uns vor ihm verbergen können. Sagt ihnen, daß dieser Gott, so gut wie wir selbst, all unser Thun und Lassen, ja wohl auch unsre geheimsten Gedanken wisse und sehe; daß wir nichts verborgen und ungesehn vor ihm thun können. Sagt ihnen insbesondre, daß dieser Gott nicht bloß auf unser äusserliches Thun und Lassen, sondern vorzüglich auf unser Herz, auf unsern Willen, auf unsre Gesinnungen, mit denen wir alles thun, sehe. Das alles sagt ihnen bald; und gewöhnt sie, sich bei allem, was

sie thun und thun sollen, daran zu erinnern. Dadurch werdet ihr bei euren Kindern den besten und sichersten Grund zur Religion und Religiösität legen.

Dadurch wird aber auch die Stimme des Gewissens bei den Kindern neues Gewicht und neuen Nachdruck, und damit ihre ganze Sittlichkeit und Tugend neue Stärke und Festigkeit erhalten. Die ganze Sache wird ihnen dadurch noch wichtiger und heiliger. Sie werden alles, was einmal Gewissens-Sache ist, mit desto mehr Ernst und Aufmerksamkeit behandeln. Sie werden in allem diesem desto mächtiger vor Leichtsinn und Uebereilung bewahrt werden. Sie werden desto sichrer sein, immer gewissenhaft zu bleiben, und nie gewissenlos zu werden. Ihre Sittlichkeit und Tugend bekömmt also hiedurch, durch Religion nehmlich, die stärkste Stütze. Nur muß diese nicht bloß dem Kopfe der Kinder, sondern vorzüglich ihrem Herzen eingeprägt werden. Doch auch hiezu kann bei der häuslichen Erziehung nur der Anfang gemacht und der erste Grund gelegt werden. Die weitere Fortführung und Vollendung dieses Geschäfts, des Religions-Unterrichts nehmlich, gehört ebenfalls wider in die Schule. Ein neuer Beweis von der Wichtigkeit der Schulen, und der Pflichten, welche Eltern in Hinsicht auf sie haben!

Das ist's also nun wider (um auch das in diesem Abschnitte enthaltne vor dem Schlusse desselben noch kurz zusamen zu stellen), was ihr auch in dieser Hinsicht wider zu beobachten habt. Ihr sollt nehmlich erstens, um eure Kinder vom Bösen ab- und zum Guten hinzuführen, keine

Täu-

Täuschungen gebrauchen; nicht bloß, und nicht zu viele, und nicht unzweckmässige Strafen, und nicht auf eine unrechte Art gebrauchen; auch nicht bloß oder zuviele Belohnungen gebrauchen; ihnen auch keine andern Ursachen und Beweggründe, die etwa nicht recht sind, vorsagen; sondern vielmehr allmälig die Stimme des Gewissens in ihnen wecken und üben, und ihnen dann durch diese, was recht und gut ist, empfehlen; und endlich hiemit auch die Religion verbinden. Durch alles dieses werdet ihr es erst dahin bringen, daß eure Kinder sich an das, was recht und gut ist, nicht bloß blindlings gewöhnen; sondern auch lernen, wie und warum sie gut und tugendhaft werden sollen, damit sie es aus eigner Ueberzeugung, und also auch desto standhafter werden. Wie wichtig und nothwendig aber dieses sei, habe ich schon am Anfange dieses Abschnittes gesagt. Ich will euch hier nur nochmal überhaupt daran erinnern, ohne es ganz zu widerhohlen.

Und nun auch noch einen Blick über das bisherige Ganze dieser Anleitung zur sittlichen Erziehung der Kinder, bis zu den Jahren, da sie schulfähig werden! Alle hieher gehörigen Eltern-Pflichten wurden in 4 Abschnitte abgetheilt, und nach dieser Abtheilung auch vorgetragen: I nehmlich sollt ihr selbst nichts thun, wodurch ihr eure Kinder selbst böse, d. h. schlecht gesittet machen könntet; II sollt ihr, wenn eure Kinder sonst, von sich selbst oder wie immer auch ohne eure Veranlassung anfangen wollten, böse zu werden, sie nicht böse werden lassen; III sollt ihr eure Kinder vielmehr schon gleich anfangs an das gewöhnen, was recht und gut ist — sie gewöhnen, gut zu werden; IV endlich

lich sollt ihr sie aber auch daran nicht blindlings gewöhnen, sondern sie auch lehren, wie und warum sie es werden sollen, damit sie es aus eigner Ueberzeugung, und also auch desto standhafter werden. Dieß sind die Haupt-Classen jener Eltern-Pflichten, welche hieher gehören.

Diese Pflichten, liebe Eltern! (denn ich kann nicht umhin, euch hieran nochmal recht ernstlich zu ermahnen) diese Pflichten erfüllt zuvörderst mit der gewissenhaftesten Genauigkeit. Die Sittlichkeit des ganzen Lebens eurer Kinder hängt davon ab. Vernachlässiget ihr da etwas, so könnt den Schaden nachhin schwerlich mher weder ihr, noch Schullehrer, noch Geistliche, noch weltliche Obrigkeit wider verbessern. Habt ihr aber da das Eurige gethan, so habt ihr den besten Grund nicht nur zur noch fernern nöthigen Erziehung eurer Kinder, sondern auch für die Tugend und Rechtschaffenheit ihres ganzen Lebens gelegt. Leicht kann dann die Erziehung eurer Kinder in der Schule fortgesetzt werden; gerne werden sie nachhin unter eurer oder ihrer Hausväter oder Lehrmeister Aufsicht sich noch immer mehr bessern; willig ihr ganzes Leben durch den Gesetzen geistlicher und weltlicher Obrigkeit gehorchen; und ohne Zaudern auch aus bloß eignem Antriebe alles das Gute thun, das sie jemals werden thun können und sollen. Es darf euch, wenn ihr da das Eurige gethan habt, nicht mehr so bange sein wegen der künftigen Aufführung eurer Kinder, wenn sie einmal nicht mehr unter euren Augen sein werden; wenn ihr etwa schon lange todt sein werdet; wenn sie schon lange ganz nur sich selbst überlassen sein werden. Zwar möglich bleibt es dabei freilich immer noch, daß sie in der Folge wider verdorben

dorben werden; es fehlt an Gelegenheiten und Gefahren dazu nicht. Aber ihr habt dann doch das Eurige gethan; und habt sie selbst gegen künftiges Verderbniß am möglichstbesten verwahrt. Läßt euch Gott länger leben, so könnt ihr sie auch noch immer besser davor verwahren. Sonst aber fehlt es auch nicht an andern Anstalten, die gleichwohl eure Gegenwart und Fürsorge ersetzen müssen. Thut nur ihr das Eurige, so lange ihr lebet; thut das eben bisher Gesagte, bis eure Kinder schulfähig werden.

Anhang.

Von den Pflichten der Eltern in Hinsicht auf Schulen, als öffentliche sittliche Erziehungs-Anstalten.

Einem jeden Kinde, so wie es auf die Welt kömmt, ist Erziehung nothwendig; und zwar sind es zuerst die Eltern, die ihm diese Erziehung geben sollen. Dieß sind die Sätze, von denen ich gleich im Anfange ausgegangen bin. Allein diese Erziehung der Eltern will den Bedürfnissen der Kinder nicht allemal genug thun; meistentheils ist sie sehr unvollkommen und mangelhaft. Oft haben Eltern, wie man viele aus ihnen klagen hört, nicht Zeit genug, um sich mit der Erziehung ihrer Kinder genugsam abgeben zu können. Sie haben, besonders an Werktägen, zuviel anderes zu thun, als daß sie immer auf ihre Kinder und auf das, was zu ihrer Erziehung gehören möchte, bedacht sein könnten. Oft fehlt es den Eltern wohl auch sonst an manchem, warum sie nicht genugsam im Stande sind, ihre Kinder gehörig zu erziehn. Sie bekennen und gestehen dieses wohl selbst ein; und wünschen daher öfters: Wenn ich nur meine Kinder recht erziehn könnte; wenn ich nur alles genugsam wüßte und verstünde, um sie darin unterrichten zu können; wenn ich nur wüßte, wie ich's anschicken sollte, um ihnen diesen oder jenen Fehler abzugewöhnen, oder sie in diesem oder jenem Stücke besser zu machen! Am alleröftesten aber, oder vielleicht allemal beweisen diese Unzulänglichkeit der elterlichen

Erzie-

Erziehung die Kinder selbst. Diese werden immer noch Mängel und Fehler an sich haben; und eben dadurch, was man auch immer dagegen sagen möchte, zum Ueberflusse verrathen, daß sie das noch nicht sind, was sie werden, und zu was sie erzogen werden sollen. Immer also bleibt die häusliche und elterliche Erziehung noch mangelhaft und unvollkommen.

Es ist dieß auch den Eltern nichts weniger als zu verargen. Schon aus dem, was bisher von der sittlichen Erziehung gesagt worden ist, sieht man ja, wie vieles dazu gehöre.

Daraus ergiebt sich denn aber auch von sich selbst, wie nützlich, ja wohl gar nothwendig es sei, daß der elterlichen Erziehung noch auf irgend eine andre Weise nachgeholfen werde; daß Leute seien, denen die weitere Erziehung der Kinder ganz eigens zu ihrem Geschäfte gemacht werde, und die also, frei von andern Arbeiten und Geschäften, ihre Zeit ganz diesem einzigen, der Kinder-Erziehung, widmen können; daß Leute seien, die zu diesem so wichtigen und schweren Geschäfte eigens unterrichtet und vorbereitet werden, und die es also auch desto leichter und sichrer auf eine genugthuende Weise führen können. Diesen können dann Eltern ihre Kinder übergeben; diesen können sie dieselben ganz überlassen und anvertrauen. Diese werden das, was die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder etwa noch unvollendet gelassen haben, vollenden; das, was sie dabei etwa ganz übersehn und unterlassen haben, ersetzen; und das, was sie an ihnen etwa gar verdorben, oder verderbt werden lassen

haben,

haben, wider gut machen. Diese werden und sollen die Erziehung eines Kindes so weit fortführen, bis es im Stande sein wird, sich, nur noch unter einer bescheidnen Aufsicht, selbst forthelfen zu können. Wie nützlich, ja wohl nothwendig muß nicht so eine Nachhilfe und Fortsetzung der elterlichen Erziehung sein!

Dieß sind nun unsre Schulen. Schulen waren es daher von jeher, was alle Völker, sobald sie nur über einen gewissen Grad von Rohheit sich zu erheben anfingen, in ihrer Mitte errichteten. Ja, in der Geschichte liest man sogar von Völkern, bei denen es den Eltern nicht einmal frei stund, ob sie nebst ihrer häuslichen Erziehung ihren Kindern auch noch die öffentliche Erziehung in den Schulen wollten zu Gutem kommen lassen, oder nicht; ob sie ihre Kinder wollten in die Schule gehn lassen, oder nicht. Man zwang sie dazu; und nahm ihnen auf eine Zeit ihre Kinder wohl ganz ab, um sie desto umgestörrter, wie man es für gut hielt, erziehn zu können. Bei uns aber sind die Schulen, soviel wir wissen, größtentheils so alt als das Christenthum. Die ersten Lehrer des Christenthums wollten die Erziehung der Kinder nicht bloß ihren noch viel zu rohen Eltern überlassen. Sie errichteten vielmehr, besonders an grössern Orten, Schulen; und stellten dabei eigne Lehrer an, welche die Kinder in der christlichen Lehre und zu einem christlichen Lebenswandel unterweisen mußten. Diese Schulen hatten mit dem Laufe der Zeiten auch verschiedne Schicksale; bald ging an einem Orte eine ein, bald wurde an demselben oder an einem andern Orte eine neue errichtet; bald waren sie in einem höhern, bald in einem geringern Ansehn; bald hatten

sie eine bessere, bald wider eine schlechtere Einrichtung. Dieß ist der Gang, den die Schulen bisher bei uns mit allen übrigen Dingen auch gegangen sind.

Jetzt sind Schulen fast an allen Orten, wo eine nothwendig ist; so, daß also die Eltern beinahe aller Orten Gelegenheit haben, ihre Kinder in eine Schule zu schicken. Die Bestimmung dieser unsrer Schulen ist, nach dem eben gesagten, keine andre, als der elterlichen Erziehung nachzuhelfen, sie zu ergänzen und zu vollenden; die Erziehung der Kinder, in soweit die Eltern nicht Zeit dazu haben oder sonst nicht im Stande sind, fortzusetzen und, soviel möglich, zu Ende zu bringen; den Verstand der Kinder in den Stücken, die sie wissen sollen, zu unterrichten, und ihr Herz zu den Stücken, die sie thun sollen, anzuweisen. Dieß ist die Bestimmung, zu der unsre Schulen errichtet sind, und zu der sie also auch benützt werden sollen. In der That, die erhabenste Bestimmung, die sie haben können!

Hiezu benützt sie also auch wirklich, die Schulen, welche ihr in eurer Mitte oder in der Nachbarschaft habt. Ihr müßt es ja doch selbst einsehn, daß euren Kindern ein immer besserer Unterricht, eine immer bessere Erziehung sehr Noth thut. Ihr müßt es selbst einsehn, was für eine wohlthätige und gute Einrichtung es um die Schulen ist. Die Schullehrer sind ja Männer, denen Kinder-Unterricht und Erziehung ganz vorzüglich ihr Beruff ist; die sich also auch besonders hierauf verlegen, und ihre Zeit auf dieses Geschäft verwenden. Auch ist man jetzt ganz besonders bemüht, zu Schullehrern solche Männer anzustellen, die vor-

vorher eigens zu diesem ihrem schweren Beruffe sind vorbereitet, und in allem, was sie dazu brauchen, unterrichtet worden. Sollten sie aber je in irgend einigen Stücken noch einen Anstand haben, oder diesem ihrem Beruffe nicht ganz gewachsen sein; so machen sich's auch an den meisten Orten die Geistlichen zu einem ihrer heiligsten Geschäfte, ihnen an die Hand zu gehn, und die ganze Schul-Erziehung sorgfältig zu leiten oder wohl gar mit ihnen zu theilen. Auch diese machen diesen Gegenstand, wie man nehmlich Kinder in Schulen erziehen soll und am besten erziehen kann, zu einem besondern Gegenstande ihres Studirens. Wie undankbar wäre es also, wenn ihr eine so wohlthätige Einrichtung, zu deren Vervollkommnung man sich soviele Mühe giebt, unbenützt lassen wolltet! Doch es wäre dieß nicht bloß undankbar; es wäre auch ungerecht gegen eure Kinder selbst.

Ich weiß es, es werden einige, da sie dieses lesen, an den alten Vorwurf denken, den man schon von jeher den Schulen gemacht hat; daß nehmlich die Kinder während dem Schul-Gehn nicht besser, sondern ehe schimmer werden. Allein für's erste können selbst die Leute, die dieses sagen, es nicht allgemein und von allen Kindern sagen; von einigen Kindern müssen sie es selbst gestehn, daß sie während dem Schul-Gehn gut und sittsam bleiben, oder vielmehr noch besser und sittsamer werden. Wollten aber einige gar zu unbillige Leute dieses auch nicht gestehn, so erkennen es doch selbst die Eltern mancher Kinder, die mit dieser ihrer Schul-Erziehung ganz zufrieden sind. Wenn also nicht alle Eltern mit ihren Kindern so zufrieden sein zu können

nen glauben; so muß die Ursache davon nicht in den Schulen selbst, sondern irgend anderswo gesucht werden. Ja, wenn hie und da ein Kind wirklich während dem Schul-Gehn schlimmer wird, so muß irgend etwas anders daran Schuld sein; vielleicht weil ihr nicht genug Acht gebt, daß sie zu rechter Zeit nach Hause kommen; oder weil ihr sie nicht genug vor bösen Gesellen verwahrt; oder weil ihr dann mit eurer häuslichen Erziehung zu sehr nachlasset u. dgl. Ich werde eben von dergleichen Sachen reden, die ihr zu beobachten habt, um euren Kindern das Schul-Gehn nützlich, und also auch unschädlich zu machen. Endlich will ich auch keineswegs läugnen, daß nicht auch an manchem Orte (wie doch alles menschliche Werk seine Mängel und Gebrechen hat) die Einrichtung der Schule selbst noch fehlerhaft, und an manchen Fehlern der Schulkinder Schuld sein kann. Allein eben diese Einrichtung der Schulen ist man ja stäts bemüht zu verbessern; das Fehlerhafte daran abzuthun; und ihren Mängeln und Gebrechen immer mehr abzuhelfen. Man ist bemüht, die Schulen immer mehr so einzurichten, daß die Kinder leichter lernen; daß sie alles, was sie lernen, auch verstehn; und ganz besonders daß sie auch immer besser und gesitteter werden. Da wird es denn noch weniger zu besorgen sein, daß noch ein Kind bei dem Schul-Gehn schlimmer werde.

Ja, will hierauf vielleicht jemand einwenden, wenn es nur auch gewiß wäre, daß die Einrichtung der Schulen immer besser würde. O übersorgfältige Leute! So ist es ja immer gewessen, daß man so wie in allen andern Stücken, auch in den Schulen mancherlei änderte. Nichts, was

was wir gegenwärtig auf Erde haben, ist schon vom Anfange der Welt an, immer so gewesen. Alles ist erst mit der Zeit, nach und nach aufgekommen; alles ist einmal neu gewesen. Die bisherige Schul-Einrichtung und die jetzt alten Bücher waren einmal vor kürzerer Zeit, neu. Auch der Katechismus des Petrus Kanisius war vor ein par hundert Jahren neu. Ja, selbst das Evangelium war vor 17 Jahrhunderten etwas neues auf der Welt. Hätte man nie etwas neues auf der Welt wollen aufkommen lassen, so würden wir noch keine Schulen und Schulbücher, keinen Katechismus, ja nicht einmal ein Evangelium haben. Weil etwas neu ist, deßwegen ist es eben noch nicht auch schlecht. Sonst wäre alles auf der Welt anfangs schlecht; und alles wäre auch gut, wenn es nur einmal eine Weile bestanden hätte. — Auch bringt man eben nicht allemal etwas ganz neues auf; man verändert nur das Alte. Und gerade so ist es jetzt mit den Schulen. Was in den Schulen gelehrt wird, ist ganz das Alte; nehmlich Lesen, Schreiben, Rechnen und Religions- und Sittenlehre nach dem Katechismus. Nur die Art, wie man dieses lehrt, ist etwas anders, als sie bisher größtentheils war; und zwar, wie ich nicht zweifle, besser, als sie bisher war. Man hat gleiche Bücher, damit, wenn ein Kind aufsagt, auch alle übrigen aufmerken können und müssen, und also nie müssig sein dürfen; man erklärt ihnen die Wörter und Sachen, die sie lesen, damit sie das Gelesne auch verstehn; man fragt sie aus über das, was sie gelesen haben, um zu sehn, ob sie Acht gegeben, und sich etwas gemerkt haben rc. Soll denn das aber nicht besser sein? — Wirklich sind auch an manchen Orten, wo man die Einrichtung der Schulen schon länger

auf

auf diese Weise verbessert hat, mit diesen Schulen jene Eltern ganz zufrieden, die ihre Kinder fleissig und ordentlich darein geschickt haben. Gerade diese müssen ja aber am besten, besser als andre, die ihre Kinder gar nicht oder nicht ordentlich genug schickten, von der Sache reden können.

Sehr gewöhnlich ist auch diese Einwendung, die besonders oft gegen die dermalige etwas veränderte Einrichtung der Schulen gemacht wird. Es sagen nehmlich oft Eltern, daß sie ihre Kinder nach dieser Art nicht mehr auffsagen lassen, oder ausfragen können. Aber ich muß es in der That gestehn, daß ich gerade diese Einwendung am wenigsten begreife. Ihr könnt eure Kinder zu Hause nicht nach dieser Art auffsagen lassen? — Aber werden denn die Buchstaben jetzt anders, als da ihr in die Schule gingt, ausgesprochen? Heißt denn jetzt da a, b, c ꝛc. nicht mehr a, b, c? Wird denn jetzt anders, als damals, gelesen? Wenn ein Wort reiner ausgesprochen, oder das Ganze nicht in einem unnatürlich gleichen Tone fortgelesen wird; sollte euch dadurch das Lesen eurer Kinder unverständlich werden? Doch ich fand auch meistentheils, daß die, welche diese Einwendung machten, auch im Grunde selbst nicht wußten, warum sie ihre Kinder nicht sollten aufsagen lassen können. Laßt sie lesen; laßt sie, wenn sie anstehn, die Buchstaben nennen und buchstabiren: und ihr habt gethan, was ihr thun sollt. — Ihr könnt sie nach dieser Art nicht ausfragen? — Fragt sie um das, was ihr im Katechismus selbst lesen könnt. Fragt sie auf verschiedne Weise darum, um zu sehn, ob sie das Gelernte auch verstehn. Das ist die ganze Kunst, die dazu erfordert wird, und die gewiß zu nichts Unrechtem führt.

Kömmt

Kömmt sie euch doch schwer vor; so geht in die Kinderlehre, und hört da, wie der Geistliche ausfragt. Merkt fleissig auf ihn, daß ihr dann nach dieser Art eure Kinder auch zu Hause ausfragen könnt. Geht, wenn ihr wollt, auch manchmal selbst in die Schule, und hört und seht da zu, wie man's macht. Ich weiß es gewiß, ihr werdet diese Einwendung bald nicht mehr machen.

Aber, denkt vielleicht noch jemand, es haben doch auch die Leute, die in die Schule gegangen sind, noch ihre Fehler an sich; wenn man also auch die Kinder in die Schule schickt, so werden sie darum doch nicht ganz fehlerfrei und vollkommen; wozu also dieses viele Aufheben mit dem Schul-Schicken? — Das ist nun freilich wahr, daß man in der Schule und an keinem Orte auf Erden aus Kindern Engel machen kann. Aber sollte man sich dann auch nicht mehr bemühn, sovieles, als möglich ist, aus ihnen zu machen? Sollte man nicht alle Mittel, sie so gut, als möglich, zu erziehn, mit allem Eifer ergreifen? So könntet ihr sie auch zu Hause wild und ohne Erziehung aufwachsen lassen, weil ihr sie doch nicht ganz vollkommen erziehn könnt. Nein; es ist eure heiligste Eltern-Pflicht, eure Kinder so gut, als möglich, zu erziehn; zu dieser Erziehung eurer Kinder alle Mittel zu benützen, die ihr dazu benützen könnt; also vor allem andern auch die Schulen dazu zu benützen. Es hilft keine Ausrede, als wenn dieses nicht nothwendig, als wenn es manchmal etwa gar schädlich wäre. Es ist nothwendig und nützlich. Nur kömmt es noch darauf an, wie ihr sie, die öffentlichen Schulen, gehörig zur sittlichen Erziehung eurer Kinder benützen sollt. **Also nun von den Pflichten**

der Eltern in Hinsicht auf Schulen, als öffentliche sittliche Erziehungs-Anstalten.

Da ist aber nun für's erste zu merken, daß ihr eure Kinder, schon ehe sie in die Schule gehn, und da ihr sie noch zu Hause habt, auf das Schul-Gehn gehörig vorbereitet. Oft Eltern versehn es schon in diesem Stücke. Sie bringen den Kindern selbst schon vorher Vorurtheile gegen die Schule bei. Sie stellen ihnen die Schule als sehr traurig und strenge vor. Ja wohl gar gleichsam wie mit einer Strafe, drohn sie ihnen oft mit der Schule. Auf diese Weise können aber natürlich die Kinder keine Freude zur Schule, und zu dem, was sie darin lernen sollen, bekommen. Sie werden natürlich wünschen, nicht in die Schule gehn zu dürfen; oder, wenn sie gehn, doch öfters davon zu Hause bleiben zu dürfen. Sie werden in der Schule selbst, weil man sie nur mit sclavischer Furcht und Widerwillen dagegen erfüllt hat, nicht mit der nöthigen Lust und Freudigkeit lernen u. s. w. Nur zu oft hat man Gelegenheit, an Kindern, die die ersten Male in die Schule kommen, dieses zu beobachten. Das sollte aber nicht sein. Vielmehr sollte man zu Kindern von der Schule immer so reden, daß sie sich darauf freuen. Man sollte ihnen das Schul-Gehn als einen Vorzug vorstellen, dessen nur gute und brave Kinder würdig sind; und dessen also auch sie sich bald würdig machen sollten. Sei fleissig, sollte man zu dem Kinde sagen, sei sittsam und aufmerksam; dann kannst du bald in die Schule gehn; je braver du bist, desto eher kannst du darein gehn; dort kannst du dann recht vieles lernen, was eben so nützlich als angenehm ist; dann wirst

du

du vieles wissen und verstehn, was dir jezt noch unbekannt ist, was aber andre ältere Kinder oder überhaupt grosse Leute wissen und verstehn ꝛc. So sollte man zu einem Kinde sagen. So sollte man es vorbereiten, daß es sich freue auf das Schul-Gehn; und daß es, wenn es einmal wirklich in die Schule gehn kann, darin desto lieber recht ruhig und aufmerksam und lernbegierig sei.

Sobald es dann in die Schule gehn kann, so laßt es auch wirklich gehn. Diese Zeit kömmt aber bei verschiednen Kindern verschieden; bei einigen früher, bei andern später. Es läßt sich kein bestimmtes Jahr für alle angeben, wann ihr anfangen sollt, sie in die Schule zu schicken. Eigentlich solltet ihr nur darauf Acht geben, wie bald ein Kind anfange, auf eure Reden recht aufmerksam zu sein; sich verschiednes zu merken, über verschiednes zu fragen. Ihr solltet darauf Acht geben, wie bald ihr Verstand in ihnen sich einiger Massen thätig zeige; und sie also fähig werden, etwas lernen zu können. Da beiläufig ist die Zeit, wo ein Kind in die Schule gehn kann, und ihr es also auch schicken sollt. Es früher zu schicken ist unnüz, weil es dazu noch nicht fähig ist; länger damit zu zögern ist schädlich, weil man schon eine Zeit dadurch verliehrt, und der Verstand des Kindes während dem vielleicht eine andre unrechte Richtung nehmen könnte. Um aber diese Zeit beiläufig bei euren Kindern zu treffen, laßt sie vorher von dem Schullehrer oder von einem Geistlichen prüffen.

Sobald sie aber, wie gesagt, in die Schule gehn können, so laßt sie auch wirklich gehn. Seht nicht darauf, ob

es eure Kinder freut, oder nicht. Es ist freilich schlimm, wenn Kindern, da sie schon schulfähig sind, noch keine Freude zur Schule eingeflößt worden ist; aber, was einmal Schuldigkeit ist, muß man thun, auch wenn man keine Freude dazu hat; auch wird ein geschickter Schullehrer wohl dafür zu sorgen wissen, daß ein Kind diese Freude zur Schule noch bekomme. Hört auch nicht auf das, was etwa einige Leute von der Schule eures Ortes insbesondre schlechtes sagen. Man muß gegen die Reden andrer, wenn sie böses sagen, nicht zu leichtgläubig sein. Am wenigsten aber muß man andern so was auf ihr Wort glauben, was man selbst zu versuchen und sich davon zu überzeugen Gelegenheit hat. Fangt wenigst einmal zum Versuche an, eure Kinder in die Schule zu schicken. Sagt auch nicht, daß ihr eure Kinder zu nothwendig zu Hause brauchet. Man muß das Schul-Gehn nicht als das unnothwendigste Geschäft eines Kindes betrachten. Auch werden die Kinder das, wozu man sie zu Hause brauchen kann, leicht noch, wenn sie von der Schule nach Hause kommen, thun können. Und endlich ist es sehr selten wahr, daß man die Kinder zu Hause so nothwendig hat; dieß sieht man daraus, wenn man Kinder schaaren-weise, unter der Schul-Zeit, selbst in der Nähe der Schulhäuser auf der Gasse sieht. Eine schlechte Ehre für die Eltern so eines Ortes.

Ja, schickt eure Kinder in die Schule. Schickt sie, weil ihr ihnen zu Hause nicht alles nöthige lehren, sie vielleicht nicht ganz, wie sich's gehörte, erziehn könnt. Schickt sie, weil gerade ihre Kindheit die Zeit, und die Schule die Gelegenheit ist, wo sie das lernen können und sollen, was sie

in

in ihrem künftigen Leben brauchen werden. Schickt sie, daß sie sich nicht schon von Kindheit auf an den Müssiggang und auf die Gasse gewöhnen. Schickt eure Kinder in die Schule, sobald sie schulfähig sind.

Sobald aber eure Kinder in die Schule zu gehn angefangen haben, so laßt sie auch ununterbrochen fortgehn. Laßt sie nie eine Schulzeit, oder gar mehrere ausbleiben; laßt sie nie eine noch längere Zeit ganz aussetzen. Nichts geschieht öfter als dieses beides; und doch ist beides sichtbar von den schädlichsten Folgen. Wenn man ein Kind zuweilen eine oder gar mehrere Schulzeiten ausbleiben läßt; so versäumt es allemal schon etwas, was während dieser Zeit in der Schule gelehrt worden ist. Es gewöhnt sich, die Schule als das unnöthigste seiner Geschäfte anzusehn, das allen übrigen nachstehn muß. Es gewöhnt sich an Unordnung: und endlich giebt man eben dadurch dem Kinde auch Gelegenheit, ein anders Mal die Schule auch von selbst auszulassen, und dafür auf der Gasse zu bleiben. Wie kann es denn so der Schullehrer wissen, ob ein Kind, wenn es nicht in die Schule kömmt, zu Hause etwas zu thun habe, oder aber auf der Gasse sei? Seht; hiedurch werden die Kinder beim Schul-Gehn schlimmer, nicht aber durch die Schule selbst. Gewöhnlich sagt man da, daß man die Kinder zu Hause brauche. Allein ich habe eben gesagt, daß das, wozu man die Kinder zu Hause brauchen mag, eben nicht nothwendig zur Schulzeit geschehn muß; und (was nicht oft genug gesagt werden kann) daß das Schulgehn eben nicht gar allem übrigen nachgesetzt werden müsse. Auch will man manchmal einem Kinde eine besondre

sondre Liebe dadurch bezeigen, oder es damit gleichsam für etwas belohnen, daß man ihm erlaubt, einmal von der Schule aus zu Hause bleiben zu dürfen. Das ist aber gar das schlechteste. Von der Schule aus zu bleiben sollte ja mehr Strafe als Belohnung oder Liebes-Bezeugung sein. Ja, es ist nicht Liebe, es ist eigentlich Haß gegen ein Kind, wenn man seinen manchmal so einfältigen Wünschen noch einfältiger nachgiebt. Traurig zeigen sich manchmal nach einigen Jahren schon die Folgen hievon. Manchmal behält man auch die Kinder darum eine Woche zu Hause, weil unter der Woche ein Feiertag ist, und man also nicht gerne das ganze Schulgeld bezahlen will. O die übertriebne und gerade am unrechtesten Orte angebrachte Sparsamkeit! Durch diese Ersparniß werdet ihr gewiß nicht reich; und um die elenden 2 oder 3 Kreutzer ist der Schullehrer gewiß nicht zu beneiden, wenn auch je zuweilen eine Woche einen Schultag weniger hat. Laßt also nie, oder wenigst nicht leicht, ein Kind jemals von der Schule ausbleiben.

Eben so wenig sollt ihr sie jemals eine noch längere Zeit mit dem Schul-Gehn aussetzen lassen. Es geschieht dieß gewöhnlich den Sommer über; und auch da wider vorzüglich aus der Ursache, weil man die Kinder zu Hause braucht. Allein auch hierauf liesse sich wohl antworten, und darthun, daß dadurch nichts, auch nicht einmal an der Zeit, zu der man die Kinder zum Arbeiten haben kann, gewonnen wird. Wenn die Kinder den ganzen Sommer über nicht in die Schule gehn, so kommen sie ganz vom Lernen, und vergessen vieles von dem wider, was sie schon gelernt haben. Daher kömmt es denn, daß mehrere der ersten Wochen,

wenn sie im Winter wider in die Schule kommen, bloß damit vergehn, bis sie das wider lernen, was sie im Sommer vergessen haben. Auf diese Weise kann also ein Kind 7 oder 8 Winter in die Schule gehn, und also eben so lange von der Arbeit zu Hause weg sein; da es sonst, wenn es Sommer und Winter nacheinander fort ginge, in ein par oder höchstens drei Jahren fertig sein, und dann immerfort zur Arbeit zu Hause sein könnte. Selbst in dieser Rücksicht ist also nichts hiedurch gewonnen. Noch mehr aber zeigt sich der Schaden hievon, wenn man auf das sieht, was die Kinder bei einem solchen unterbrochnen und unstätten Schulgehn lernen. Natürlich lernen sie dabei, wenn sie auch viele Winter gehn, doch soviel nicht, als wenn sie auch eine kürzere Zeit, aber nach einander fort, im Sommer und Winter, in die Schule gingen. — Allein ich getraue mir wohl selbst nicht zu hoffen, daß durch diese Vorstellungen, so wahr und wichtig sie auch sind, dieser so schädlichen Gewohnheit im Allgemeinen ein Abbruch geschehn werde. Sie ist zu tief gegründet; und der todte Buchstabe hat die Kraft nie, welche erfordert würde, um so eine Veränderung zu bewirken.

Was man aber leichter hoffen könnte und dürfte, wäre dieses, daß allmälig die Bürger in Städten und Märkten, die grössern Bauern, die Handwerker und Taglöhner (denn alle diese brauchen ihre Kinder größtentheils nicht so nothwendig und zu keiner Feldarbeit) anfingen, ihre Kinder ununterbrochen, auch im Sommer in die Schule zu schicken. Von den übrigen aber, die doch im Sommer ihre Kinder durchaus nicht in die Schule schicken können oder wollen,

wäre

wäre wenigst das zu wünschen, daß sie doch ihre Kinder so lange als möglich nacheinander in die Schule schickten. Von hl. 3 Königen bis zur Charwoche ist ja doch die Zeit gar zu kurz, um etwas lernen zu können; und selbst in dieser Zeit werden die Schulen noch durch den Fasching und manche Feiertäge unterbrochen. Was soll denn ein Kind lernen, wenn es kaum ¼ Jahr in die Schule geht; und ¾ Jahre wider gar nichts ansieht. Es wäre also zu wünschen, daß alle Kinder doch wenigst um Aller Heiligen anfingen, und bis Pfingsten gingen. Ich habe noch nie gefunden, daß ein Kind nicht diese ganze Zeit durch gute Weile hätte, in die Schule zu gehn. Man sage auch nicht, daß es vor Weihnachten und nach Ostern nicht der Mühe werth sei. Es beträgt allemal 7, also zusammen 14 Wochen oder ein ganzes Vierteljahr; und dieß ist gewiß der Mühe werth. Ferners wäre zu wünschen, daß in der Zeit von Pfingsten bis Aller Heiligen die Kinder etwa doch vor Mittag, vor oder nach der Messe eine oder ein par Stunden in die Schule kämen; oder zum allerwenigsten, daß sie doch an den Sonn- und Feiertägen nach Mittag auf ein par Stunden in die Schule kämen. Das würde wenigst soviel nützen, daß die Kinder den Sommer über nichts vergessen, was sie gelernt haben. Dieser Nutzen wäre es aber gewiß wohl werth, daß sich die Eltern etwa ein kleine Erkenntlichkeit nicht reuen liessen, die sie für den ganzen Sommer dem Schullehrer für seine Mühe zu reichen hätten. O! Sommerschulen und Feiertagsschulen sind noch immer Sachen, die man an manchen Orten noch nicht genug zu schätzen weiß! Möchten diese meine Wünsche nur nicht überall blosse Wünsche bleiben!

Wenn eure Kinder in die Schule gehn, so seht auch, daß sie nicht vor der gehörigen Zeit fortgehn, und daß sie zu rechter Zeit wider nach Hause kommen. Wenn das nicht ist; wenn sie vor der Zeit fortgehn dürfen, und nicht zu rechter Zeit wider da sein müssen: so werden sie nur auf der Gasse herumlaufen, und die Gesellschaften verschiedner Kinder suchen. Es wird ihnen das Schul-Gehn eine Gelegenheit zum Müssiggehn werden. Sie werden auf diese Weise beim Schulgehn allerdings in Gefahr kommen, schlimmer zu werden; und manche Kinder werden auf diese Weise freilich auch wirklich schlimm und verdorben. Aber, wie ich schon oben gesagt habe, daran ist nicht die Schule selbst Schuld. Es liegt die Schuld davon allemal an andern Umständen, die vermieden werden können und auch sollen; sie liegt sehr oft auch an dem, wovon eben die Rede ist. Desto mehr solltet ihr diesem abzuhelfen suchen; desto mehr Acht geben, daß eure Kinder nicht zu frühe in die Schule fortgehn, und nicht zu lange nach derselben ausbleiben. Sonst müßtet ihr es euch selbst zuschreiben, wenn eure Kinder diese Gelegenheit mißbrauchten und dabei verdorben würden.

Ferner so lange eure Kinder in der Schule sind, so überlaßt sie ganz der Leitung des Schullehrers. Der Schullehrer muß es ja doch verstehn, was er zu thun hat, und wie er die Kinder am leichtesten unterrichten kann. Sonst hätte man ihn zuerst nicht zum Schullehrer anstellen sollen. Ueberlaßt ihr doch sonst, wenn ihr ein Kind ein Handwerk lernen laßt, es ganz seinem Meister; und es fällt euch nicht ein, ihm einreden zu wollen, wie er

eurem Kinde dieses Handwerk lehren soll. Ihr werdet also wohl auf den Schullehrer, der euren Kindern Lesen, Schreiben, Rechnen und Religions- und Sitten-Lehre lehren soll, kein geringeres Zutrauen setzen, als auf einen ehrlichen Handwerks-Meister; ihr werdet auch dem Schullehrer nicht einreden wollen, wie er eure Kinder in seinem Fache unterrichten soll. Was würde denn auch herauskommen, wenn, bei etwa 100 Kindern, die Eltern eines Kindes vom Schullehrer haben wollten, daß er es so; die eines andern, daß er es wider so; fast die Eltern eines jeden Kindes, daß er es nach ihrem Sinne machen sollte? Eben die Gleichförmigkeit des Unterrichtes soll es erleichtern, daß soviele Kinder mit und nebeneinander unterrichtet werden können. Diese Gleichförmigkeit also soll durchaus nicht gestört werden; ihr sollt durchaus den Schullehrer darin nicht irre machen oder ihm einreden wollen; ihr sollt eure Kinder ganz seiner Leitung überlassen.

Auch dadurch, wenn euch eure Kinder etwa allerlei, das euch nicht gefiele, von der Schule erzählten, müßt ihr euch nicht sogleich irre machen lassen. Kinder verstehn sehr leicht etwas unrecht; sie können die Sache auch oft nicht recht sagen, wie sie wirklich ist; und immerhin müßt ihr ja doch gegen den Schullehrer mehr Glauben und Zutrauen haben, als gegen Kinder. Nur das mögt und sollt ihr thun, daß ihr über so etwas, wenn ihr es der Mühe werth haltet, mit dem Schullehrer selbst sprechet; ihn fraget, ob und warum etwas so sei; aber auch dann die Sache ihm und seinen bessern Einsichten überlasset. Ueberhaupt sollt ihr (im Vorbeigehn sei dieses gesagt) es an euren Kindern

auch

auch in andern Stücken nicht zu sehr begünstigen, daß sie aus der Schule schwäzen. Unsre biedern Voreltern verachteten und verabscheuten dieses; so zwar, daß es sogar zum Sprichworte wurde, welches sich unter dem Volke noch bisher erhalten hat. Sie wollten dadurch in ihren Kindern schon den Grund legen zu jener festen Verschwiegenheit, welche die guten alten Teutschen so sehr auszeichnete; welche aber, wie alte Leute klagen, bereits zu sinken angefangen hat. Durch nichts also laßt euch bewegen, dem Schullehrer bei dem Unterrichte und bei der Leitung eurer Kinder einreden zu wollen; sondern, wie gesagt, überlaßt sie ihm vielmehr mit vollkommnem Vertrauen.

Ja, alles Vertrauen sollt ihr zu dem Schullehrer, zu dem eure Kinder in die Schule gehn, haben; euch mit ihm öfters über eure Kinder und ihre Aufführung besprechen; und mit der Schul-Erziehung fleissig zu gleichen Schritten auch die häusliche Erziehung zu verbinden fortfahren. Auch das geschieht nicht allemal. Manche Eltern fragen ihren Kindern kein einziges Mal nach, als höchstens etwa nur, wenn sie wider aufhören, in die Schule zu gehn. Sehr viele thun es auch da nicht einmal. Das bringt aber, wenn auch sonst keinen, doch wenigst allemal diesen Schaden, daß so die Wirkungen der Schule schwächer bleiben müssen. Viel mehr würde die Schule wirken und bessern können, wenn die Eltern öfters sich erkundigten, was bei ihren Kindern noch am meisten fehle, und in welchen Stücken ihnen also Besserung noch am nöthigsten sei; wenn sie sich's angelegen seyn liessen, gerade auf diese Stücke auch zu Hause an ihren Kindern

am meisten Acht zu geben; und wenn sie sich bemühn wollten, jedesmal das, was der Schullehrer in der Schule an ihren Kindern verbessern will, auch zu Hause an ihnen zu verbessern zu suchen. Da erst würde der Nutzen, den Schulen bringen können und sollen, vollständig sein; da erst würden Schulen mit dem besten Erfolge die Erziehuug der Kinder fortsetzen und ihrem Ende möglichst nahe bringen können; da erst würde zur sittlichen Erziehung eines Kindes alles geschehn sein, was dazu geschehn kann und soll. Da wären die Pflichten erfüllt, die ihr in Hinsicht auf Schulen, als öffentliche sittliche Erziehungs - Anstalten zu erfüllen habt.

Ihr sollt daher (denn sie sind zu wichtig, diese Pflichten, als daß ich sie hier am Schlusse nicht nochmal kurz zusammen stellen sollte) ihr sollt eure Kinder, schon ehe sie in die Schule gehn, und da ihr sie noch zu Hause habt, auf das Schul - Gehn gehörig vorbereiten; sobald sie in die Schule gehn können, sie auch wirklich gehn lassen; sie dann ununterbrochen fort gehn lassen; sie anhalten, daß sie nicht vor der gehörigen Zeit fortgehn, und daß sie zu rechter Zeit wider nach Hause kommen; ihr sollt ferners, so lange eure Kinder in die Schule gehn, sie ganz der Leitung des Schullehrers überlassen; ja zu dem Schullehrer alles Vertrauen haben, euch mit ihm öfters über eure Kinder und ihre Aufführung besprechen, und so mit der Schul - Erziehung fleissig zu gleichen Schritten auch die häusliche Erziehung zu verbinden fortfahren.

Ja, nochmal liebe Eltern (so hart kömmt es mich an, diese Sache zu beschliessen, weil ich noch immer nicht

glaube,

glaube, daß ich sie euch umständlich und nachdrücklich genug, wie sie es verdient, empfohlen habe) nehmt euch doch das alles recht wohl zu Herzen, was ich von der sittlichen Erziehung eurer Kinder zu Hause, was ich kurz und gelegenheitlich auch von der gehörigen Benützung der Schulen zu diesem Zwecke gesagt habe. Bedenkt nochmal recht ernstlich, wie wichtig diese ganze Sache ist; wie die ganze Sittlichkeit eurer Kinder, und damit zugleich auch ihre Glückseligkeit größtentheils nur hievon abhängt; wieviel auch eure eigne Glückseligkeit davon abhängen kann; wie viel endlich auch der gesammten Menschheit und menschlichen Gesellschaft überhaupt daran gelegen sein kann. Ueberdenkt und überlest also das Ganze nochmal, und zwar mit verdoppelter Aufmerksamkeit; überlest es Stück für Stück nacheinander, damit ihr alles desto leichter überdenken und merken könnt; überlest gerade allemal das wider am fleissigsten und aufmerksamsten, was ihr eben bei einem eurer Kinder brauchen und anwenden könnet. Versucht es dann, das auch wirklich anzuwenden und zu thun; thut es öfter, bei sich ergebenden Gelegenheiten; befleißt euch, es immer noch öfter, so oft als sich eine Gelegenheit dazu giebt, zu thun. Und ich zweifle nicht, ihr werdet bald zum grossen Troste eures Gewissens und zum unbeschreiblichen Nutzen eurer Kinder die guten Folgen davon sehn. Versucht es nur; und ihr werdet bald finden, daß es auch so schwer nicht ist, als ihr es euch etwa anfangs noch vorstellt; und selbst durch öfteres Versuchen und Thun wird es immer noch leichter werden. O ja! versucht es nur einmal, liebe Eltern! Versucht und thut das!

Thu das, so wirst du glückselig sein.

Jesus Christus.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rumpler, Matthias,

Anleitung zur sittlichen Erziehung der Kinder bis zu den Jahren, da sie schulfähig werden vorzüglich Eltern aus dem Bürger- und Bauernstande gewidmet

Salzburg 1800

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.128
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301343-6
VD18 10700684-004